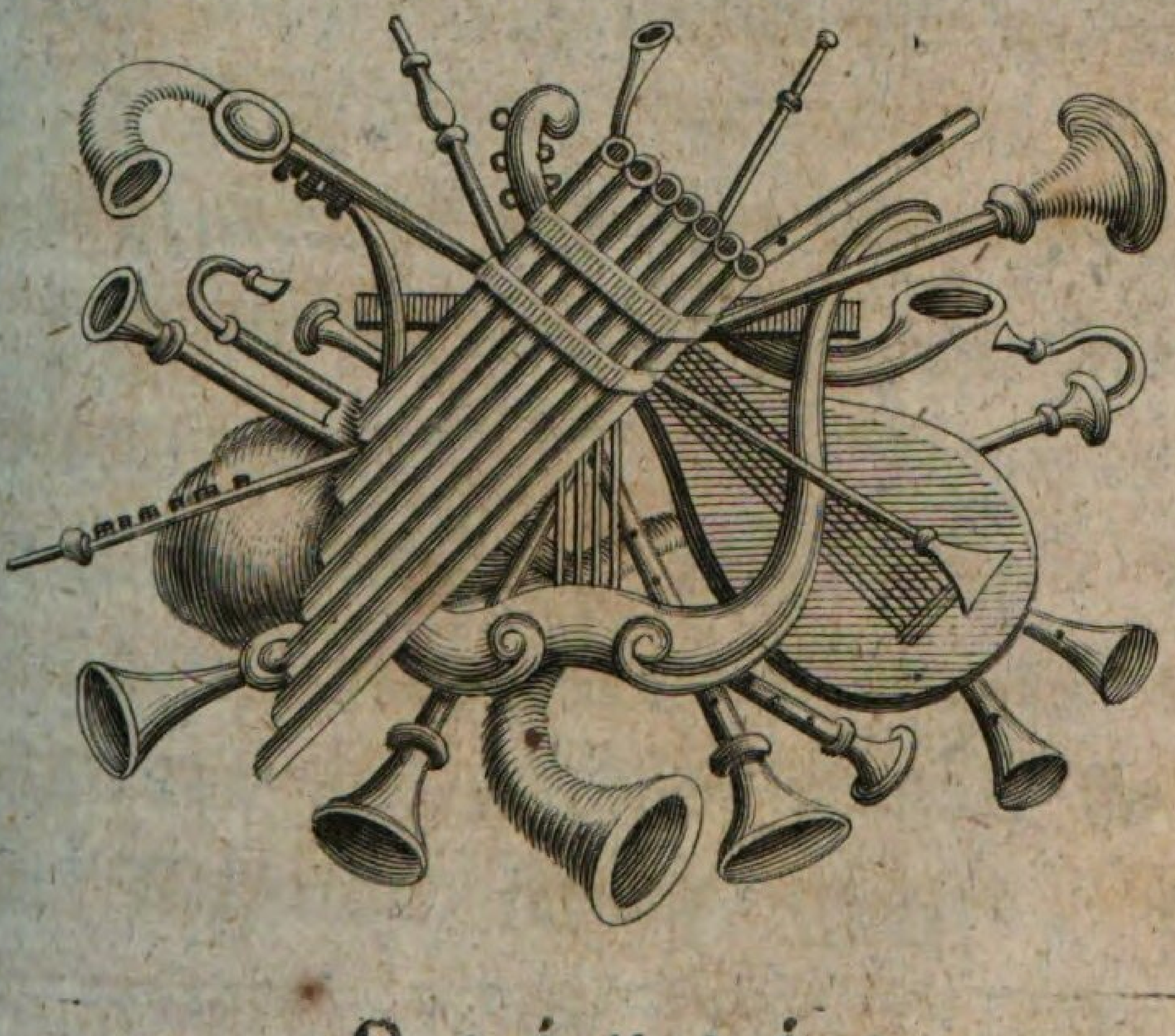
Des
Q. Horatius Flaccus
Lyrische Gedichte
in
deutsche Oden
übersetzt,
von
Gotthilf Flamin Weidnern.

Nebst einer Vorrede
D. Johann Wendel Neuhausens.



Leipzig,
bey Wolfgang Heinrich Schönermarken.
1764.

Vorrede.

Da ich ersuchet worden bin, die von Herrn Gotthilf Flamin Weidnern in hochdeutsche Reime übersetzten Lieder des lateinischen Poeten, Quintus Horatius Flaccus, mit einer Vorrede zu begleiten; so habe ich mir bey dieser Gelegenheit vorgenommen, von den deutschen Uebersetzungen dieses Dichters zu handeln.

Nun ist mir zwar nicht unbekannt, daß bereits in des gelehrten Johann Albert Fabrizens lateinischer Bibliothek, desgleichen in dem ersten und dritten Stücke der Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit durch den Professor Lotter, von denselben Meldung geschehen. Allein es hat mich dieses nicht bewegen mögen, von meinem Vorsatze abzugehen: zumal, da eine historische Nachricht keinem andern, der eben dasselbe gesaget, einen Eintrag thut: zu geschweigen, daß seit etlichen Jahren Männer

in hohen Ehrenämtern, und andere Gelehrte von neuen mehrere Versuche gemachet, diesen vortrefflichen Dichter zum Theil ganz, oder doch gewisse Bücher desselben, so wohl in gebundener, als ungebundener Schreibart, in unserer Muttersprache der gelehrten Welt vor die Augen zu legen.

Die erste und älteste Uebersetzung demnach, so wir von diesem Dichter aufweisen können, ist ein poetischer Aufsatz des ersten Buches seiner Lieder, und des Buches oder Briefes von der Dichtkunst, welchen Andreas Heinrich Buchholz, zu Rinteln, 1639. 8. an das Licht gestellet. Es war der gedachte Verfasser anfangs daselbst öffentlicher Lehrer der Weltweisheit und Dichtkunst; nachgehends der Gottesgelahrheit außerordentlicher Lehrer, endlich aber herzoglich wolfenbüttelischer Oberhofprediger und Superintendent zu Braunschweig. In der Vorrede, welche nach dem damaligen Geschmacke abgefasset ist, eifert er ins besondere wider diejenigen, welche behaupten: als ob die deutsche Sprache, ihrer Armuth und angebohrner natürlichen Ungeschicklichkeit halber, nicht mit prächtigen Worten ausgeschmücket werden könnte. Ob aber auch Herr Buchholz bey dieser

ser Unternehmung schon die Gedanken des Herrn Bouhiers, Präsidenten bey der Academie Françoise, und des Herrn von Voltaire gehabt, als müsse man die Dichter der Alten nicht anders, als in Versen aufstellen, wenn man von denselben eine Uebersetzung machen wolle; solches lasse ich andern zu näherer Untersuchung ausgestellet seyn.

Die zweyte ist: „Des hochberühmten lateinischen Poeten Q. Horatii Flacci vier Bücher Odarum, oder Gesänge in deutsche Poesie „übersetzt. Dresden, 1656. 8.„ Der Sammler derselben ist M. Johann Bohemus, Rector der Schule zu Dresden gewesen, welcher solche zuerst seinen Schülern zur Uebung aufgegeben, nachher aber diese Versuche mit seiner eigenen Verbesserung, dem Drucke überlassen: wie solches sattsam erhellet, theils aus der Zuschrift an den damaligen sächsischen Churprinzen, Johann George den Zweyten, welchen er drey Jahre lang in der hebräischen Sprache unterrichtet, theils aus dem Vorberichte, und den Namen dererjenigen, die sich hierinne geübet hatten.

Die dritte hat, nach des gedachten Fabrizens Zeugnisse, Jacob Rothe, Lehrer der Dichtkunst zu Basel, verfertiget, und auch daselbst 1671. 8.

an den Tag gegeben. Ich muß bekennen, daß mir solche nie zu Gesichte gekommen ist; und ich würde meinen Leser nicht sicher genug haben benachrichtigen können, ob dieselbe jemals gedruckt, ingleichen, ob sie in gebundener oder ungebundener Schreibart; ferner, ob nur ein Theil, oder der ganze Horaz von ihm sey übersetzet worden. Da ich aber durch ein Schreiben Seiner Exc. des Herrn **Grafens von Solms**, an den Herrn Hofrath Madai, gänzlich aus aller Ungewißheit gesetzet bin: so kann ich nunmehr desto zuversichtlicher behaupten, daß sie wirklich zu Basel in obgedachtem Jahre an das Licht gestellet, auch der ganze Horaz von ihm, und zwar in ungebundener Rede übergetragen worden sey: wie denn diese Ausgabe sich in der vortrefflichen horazianischen Bibliothek des Herrn Grafen, unter andern seltenen hieher gehörigen Schriften, befindet. Ich habe diese Nachricht einzig der mir höchst schätzbaren Freundschaft des Herrn Hofraths Madai zu verdanken, dessen Eifer für die guten Wissenschaften schon aus andern Proben rühmlich bekannt ist.

Die vierte ist eben diejenige, welche wir anjetzt unserm geneigten Leser in die Hände geben, nämlich eine in Versen aufgesetzte Dolmetschung

der

der Vier Bücher seiner Lieder, und des Buches der Epoden, mit der Aufschrift: „Lieder des berühmten lateinischen Poeten Q. Horatius Flaccus, in hochdeutsche Reime übersetzet, durch Gotthilf Flamin Weidnern. Leipzig, 1690. 8.„ So gern ich nun meinem Leser von den Lebensumständen dieses Mannes einige Nachricht mitgetheilet hätte, so habe ich dennoch nirgends etwas von ihm finden können. Nicht ganz ohne Grund ließe sich aus der Zuschrift an den Herrn von Danckelmann, ehemaligen Churbrandenburgischen Geheimten Staats- und Kriegesrath, schließen: daß er vielleicht in diesem Hause die Stelle eines Hofmeisters bekleidet, und daher diese Beschäfftigung seinen Untergebenen zum Vergnügen übernommen habe. Doch ist dieses eine Muthmaßung, welche niemanden als eine gewisse Wahrheit aufzudringen ist.

Die fünfte ist: „Q. Horatius Flaccus, verdeutschet von Joachim Rulffen, Conrectorn der Schulen zu S. Martini in Halberstadt, nachher Pastor zu Anderbeck, und ist solche zu Leipzig 1698. 8. zum erstenmale abgedruckt worden. Wie er selbst den Leser benachrichtiget, ist er vorhabens gewesen, die sämmtlichen Werke dieses Dichters in ungebundener Schreibart heraus zu

geben. Weil aber wegen Kürze der Zeit die Satyren von dem Buchdrucker nicht haben können beygefüget werden, so hat er hernachmals diesem Mangel durch die zweyte Auflage, die ebenfalls zu Leipzig 1707. 8. die Presse verlassen, abgeholfen, auch die an vielen Orten mangelhafte Uebersetzung, nach seinem eigenen Geständnisse, verbessert. Es scheint auch die Vermuthung derjenigen nicht ganz ohne Grund zu seyn, welche behaupten: als habe Herr Rulff bey dieser übernommenen Arbeit, die sehr schöne und in ungebundener lateinischer Schreibart abgefaßte Auslegung des Jesuiten, Peter Rodels, mit zu Rathe gezogen.

Die sechste soll von dem gelehrten Jacob Friedrich Reimmannen, ehemaligen Rectorn der Schule zu S. Martini in Halberstadt, und endlich Superintendenten zu Hildesheim aufgesetzet, und zu Leipzig 1707. 8. zum Vorscheine gekommen seyn. Allein, ich zweifle, ob jemals ein deutscher Horaz von ihm herausgegeben worden, weil derselbe in seiner eigenen Lebensbeschreibung, welche mit einigen Anmerkungen von Fried. Heinr. Theunen versehen, und zu Braunschweig 1745. 8. ans Licht gestellet worden, nichts davon gedenket. Vielleicht ist durch die Gleichheit der

An-

Anfangsbuchstaben J. R. als Joachim Rulff und Jacob Reimann etwas behauptet worden, welches nicht sattsam gegründet ist; um so viel mehr, da die andere Rulffische Ausgabe mit der Reimannischen, so wohl in einem Jahre 1707. als auch in einerley Größe in 8. von zween gelehrten Schulleuten zu Halberstadt, und beyde an einem Orte, zu Leipzig, herausgekommen seyn sollen.

Die siebente ist eine in deutschen Versen aufgesetzte Dolmetschung von der Dichtkunst dieses Dichters, welche der Würzburgische Geheimde Rath, Historiograph, Archivar und Bibliothekar, J. G. von Eckard, ans Licht gestellet hat. Es hat selbiger solche erstlich besonders zu Braunschweig 1718. 8. herausgegeben, nachher aber dieselbe seinen poetischen Nebenstunden, und zwar gleich zu Anfange unter den Buchstaben H. A. C. G. v. D. Braunschweig 1721. 8. einverleibet.

Die achte ist ebenfalls eine poetische Uebersetzung von der Dichtkunst, welche wir unserm gelehrten Freunde und Gönner, Herrn Johann Christoph Gottscheden, öffentlichen Lehrer der hiesigen hohen Schule, zu danken haben: und es ist solche statt einer Einleitung, dem Versuche seiner kritischen Dichtkunst für die Deutschen, Leipzig,

 1730.

1730. 8. vorgesetzet; auch bey jedesmal gemachten neuen Auflage dieses Buches wieder hinzu gefüget worden.

Die neunte ist gleichergestalt ein poetischer Versuch dieses Buches, den Herr M. Carl Heinrich Lange, des Gymnasii zu Lübeck Subrector und Bibliothekar-Adjunctus aufgesetzet, Lübek, 1730. 8. Wie der Herr Herausgeber selbst erinnert, so hat er zu gleicher Zeit mit dem Herrn Professor Gottsched diese Arbeit übernommen, auch sich hauptsächlich bemühet, die Gedanken seines Schriftstellers genau auszudrucken, ob er gleich wegen der Versart zuweilen sich der Umschreibung bedienen müssen.

Die zehnte ist ein in Versen übersetzter Horaz, welchen uns Caspar Abel, ehemaliger Rector an der Johannis-Schule zu Halberstadt, mitgetheilet, nachdem er solchen als einen verlornen, unter seinen Briefschaften wieder gefunden. Und zwar hat er das erste Buch dieses Dichters ganz; aus den übrigen drey Büchern aber, und dem Buche der Epoden nur die besten aufgestellet, als aus dem zweyten Buche der Oden, die 1. 2. 3. 6. 9. 10. 11. 14. 15. 16. 18. und 20. aus dem dritten Buche die 1. 2. 3. 5. 6. 16. 24. und 29. aus dem vierten Bu-

che

che die 4. 7. 8. 9. 14. und 15. aus dem Buche der Epoden, die 1. 2. und 16. Von den Satyren aber und Briefen hat derselbe ebenmäßig nur einige der vornehmsten solcher Ehre werth geachtet; als aus dem ersten Buche der Satyren die 1. und 6. aus dem zweyten Buche aber die 1. und 2. aus dem ersten Buche der Sendschreiben den 1. 2. 6. 11. 16. 17. und 18. Brief. Endlich hat er auch aus Liebe zu den niedersächsischen Reimen, die 6. und 7. Satyre des zweyten Buches, und die 7. und 10. Epistel des ersten Buches in dieser Mundart aufgesetzet. Es sind dieselben in seinen Gedichten und Uebersetzungen befindlich, welche zu Goßlar in zwey Theilen 1729. und 1732. 8. herausgekommen.

Die eilfte ist eine poetische Uebersetzung aller in dem ersten Buche enthaltener Oden, welche Herr **Johann Paul Röder**, des Egidianischen Gymnasium Rector, und dermalen Pfarrherr in Gastenhofen entworfen, Nürnberg, 1741. 8. Die Absicht des Herrn Pastors ist vornehmlich dahin gegangen, entweder die schon übersetzten Oden zu sammlen, oder doch von allen Liedern unsers Dichters eine völlige Uebersetzung zu machen. Daher hat derselbe nicht nur die sämmtlichen Weidnerischen, sondern auch die bey Herrn Trillern, Wilcken und Hinüber

der einzeln vorkommenden Gesänge dieses Buches, nebst seinen eigenen Aufsätzen zusammen getragen, und solche der Presse überlassen. Weit vollständiger würde dieses vorhaben geworden seyn, wenn es dem Herrn Röder gefallen hätte, dem Beyspiele des Herrn Martiniere nachzufolgen, als welcher nach einer Anzeige in der Histoire litteraire de l'Europe, vom Monath Novembr. 1727. aus denen hin und wieder eingestreueten Uebersetzungen verschiedener seiner Landsleute, einen ganz neuen französischen Horaz geliefert, unter dem Titel: Essai d'une nouvelle traduction d'Horace par divers Auteurs, Amsterd. 1727. 8. Und so lobenswerth diese Unternehmung ist, eben so angenehm würde es für uns Deutsche seyn, wenn jemand die Mühe über sich nehmen wollte, die einzelnen Uebersetzungen dieses Poeten aus den Werken unserer deutschen Dichter zu sammlen, und solche durch den Druck bekannter zu machen. Nicht zu gedenken, wie der Herr Martiniere sehr wohl erinnert, daß ein großer Unterschied sey, nach seinem eigenen Gefallen ein oder die andere Ode zu wählen, und solche zu seinem Vergnügen in eine andere Sprache zu übertragen; oder sich genöthiget sehen, ohne Wahl die sämmtlichen Oden desselben in gebundener

bundener Schreibart zu übersetzen. Sollten wir nicht eben so reich an dergleichen einzelnen Aufsätzen seyn, als jene? da es bekannt ist, daß ein **Triller**, **Hagedorn**, **Gottsched**, **Cramer** und andere, viel solche wohlgerathene Versuche der gelehrten Welt mitgetheilet haben? Es würde mir ein wahres Vergnügen seyn, wenn ich durch meine Aufmerksamkeit auch etwas hierzu beytragen könnte, da ich bey meiner Handausgabe angemerket, von wem diese oder jene Ode verdeutschet worden sey. Eine weit größere Hoffnung aber, unsern Wunsch erfüllet zu sehen, würde gewesen seyn, wenn der erlauchte Uebersetzer der Horazianischen Oden, der Herr **Graf von Solms**, wie Sie sich in einem Schreiben an den Herrn Hofrath **Madai** ausgedrucket, bey dem Vorsatze verblieben, und den Kennern des schönen Geschmacks, aus Dero gesammleten Vorrathe einige noch ungedruckte, oder doch seltene Uebersetzungen des **Horaz**, als einen Anhang des fünften Buches mitgetheilet hätten, da man denn von mancher Ode wohl vier und zwanzig Uebersetzungen würde gefunden haben.

Die zwölfte ist ebenfalls ein poetischer Versuch des ersten Buches der Lieder, ingleichen der achten Satyre des zweyten Buches; ferner des ersten Bu-

ches

ches der Briefe, erster, zweyter, dritter, vierter und fünfter Brief: und es ist solcher zu Lüneburg in der Sternischen Buchdruckerey 1745. 8. abgedrucket worden. Der Verfertiger derselben, wie wir aus der Unterschrift des Zueignungsschreibens ersehen, welches an den hochgebohrnen Herrn Reichsgrafen, **Heinrich den Eilften**, ältern Reuß, gerichtet ist, ist **Johann Christian Bröstedt**, Conrector zu Lüneburg: welcher Vorhabens gewesen, wöchentlich einige Oden, Briefe, oder Satyren des Horaz in Verse zu bringen, und solche durch Anführung einiger dahin abzielenden Stellen aus den Schriften der Alten in ein mehreres Licht zu setzen. Aus was Ursachen aber dieses Unternehmen von ihm nicht weiter fortgesetzet worden, kann ich nicht sagen.

Die dreyzehnte ist eine ungebundene Dolmetschung der sämmtlichen Gedichte des Horaz, welche in zween Theilen zu Cassel 1749. 8. im Drucke erschienen. Der Herausgeber derselben ist Herr **Groschuff.** In dem Vorberichte zeiget er uns die Ursachen an, welche ihn bewogen, diesen Dichter in ungebundener Schreibart zu liefern, weil es vielleicht manchem, wie seine selbst eigenen Worte lauten, „ungereimt vorkommen könnte, einen mit rö-

„mischer

„mischer Pracht sich schmückenden lyrischen Dichter „in einer alltäglichen deutschen Tracht zu erblicken; „oder einen hochfliegenden Schwan zu einem kriechenden inländischen Thiere zu machen.„ Nämlich es sey sattsam bekannt, daß die Worte unsers Horaz eine Reihe von Nachdenklichkeiten in einer erstaunenden jedoch ungekünstelten und ungezwungenen Kürze, in sich verschließen; welche aber in ungebundener Rede, allwo ein Zusatz erlaubet sey, viel natürlicher ausgedrucket werden könnten, als in Versen. Wenn aber Herr Groschuff in den Gedanken steht, als hätten die Deutschen nur stückweise diesen Dichter übersetzet, und fehle es uns wirklich an einer völligen Uebersetzung seiner Werke: so habe ich hierbey nicht anders denken können, es müsse derselbe weder die Rothische Uebersetzung, noch auch die zweyte Auflage von Joachim Rulffen vom Jahre 1707. von welchen bereits oben Meldung geschehen ist, gesehen haben.

Die vierzehnte ist eine poetische, aber reimlose, Uebersetzung der fünf Bücher der Oden, und dem Buche von der Dichtkunst, welche Herr Samuel Gotthold Lange, Pastor in Laublingen, zu Halle 1752. 8. hat drucken lassen. Es vergleicht sich derselbe bey dieser neunjährigen Bemühung einem

getreuen

getreuen Maler, der vornehmlich darauf seine Absicht gerichtet, seinem Urbilde, so gut er kann, nachzugehen, und auch nicht den geringsten Strich zu ändern. Daß er aber einer gebundenen doch sich nicht reimenden Schreibart hierbey bedienet, hält er sich berechtiget zu seyn: weil ein Dichter, der schreiben kann, was er will, wohl reimen, aber ein Uebersetzer, der schreiben muß, was da steht, solches, ohne größtentheils an seiner Urkunde treulos zu werden, nicht wohl thun könne. Was übrigens die Streitschriften betrifft, welche der Herr Pastor Lange wegen dieser Auflage mit Herrn Leßingen gewechselt, so bedürfen solche keiner weitern Anführung; noch weniger aber einiger Entscheidung: daher wir solche dem gelehrten Leser zur selbst eigenen Beurtheilung überlassen.

Die funfzehnte ist eine ungebundene Dolmetschung der Dichtkunst des Horaz nebst denen darinnen enthaltenen Regeln und Grundsätzen. Wir finden solche in C. W. Ramlers Einleitung in die schönen Wissenschaften, in dem dritten Bande, 217. S. Leipzig, 1757.

Die sechzehnte ist eine poetische Verdeutschung der sämmtlichen Lieder und Epoden unsers Dichters, welche zu Braunschweig 1756 und folgende

Jahre

Jahre darauf, in 8. im Verlage des großen Waysenhauses heraus gekommen. Der erlauchte Uebersetzer ist der hochgebohrne Herr Friedrich Ludewig, Graf von Solms und Tecklenburg, welcher diese so mühsame Arbeit übernommen, und mehr als dreyßig Jahre lang sich damit beschäfftiget hat; so oft ihm seine wichtigen Verrichtungen Muße dazu übrig gelassen. Ja es hat derselbe dabey nicht nur das Urtheil gelehrter und geschickter Männer zu Rathe gezogen, sondern auch mehr als anderthalb hundert Ausgaben der lateinischen Gedichte dieses Dichters auf das sorgfältigste mit einander verglichen, um den wahren Sinn desselben auf das genaueste zu bestimmen. Wie hoch solche zu schätzen sey, erhellet nm desto mehr daraus, weil der Herr Uebersetzer nicht nur von hohen Standespersonen beyderley Geschlechts, sondern auch von geschickten Kunstrichtern, hierzu öffentlich aufgemuntert worden. Wir verweisen unsern Leser dießfalls auf des verstorbenen Christ kleine lateinische Gedichte, welches in seiner Silva Variorum Carminum p. 26. befindlich ist:

Ich will übrigens nicht unerinn:rt lassen, daß in den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen im 1732. Jahre. Num. LXXXI. p. 720. von

Halle angezeiget worden, wie man in der Verlassenschaft des Herrn D. und Assessor Reichhelms eine in deutschen Versen von ihm abgefaßte, und bis hieher noch nie im Druck erschienene Uebersetzung aller und jeder Gedichte des Horaz gefunden. Es sind auch die nachgelassenen Erben desselben entschlossen gewesen, diese Handschrift für ein billiges, wenn sich ein Verleger finden sollte, zu überlassen, und unter der Aufsicht des Herrn D. Philippi dem Drucke zu übergeben. Und da hiernächst der vormalige berliner Buchhändler, Ambrosius Haude, sich entschlossen hatte, dieses Werk an sich zu kaufen, in der Absicht, solches an das Licht zu stellen, so ist ihm von dem damaligen Königl. Pohln. und Chursächsischen Cabinetsminister, Grafen von Manteufel, wohlmeynend gerathen worden, dieses Unternehmen zuförderst mit dem Herrn Professor Gottsched in Leipzig zu überlegen. Allein, es hat derselbe, als ein Kenner der schönen Wissenschaften, hierzu, weil solche mehr einer Umschreibung, als Dollmetschung ähnlich, nicht rathen wollen. Zu selbst eigenem Vergnügen, und dem Herrn Cabinetsminister seine Bereitwilligkeit zu Uebernehmung dieser Arbeit zu zeigen, hat zwar der Herr Professor einen Probebogen von dieser

Uebersetzung nach seinen selbst eigenen Verbesserungen abdrucken lassen, nach welcher nichts, als die bloßen Reime derselben übrig geblieben waren. Wir müssen bekennen, daß die Liebhaber der Poesie dem Herrn Professor auch dafür den verbundensten Dank würden schuldig geworden seyn, wenn sie ein so angenehmes Geschenk von dessen Händen erhalten hätten. Allein, da dergestalt die Arbeit mehr seine, als des sel. Assessor Reichhelms Arbeit geworden seyn würde; er aber damals bey so vielen andern Beschäfftigungen mit dem Baylischen Wörterbuche, keine Zeit zu einer so mühsamen Ausbesserung übrig gehabt; Haude aber, als der Verleger, kurz darauf verstorben: so ist dieser Anschlag nachmals ganz ins Vergessen gerathen.

Es ist auch Herr M. Schilling, Rector zu Michaelstein, Vorhabens gewesen, die Horazianischen Oden in unserer Sprache zu liefern: wie er denn bey seiner Durchreise durch Leipzig, einen guten Theil derselben, mehr erwähntem Herrn Professor Gottscheden, zur Beurtheilung übergeben. Es ist aber dieses Vorhaben durch dessen frühzeitigen Tod gänzlich unterbrochen worden.

Schlüßlich muß ich einer neuen Dollmetschung, und zwar einer in Versen gedenken, die ein thüringi-

scher gelehrter von Adel, Herr von Breitenbauch, auf Skortleben, bereits völlig zu Stande gebracht, und ans Licht zu stellen im Begriffe stehen soll. Ich habe die Nachricht davon ebenfalls unserm Herrn Prof. Gottsched zu danken: als welchem der Herr Uebersetzer seine Handschrift bereits auf einige Zeit zur Durchsicht anvertrauet gehabt, der sie auch sehr glücklich und nachdrücklich abgefasset befunden. Dessen ungeachtet aber hat es dem Herrn von Breitenbauch doch gefallen, seine Arbeit wieder zurück zu nehmen; und vielleicht noch einige Zeit, mit neuer Aufmerksamkeit zu übersehen, und hernach desto vollkommener zu liefern. Ich wünsche, daß solches bald geschehen möge.

Und hiermit würde ich diese Vorrede beschlossen haben, wenn ich nicht noch einigen Vorwürfen zuvor kommen wollte, die mir bey dieser Auflage gemacht werden könnten. Der erste Einwand, so mir hierbey könnte gemacht werden, ist dieser, warum ich nicht bey Anführung dieser Schriftsteller, welche unsern Poeten entweder ganz oder gewisse Bücher desselben übersetzet, zugleich meine Gedanken mit beygefüget, oder doch wenigstens die Schwäche und Stärke der Uebersetzer angezeiget. Allein, ob es gleich unser Vorhaben nicht ist, anderer Gelehrten Arbeit zu beur-

beurtheilen; so würde dessen ungeachtet solches auf eine bescheidene Art haben geschehen können; da ohnehin ein jeder aufmerksamer Leser seine Gedanken bey Lesung solcher Schriften auf das Vorbild richtet. Wann aber mit überhaupt abgefaßten Urtheilen niemanden gedienet wird, sondern ein jeder vielmehr zu wissen verlanget, wo und an welchem Orte gefehlet, und wo der Sinn der Grundschrift am glücklichsten getroffen worden: so habe hiervon, um die Gränzen einer Vorrede nicht zu überschreiten, lieber gänzlich abgehen wollen.

Was insbesondere die Weidnerische Uebersetzung anbelanget, als welcher die sämtlichen Bücher der Oden, und das Buch der Epoden, ausgenommen die 8. 11. und 12. übersetzet, so verdienet solche so wohl wegen ihres ungekünstelten Ausdruckes, als auch wegen der rein fließenden Verse eine vorzügliche Achtung vor vielen andern. Es herrschet in solcher allenthalben ein feiner Geschmack, eine natürliche Schönheit, eine gemäßigte Lebhaftigkeit, und eine getreue Nachahmung; die nicht ein bloßes Nachgemälde ist, sondern einem Spiegel gleichet, der die Gestalt des Gegenstandes nicht allein nach den Farben, sondern selbst nach dem Leben vorstellet.

Der zweyte Einwand, so bey dieser Ausgabe erinnert werden dürfte, ist dieser: warum ich nicht den lateinischen Text, als das Original, dem Deutschen an die Seite gesetzet? Allein, so billig und gegründet immer dieser Einwurf ist; so habe dennoch ein Bedenken getragen, solches anzurathen, um so mehr, da uns Herr **Weidner** nicht angezeiget, nach welcher Ausgabe des **Horaz** er seine Uebersetzung verfertiget. Gleichwohl aber dürfte, um ein gegründetes Urtheil hiervon zu fällen, nöthig gewesen seyn, auch solche hierbey in Erwägung zu ziehen. Und da ich dieses mit gutem Vorbedachte nicht habe wollen unerinnert lassen: so ist nunmehr nichts mehr übrig, als daß ich mich dem geneigten Leser zu gütigem Wohlwollen bestens empfehle. Leipzig, den 2. May 1764.

D. Johann Wendel Neuhaus.

Dem Wohlgebohrnen ꝛc. Herrn,

HERRN

Eberhard Christoph Baltzern von Danckelmann,

Sr. Churfürstlichen Durchlaucht

zu Brandenburg

Hochbetrautestem Geheimden Staats- und Kriegsrathe, ꝛc.

Seinem Gnädigen Herrn

übergiebt dieses

Sr. Excellence

unterthäniger Diener

G. F. W.

Flaccus, dem vor alten Zeiten selbst August und sein Mäcen,
Ihre Zimmer und Palläste gnädigst ließen offen stehn,
Sieht nun durch der Jahre Neid sein Gelücke so zerstöret,
Daß man ihn fast nirgends sonst, als in Schulen, singen höret:
Weil er aber noch des Hofes nicht so gar vergessen kann;
O Du Auge deines Fürsten, Hochberühmter Danckelmann,
Sucht Er seinen ersten Ruhm in den alten Stand zu stellen,
Und betritt in Demuth hier Deines hohen Hauses Schwellen,

Und wie Er in unsre Länder jetzo seinen Eintritt nimmt:
So hat Er die römschen Seyten nach der deutschen Art gestimmt;
Darum wird Er dann und wann nicht in unsern Ohren klingen,
Denn der Römer läßt sich nicht wohl in fremde Reime zwingen:
Doch, was ihm an Armuth fehlet, ist zum Ueberfluß ersetzt,
Wenn Dein gnadenvolles Antlitz Ihn der Ehre würdig schätzt,
Einen Blick darauf zu thun. Dieser Anfang meiner Mühen,
Sucht von deiner Achtung bloß allen seinen Werth zu ziehen.
Zwar die großen Staatsgeschäffte, die Du ohne Rast und Ruh
Auf den müden Schultern trägest, lassen Dir wohl wohl wenig zu,
Auf dergleichen schlechtes Werk, auf ein so geringes Dichten,
Auf ein halb erzwungnes Lied Deinen hohen Geist zu richten;

Aber

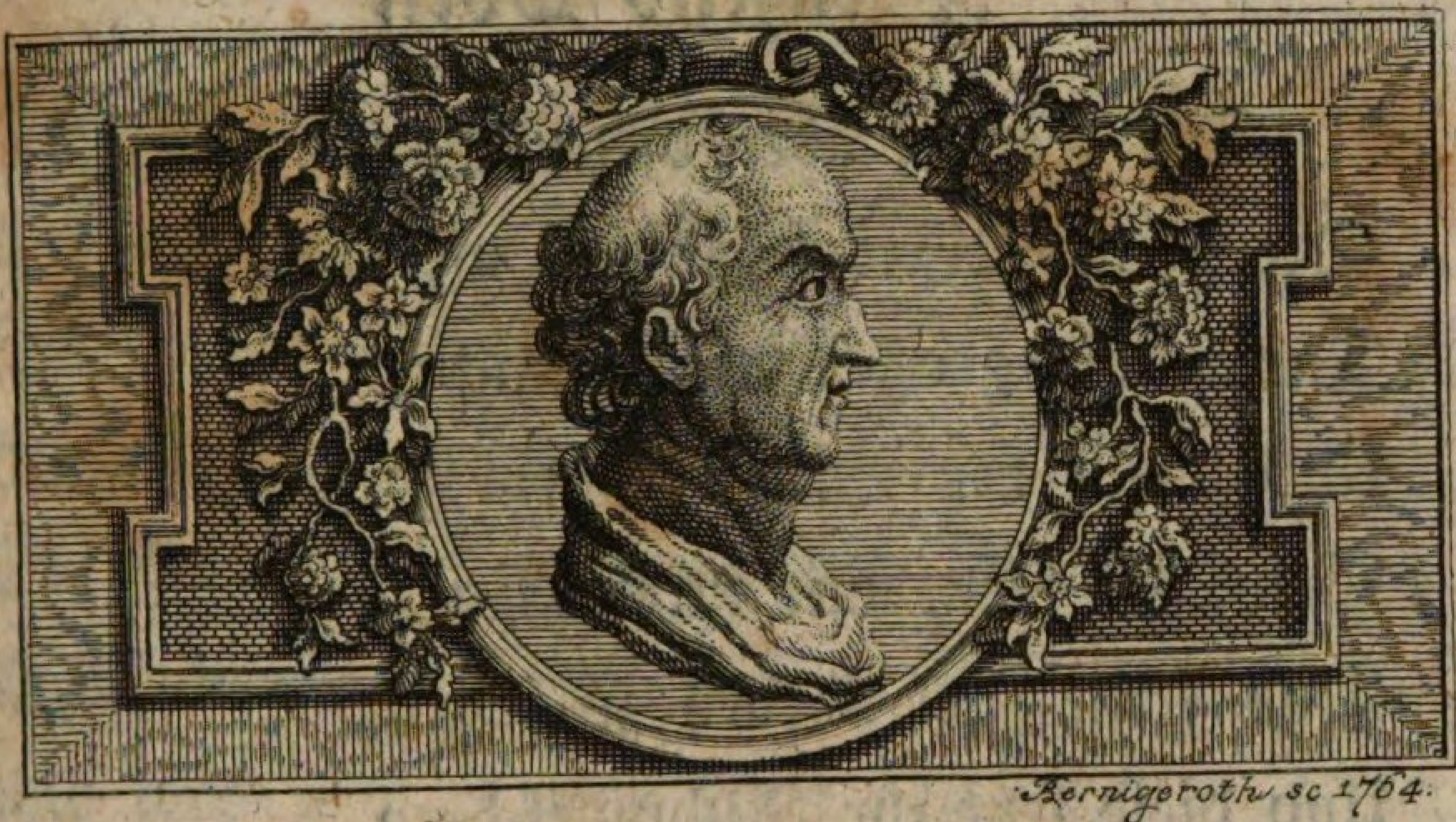
Aber ließ der theure Römer, ließ der edele Mäcen,
Nicht auch oft die stolzen Thüren von Augustens Schlössern stehn,
Und besah ein schlechtes Feld? Deinesgleichen, große Sinnen,
Die durch ihren klugen Fleiß ganzer Völker Heil gewinnen,
Geben oft den Sorgen Anstand, und vergönnen, daß ein Lied
Sie auf wenig Viertelstunden von der schwarzen Sorge zieht,
Die sonst wenig Ruhe giebt. Ich gesteh es, daß die Gaben
Mit der Ehre, die dich krönt, billig sollen Gleichheit haben;
Doch die Großmuth edler Geister sieht der Sachen Werth nicht an,
Wenn nur der, von dem sie kommen, sich der Treue rühmen kann,
Selbst die Sonne theilt sich mit auch den allertiefsten Thälern,
Durch die Güte wird sich nicht Deines Namens Hoheit schmählern.

Nun!

Nun! so schleuß doch Deiner Gnade diese kurzen
Blåtter ein,
Lust und Zierath unsers Landes, laß Dirs nicht
zuwider seyn,
Daß, wie Friedrich, Dein August, Dich hat
zum Måcen erwåhlet,
So auch dieser Flaccus sich unter deine Knech-
te zåhlet!

Oden

Oden
des
Horaz
Erstes Buch.



Oden des Horaz

Erstes Buch.

Die erste Ode.

An den Mäcen.

Du Held von fürstlichem Geblüte,
Mein Freund, Mäcen, durch dessen Güte
Ich sicher und beschützet bin;
Es träget mancher seinen Sinn
Zu den olympschen Ritterspielen:
Da will er Preis und Ruhm erzielen,
Und setzet sich durch braven Lauf
Den Lorberkranz mit Ehren auf.

Die Herren aber dieser Erden,
Die in der Welt berühmet werden,
Durch ihre große Kriegesmacht,
Und durch der Siegespalmen Pracht,
Bemühen sich, mit ihren Wagen
Das ferne Ziel vorbey zu jagen:
Und diese setzt ihr Ruhmgeschrey
Den großen Göttern selber bey.

Wenn dieser sich aus seinen Schranken
Erhebet durch der Römer Wanken;
Wenn jener seinen Acker egt,
Der ihm viel tausend Garben trägt:
So wird sich keiner unter ihnen
Aufs wilde Meer zu gehn erkühnen;
Trüg ihnen gleich ein Steuermann
Des reichen Attals Güter an.

Ein Kaufmann, der auf seinen Schiffen
Durch Sturm und See wird angegriffen,
Lobt in der Angst das stille Land
Und einen schlechten Bauerstand.
Bald läßt er die zerschellten Stücken
Hinwiederum zusammen flicken:
Weil kein begierger Handelsmann
Die Dürftigkeit ertragen kann.

Ein andrer sucht die kühlen Schatten,
Und will auf den begrünten Matten,
Bey einem ausgelegnen Wein,
Nicht weit vom kühlen Bache seyn.
Die Pauken, Trommeln und Trompeten,
Schallmeyen mit den frischen Flöten,
Und was zum Kriege sonst bequem,
Ist vielen Leuten angenehm.

Ein Jäger spürt auf allen Straßen,
Er muß die zarte Frau verlassen;
Er bringt viel Nächte sonder Ruh
Auch unterm freyen Himmel zu.
Er pflegt geduldig aufzulauren,
Und läßt sich keine Mühe dauren,
Bis ihm ein Hauer oder Wild
Die aufgestellten Netze füllt.

Der Epheukranz, den ich erwählet,
Hat mich den Göttern beygezählet,
Der Satyren und Nymphen Tanz
Entfernet mich vom Pöbel ganz.
Wenn meine Lieder dir gefallen,
So wird mein Ruhm viel weiter schallen,
Als da die Sonn in Ost und West
Die Stralen auf und niederläßt.

Die zweyte Ode.

An den August.

Es hat genug gehagelt und geschneyet,
Der Himmel hat geblitzet und gekracht;
Daß sich die Welt vor Pyrrhens Zeiten scheuet,
Da Gottes Zorn sich auch durch Wunder kund gemacht.

Drauf gieng die Fluth weit über Erd und Seen:
Das Meerkalb ließ den unermeßnen Grund,
Und legte sich auf die bewachsnen Höhen,
Wo vor ein steiler Berg nah an den Wolken stund.

Hier sahe man an Gemsen und an Böcken,
In offner See ein' ungezählte Schaar;
Dort blieb ein Fisch an einem Aste stecken,
Wo vor ein stilles Nest für wilde Tauben war.

Man sahe nächst dergleichen an der Tyber,
Da ihren Fluß der Wind zurücke trieb:
Sie floß Strom auf, die Wellen liefen über,
Daß weder Numens Haus, noch Vestens Tempel blieb!

Weil Ilia sich allzusehr beklaget:
So muß ein Fluß der Rache dienstbar seyn;
Was Jupiter auch selbst darwider saget.
Die Strafe dringt zu uns durch Strom und Wasser ein.

Die Afterwelt wird mit Betrübniß hören,
Wie wir uns selbst durch eignes Blut verletzt:
Wir hätten ja mit größerm Ruhm und Ehren,
Das blutbegierge Schwert auf unsern Feind gewetzt.

Was wird man nun für eine Gottheit suchen,
Wenn unser Reich zu Grund und Boden geht!
Wenn Vesta will auf unser Bethen fluchen,
Was hilfts, daß man vor ihr in eitler Andacht steht?

Wer wird für uns den Jupiter versöhnen?
Apollo, komm in Wolken eingehüllt!
Wo du ja nicht, o Göttinn aller Schönen,
Mit deinem Sohne dich der Stadt erbarmen willt!

Es sey denn, Mars! daß du uns, dein Geschlechte,
Noch kennen willst, und Liebe zu uns trägst:
Ob du vielleicht das rasende Gefechte
Aus Beyleid, oder gar aus Ekel von dir schlägst!

Doch kanns auch seyn, daß du dich auf der Erden
Des Cäsars Tod zu rächen unterstehst;
Indem du itzt in menschlichen Geberden,
O göttlicher Merkur, verkleidet bey uns gehst.

Beziehe doch nicht allzusehr geschwinde
Des Himmels Sitz, der dich herab geschickt:
Gib ja nicht zu, daß etwan unsre Sünde
Dich gar zu bald aus unsern Augen rückt.

Hilf uns vielmehr als Fürst und Vater kriegen;
Zeuch oft ins Thor mit Siegespalmen ein:
Laß uns durch dich den stolzen Feind besiegen,
So wird der Meder Reich in kurzem unser seyn!

Die dritte Ode.

An das Schiff Virgils.

Geht, ihr Segel! geht geschwinde
Mit erwünschtem Abendwinde,
Daß Virgil, der liebe Mann,
Nach Athen gelangen kann.
Cypria, der Preis der Schönen,
Gönn euch ihren Glückesschein;
Und die Brüder der Helenen
Müssen euch gewogen seyn!

Der das erste Schiff gebauet,
Und dem Wasser sich vertrauet,
Muß als dreyfach Erz und Stein
Um die Brust gewesen seyn:
Dem die großen Seegewalten
Und der Ungeheuer Macht,
Die sich in dem Wasser halten,
Keine Furcht ins Herz gebracht.

Der zuerst den Muth ergriffen
Auf den ungewandten Schiffen,
Klippen von Akroferaun
Ohne Zittern anzuschaun.
Der sich vor dem wilden Sausen
Starker Winde nicht entsetzt,
Der hat wohl des Todes Grausen
Keines Schreckens werth geschätzt.

Gott ließ zwar ein Ziel der Erden
Durch die See gesetzet werden:
Doch umsonst; wenn sich die Welt
Nicht in ihren Gränzen hält!
Seht! das menschliche Geschlechte
Dringet mit verwägnem Schluß
Auch dahin, wo man mit Rechte
Seinen Fuß nicht wagen muß.

Japets Sohn hat uns die Kohlen,
Die er, als ein Dieb, gestohlen,
Wider aller Götter Macht
Auf die Welt hieher gebracht.
Drauf ward Krankheit und Beschwerde,
Uns zu strafen, abgeschickt,
Und der arme Krais, die Erde,
Ward mit Noth und Tod gedrückt.

Dädal ist die Luft durchzogen,
Wo vor dem kein Mensch geflogen;
Herkules brach ganz allein
In der Höllen Kerker ein.
Nichts ist uns zu weit entlegen,
Auch der Himmel selbst fast nicht:
So, daß Gott mit Donnerschlägen
Täglich unsern Hochmuth bricht!

Die vierte Ode.

An den L. Sextius.

Der Winter verschwindet, und weichet dem Lenzen,
Die Sonne giebet neuen Schein;
Der Schiffer läßt Segel und Steuer ergänzen,
Und fähret wieder seewärts ein;
Die Ställe sind nicht mehr so voll, als vor diesen,
Der Bauer legt kein Feuer an;
Man siehet die vormals bereifeten Wiesen,
Mit grünen Kleidern angethan.

Itzt springet die Venus und führet den Reihen,
So bald der Mond am Himmel steht.
Seht, wie sich die Nymphen und Gratien freuen,
Wenn ihre Schaar zu Tanze geht!
Der lahme Vulcanus der schmiedet indessen,
Und läßt dem Ambos keine Frist,
Er rauchet in seinen verfinsterten Essen,
Die niemals sonder Arbeit ist.

Nun muß man die Haare mit Myrthen bekrönen,
Und Blumen auf die Scheitel streun;
Nun muß man den Faunus mit Opfern versöhnen,
Es mag ein Bock und Lämmchen seyn.
Der Tod übersteiget der Dürftigen Hütten,
Und greift die Schlösser gleichfalls an:
Der Faden des Lebens wird plötzlich verschnitten,
Daß man auf nichts recht hoffen kann.

Man wird dich in kurzem der Erde befehlen:
    Bist du einmal ins Grab gelegt,
So wird man dich nicht mehr zum König erwählen,
    Wie man allhier beym Trunke pflegt.
Dann wirst du den Lycidas nicht mehr verlangen,
    Der aller Mannschaft itzt beliebt;
Und welcher in kurzem die Jungfern wird fangen,
    Wenn ihm die Zeit mehr Jahre giebt!

Die

Die fünfte Ode.

An Pyrrhen.

Wer ist der junge Mensch, der Pyrrhen zu behagen,
Sich mit Zibeth und Ambra schmückt?
Und denkt ein Großes wegzutragen,
Wenn er sie höchst verliebt im Winkel an sich drückt?

Wem, Pyrrha, putzst du dich mit aufgebundnen Haaren?
Mich dünkt, der gute Mensch wird oft
Dein wankelhaftes Herz erfahren,
Von der er ewiglich nichts als Bestand gehofft?

Er wird viel tausendmal von deiner Untreu sagen,
Und, über deiner Heuchellist,
Sich bey den Göttern stets beklagen;
Der itzt durch Zauberey von dir, entschlafen ist.

Er wird sich in der Angst bestürzt verwundern müssen;
Wann deiner Falschheit Trübesand
Sein Liebesschiff nun hat zerschmissen,
Daß eine stille See so bald wird umgewandt!

Die unbekannter Weis' in deine Netze kommen,
Die sind wahrhaftig übel dran.
Ich bin einmal der Noth entschwommen,
Das Bildniß an der Wand zeigt meinen Schiffbruch an!

Die sechste Ode.

An den Agrippa.

Es müsse Varius mit seinen Heldenschriften
Dir ein Gedächtniß stiften;
Wie du zu Land und See durch deiner Siege Pracht
Dich hast berühmt gemacht.

Agrippa, meine Schrift darf sich nicht unterstehen,
So hoch hinan zu gehen:
Was man von Peleus Sohn und vom Ulysses spricht,
Kennt meine Feder nicht.

Von Pelops wildem Hauf' und andern großen Sachen
Weis ich kein Wort zu machen:
Wir sind gering und schlecht, es reichet unsre Pflicht
An hohe Dinge nicht.

Zudem so hält mich auch die blöde Schaam zurücke:
Die Leyr hat kein Geschicke,
Des großen Kaisers und dein tapferes Bemühn
In meinen Reim zu ziehn.

Wer will den starken Mars, und sein geschärftes Eisen
Mit rechtem Lobe preisen!
Wo ist ein Lied für euch, du frischer Merion,
Und du, Tydidens Sohn!

Wir schreiben nur von Lust, von Schmausen, von Vergnügen,
Und von der Jungfern Kriegen;
Zuweilen nur als Spaß, zuweilen als verliebt,
So, wie die Zeit es giebt.

Die siebente Ode.

An den Plankus.

Manche werden Rhodus Macht,
Oder Mytilene loben;
Andern bleibt Korinthus Pracht,
Oder Ephesus erhoben;
Thebens Bau, und Delphis Stadt
Können vielen wohlgefallen;
Andre meynen, daß vor allen
Tempe Lust und Anmuth hat.

Viel sind, die da dein Athen,
Pallas, an die Wolken führen:
Diese sieht man, wo sie gehn,
Sich mit Oelbaums Blättern zieren.
Viel sind um Mycen bemüht,
Ihren Schatz der Welt zu weisen;
Andre wollen Argos preisen,
Da man gute Pferde zieht.

Mir wird weder Spartens Stadt,
Noch Larissa so behagen;
Ob gleich diese Felder hat,
Die den schönsten Weizen tragen:
Als der schattenreiche Wald,
Wo die klaren Bäche schäumen,
Und wo an den Apfelbäumen
Echo stetig wiederschallt.

Wie

Wie sich vor der Stürme Macht
Oft die dicken Wolken legen;
Wie der Wind aus Mitternacht
Nicht zu aller Zeit mit Regen
Phöbus Licht hält eingehüllt:
So mußt du auch deine Plagen,
Plankus, durch den Wein verjagen;
Du magst leben, wo du willt.

Ob dich das beherzte Feld,
Wo die blanken Fahnen fliegen,
In dem harten Lager hält;
Oder ob du dein Vergnügen
In der angenehmen Rast,
Auf dem Lande suchst zu finden;
Hier, wo du an Tiburs Gründen
Einen guten Schatten hast.

Teuker mußte Salamin
Die ihm Geist und Licht gegeben,
Und den harten Vater fliehn;
Doch war er dem Saft der Reben
Auch bisweilen zugethan;
Mit dem Kranz auf seinen Haaren,
Sprach er die, so bey ihm waren,
Fast mit diesen Worten an:

Brüder,

Brüder! laßt uns freudig gehn,
Wo das Glück uns hin wird tragen.
Wenn euch Teuker bey will stehn,
Könnt ihr nimmermehr verzagen.
Phöbus gab mirs selber ein:
Wenn wir uns der Zeit bedienen,
Werden auch zwo Salaminen,
Eine neu, und alte seyn.

Ihr beherzten Helden! ihr,
Die ihr in den fremden Landen
Treu gewesen, und mit mir
Manches Unglück überstanden:
Laßt die Sorge heute stehn,
Und vertrinket alles Leiden;
Morgen können wir mit Freuden
Wiederum zu Schiffe gehn.

Die

Die achte Ode.

An Lydien.

Wo bringt, o Lydia, dein Lieben
Den Sybaris doch hin!
Daß sein verführter Sinn
So schläfrig ist, den Leib zu üben?
Er fleucht das offne Feld, ihm steht kein Pferd mehr an;
Da doch sein Alter schon die Arbeit tragen kann.

Er will kein Wasser mehr berühren,
Der Kampfplatz stinkt ihm zu,
In seiner faulen Ruh;
Er scheut sich, Helm und Schild zu führen;
Er haßt die Kriegeslust, damit er sonst gespielt,
Darinnen jedermann ihn für vollkommen hielt.

Was mag er so zu Hause liegen,
Der Thetis Sohne gleich?
Der, ehe Trojens Reich
In Staub und Asche mußte liegen,
Verkleidet sich verbarg; damit die Griechen ihn
Nicht dürften in die Schlacht der frechen Feinde ziehn.

Die Neunte Ode.

An den Thaliarchus.

Siehst du, wie der Schnee so weiß
Auf Soractens Gipfeln lieget;
Wie der Wälder dürres Reis
Unter seiner Last sich bieget;
Wie die Flüsse, gleich den Seen,
Zugefroren stille stehen.

Bruder! lege Feuer ein!
Spare weder Holz noch Kohlen!
Laß vierjährgen guten Wein
Aus dem besten Fäßchen holen:
Und in deinen andern Sachen
Laß den weisen Himmel machen.

Gott, der sorget für die Welt,
Alles geht nach seinem Willen.
Vor ihm muß das nasse Feld
Und der rauhe Wind sich stillen;
Der die Wälder vor erreget,
Jetzo kaum ein Blatt beweget.

Bleib deßwegen unbetrübt,
Wie es morgen wird ergehen:
Alle Tage, die Gott giebt,
Müssen dir zu Dienste stehen.
Schicke dich in jungen Jahren,
Lieb und Tänze nicht zu sparen.

Weil die braunen Haare dir
Ohne Reif und Schnee noch blühen,
Mußt du keine Lustbegier,
Keinen Liebesanschlag fliehen;
Wenn die angesetzten Stunden
Sich des Abends eingefunden.

Nun kannst du noch um die Nacht
Das versteckte Mägdchen finden,
Wenn es in dem Winkel lacht.
Noch kannst du dich unterwinden,
Ihr, ob sie sich gleich will schämen,
Ring und Bänder abzunehmen.

Die zehnte Ode.

An den Merkur.

Gott Merkur, der du der Welt
In dem ersten groben Leben,
Gute Lehren hast gegeben,
Und Gesetze vorgestellt;
Du gewöhntest die Manieren
Den geschaffnen Menschen an,
Wie man einen Degen führen,
Und geschicklich reden kann.

Du bist, dem anjetzo wir
Unsre Lieder wollen bringen:
Denn die Leyer und das Singen
Kommen beyde her von dir.
Götterbothe! gleich dem Winde,
Kluger Dieb! der du mit List,
Unvermerket und geschwinde
Zu entwenden tüchtig bist.

Als Apollo bey der Nacht
Ungewaffnet sollte wachen,
Mußt er selbst der Schalkheit lachen,
Welche du ihm beygebracht;
Ob gleich die erzürnte Galle
Ihm in etwas ward gerührt,
Daß du ihm die Rinder alle
Hinterlistig weggeführt.

Priamus, der Ilion
In der Asche mußte lassen,
Kam durch die besetzten Straßen,
Frey und unverletzt davon.
Dein wohl ausgedachtes Rathen
Hat ihn, durch die ganze Macht
Vieler feindlichen Soldaten,
Ungesehen fortgebracht.

Du bringst in das selge Feld
Tugendhafter Leute Seelen;
Und die andern zu den Höhlen
Der verdammten Unterwelt:
Denn du treibst die leichten Schaaren
Mit dem Stecken aus und ein:
So kann dir, wie wirs erfahren,
Höll und Himmel günstig seyn.

Die eilfte Ode.

An Leukonoen.

Leukonoe, du darfst dich gar nicht grämen,
Was ich und du noch für ein Ende nehmen.
Sey um den Lauf der Sternen unbemüht,
Dadurch man sonst auf künftge Dinge sieht.

Viel besser ists, was kommen kann, zu leiden,
Es mag uns Gott mehr Jahre noch bescheiden;
Es mag auch dieß der letzte Winter seyn:
Man gebe sich mit gutem Willen drein.

Laß alten Wein in unsre Gläser schenken,
Du darfst doch nicht auf langes Leben denken.
Du weist ja wohl, daß unsrer Jahre Frist
Ganz schwach und kurz, und unbeständig ist.

So bald wir jetzt zu reden kaum beginnen,
So eilet schon des Alters Neid von hinnen.
Drum brauche nur in Freuden diesen Tag,
Wer weis, ob noch ein andrer folgen mag?

Die zwölfte Ode.

An den August.

Was willst du jetzund für Helden,
Was willst du für Götter melden?
Clio, soll sich dein Gesang
Bey der Leyer lassen hören?
Oder soll der Zinken Klang
Uns die großen Namen lehren?

Welcher Berg soll durch dein Singen
Jetzo freudig wiederklingen?
Pindus oder Helikon?
Oder Hämus finstre Schatten?
Wo nach Orpheus süßem Ton
Wald und Busch getanzet hatten.

Dieser, wie wirs alle wissen,
Hat den Winden und den Flüssen
Ihren strengen Lauf gelegt.
Auch die vormals tauben Eichen
Mußten, durch die Kunst bewegt,
Von der alten Stelle weichen.

Soll nicht der am ersten stehen,
Der den Himmel mit den Seeen,
Und den Erdenkreis erhält?
Der den Gang gewisser Stunden
Zu dem Nutzen aller Welt,
Voller Weisheit hat erfunden?

Erd und Himmel muß deßwegen
Sich vor seiner Hoheit legen;
Ja! es kann mit seiner Hand
Keiner in Vergleichung kommen:
Doch hat Pallas, wie bekannt,
Neben ihm den Sitz genommen.

Ich will auch dein Thun erheben,
O du kühner Gott der Reben!
Ich will neben dem darbey,
Phöbus, deiner steifen Sehnen,
Und Dianens Jägerey,
Wie es sich gebührt, erwähnen.

Herkules und Ledens Knaben
Sollen drauf den Vorzug haben:
Dem hat die beherzte Schlacht,
Jenem sein geschicktes Reiten,
Einen solchen Ruhm gemacht,
Der da steht zu allen Zeiten.

Wenn die Schiffer in dem Dunkeln
Ihren weißen Stern sehn funkeln,
So zerfleucht der Wolken Nacht.
Auch die ungeheuren Wellen
Und der starken Winde Macht
Müssen sich zufrieden stellen.

Welcher Held wird nun nach diesen
Wohl mit Recht zuerst gepriesen?
Romuls so beherztes Blut?
Oder Numens Opferbrände?
Und Tarquinens hoher Muth?
Oder Catons edles Ende?

Regulus getreue Thaten,
Und der Scauren kluges Rathen,
Paulus tapfern Lebens Schluß,
Muß ich nicht vorüber gehen.
Deinen Ruhm, Fabricius,
Will ich himmelan erhöhen!

Dieser ließ sich an dem Pflügen
In der Dürftigkeit begnügen,
Wie auch Curius gethan;
Der den glatten Schmuck verlachte:
Und Camill, der uns die Bahn
Zu der alten Freyheit machte.

Auch Marcells sein Ruhmgerüchte
Wächst, wie eine junge Fichte:
Cäsars Stern geht allen für.
Gegen dem ist nichts zu gleichen,
So wie vor Dictynnens Zier
Die geringen Sterne weichen.

Nun, es ist des Kaisers Leben
Deiner Vorsicht übergeben,
Höchster Gott, Saturnus Sohn!
Schaffe, wie du dort regierest,
Daß du seinen großen Thron
Ueber alle Menschen führest!

Wenn sein schöner Siegeswagen
Wird die Parther von uns jagen;
Wenn der Mohr und Indian
Unter unsrer Macht wird leben:
So laß ihn dem Erdenplan,
Neben dir Gesetze geben.

Du inzwischen wirst im Himmel
Mit dem größten Machtgetümmel
Donnern, daß die Luft erschallt;
Daß die Wolken sich zerreißen,
Und in den befleckten Wald
Wetter, Blitz und Flammen schmeißen!

Die

Die dreyzehnte Ode.

An Lydien.

Wenn du des Telephs weiße Hand,
Und seinen Hals, o Lydia, willst loben;
So fängt mein Herz, im Zorn entbrannt,
Vor Gall und Gift und Eifer an zu toben.
Mir wird verändert Farb und Muth,
Die Tropfen, die auf meinen Wangen stehen,
Die zeigen die verdeckte Glut,
Die nach und nach durch Mark und Blut will gehen.

Ich brenne stracks, so bald von mir
Der Schultern Schnee verwundet wird erblicket;
So bald der freche Buhler dir
Auf deinen Mund ein Liebesmaal gedrücket.
Ach! mache keinen festen Schluß,
Daß der dir wird beständig dienen müssen;
Der einen sachten Liebeskuß
Verdrießlich macht, mit so verwägnen Bissen.

O selig, selig, selig sind,
Ja seliger, als jemand kann aussprechen,
Die, so ein starkes Band verbindt,
Das weder Zank noch Abgunst kann zerbrechen.
Die ihre süße Liebespflicht,
Troz aller Welt! zusammen ewig hegen,
Und ihre Neigung eher nicht,
Als mit dem Geist zugleiche von sich legen!

Die vierzehnte Ode.

An das römische Regimentswesen.

Wo denkst du hin! soll dich des Wetters Macht
Aufs neue nun in Sturm und Wellen führen!
Armselges Schiff! nimm deinen Port in Acht,
Sonst wirst du Steur und Ruder bald verlieren.
Dein Mastbaum wird in kurzem brechen müssen,
Die Stangen und die Segel sind zerrissen.

Da dir es schon an Tuch und Tau gebricht,
Wie kannst du denn die Seemacht überstehen?
Es höret dich ja keine Gottheit nicht,
Soll gleich dein Mast in tausend Stücke gehen;
Dein edler Stamm, der Ruhm von deinen Sachen,
Kann deinen Bau nicht frey und sicher machen.

Kein Schiffmann traut auf ein bemaltes Boot:
Ist dirs ein Ernst dem Unfall zu entfliehen,
So fleuch das Meer, den Ursprung aller Noth!
Ich muß mich jetzt um deinetwegen mühen:
Wo du nicht willst gewissen Schiffbruch leiden,
So magst du nur die blanken Klippen meiden.

Die funfzehnte Ode.

Weißagung des Nereus von dem Untergange der Stadt Troja.

Als der ungetreue Gast
Menelaens Weib entführte,
War der Wind so eingefaßt,
Daß sich kaum das Wasser rührte:
Drauf hub Nereus an zu sagen,
Was sich nachmals zugetragen.

Wehe dir, du falscher Hirt!
Der du denkst mit der zu fliehen,
Die viel tausend Griechen wird
Ueber deine Gränzen ziehen;
Welche nicht zu weichen wissen,
Bis du Reich und Braut wirst missen.

Seht, wie schwitzen Roß und Mann!
Armes Volk, du bist geschlagen!
Niemand nimmt sich deiner an.
Pallas, die dich selbst will plagen,
Leget, leider, zum Gefechte
Lanze, Schild und Helm zurechte!

Venus Schutz kann die Gefahr
Nun durch ihre Macht nicht hemmen.
Du darfst dein gesalbtes Haar,
Nicht hinfort so zierlich kämmen;
Oder mit gestimmten Seyten
Dich zur Weiberlust bereiten.

Du wirst doch der grimmen Schlacht,
Und dem ungestümen Haufen,
Und der schnellen Pfeile Macht,
Und dem Ajax nicht entlaufen;
Deine Scheitel wird mit Erden
Allzuspät bestäubet werden.

Siehst du denn, Ulysses, nicht
Deiner Völker Angst und Schrecken?
Kann denn Nestors Angesicht
Keine Furcht in dir erwecken?
Machen Teukers blanke Waffen
Dir noch nicht genug zu schaffen!

Den Sthenel und Merion
Wirst du noch wohl lernen kennen:
Und des Tydeus tapfrer Sohn
Will dir deine Flucht nicht gönnen.
Er sucht dich an allen Ecken,
Wo du dich auch willst verstecken.

Wie ein Hirsch sich pflegt zu mühn,
Wenn der Wolf sich läßt verspüren:
So wirst du bey deinem Fliehn
Stimm und Athem fast verlieren.
Der, die deine Lieb erkohren,
Hast du dieß nicht zugeschworen.

Nun! Achillens Seemacht soll
Diesen Tag so weit verschieben,
Bis die Zahl der Jahr' ist voll,
Die das Schicksal aufgeschrieben.
Dann soll Trojens großen Sachen
Griechenland ein Ende machen!

Die sechzehnte Ode.

Wiederruf seiner ehemals verfertigten Schmähschrift.

Schönste Tochter, deren Pracht
Selbst die Mutter schamroth macht!
Wirf von deinem Angesichte
In die aufgegangne Glut,
Mein verdammtes Schimpfgedichte,
Oder in die Wasserfluth.

Phöbus kann zwar durch Gewalt;
Aber doch nicht dergestalt
Seiner Priester Geist erregen:
Und der Korybanten Muth
Kann kein Rasen so bewegen,
Als der Menschen Eifer thut.

Dieser scheuet kein Gewehr,
Auch das ungestüme Meer,
Und die größte Feuerhitze
Hält ihn ganz und gar nicht auf;
Ja! kein Donner, keine Blitze
Hemmen seinen kühnen Lauf.

Als Prometheus Menschen schuff,
Gieng der allgemeine Ruf,
Daß, da er von allen Thieren
Hier und da ein Stücke nahm,
Löwenkraft, wie noch zu spüren,
Nahe zu dem Magen kam.

Durch des Atreus Eifersinn
Fiel Thyestens Haus dahin.
Feste Mauern und Basteyen,
Sieht man jetzt in Feindes Hand;
Die in öde Wüsteneyen
Durch den Zorn sind umgewandt.

Drum bezähme deinen Muth.
Mein erhitztes junges Blut
Hat mich auch dahin getrieben;
Daß ich mit erzürntem Sinn
So ein schimpflich Lied geschrieben,
Dem ich jetzt gehäßig bin.

Jetzo werf ich, schönstes Bild!
Wo noch eine Gnade gilt,
Mich zu deinen Füßen nieder,
Und erkenne meine Schuld:
Ach! erfreue mich doch wieder,
Mit den Stralen deiner Huld.

Die siebzehnte Ode.

An die Tyndaris.

Lycäens dunkle Wege
Läßt Faunus öfters stehn;
Und kömmt in mein Gehege,
Wo meine fetten Ziegen,
Mit völligem Vergnügen,
Auf ihren Wiesen gehn.

Er gönnet meinen Heerden,
Daß sie durch Sturm und Wind
Nicht sehr betrübet werden:
Die Ziegen mit den Böcken
Gehn durch die wüsten Hecken,
Wo Klee und Weiden sind.

Kein Wolf reißt sie darnieder,
Kein scharfer Schlangenbiß
Thut Schaden; wenn die Lieder
Mit angenehmem Schallen
Durch Fels und Wälder fallen:
O schöne Tyndaris!

Des Himmels starke Güte,
Die ists, die mich erhält:
Dieweil er mein Gemüthe
Mit meinen Liedern liebet,
Und dir die Fülle giebet,
Durch dieses reiche Feld.

Hier kannst du Kühlung finden,
Wenn Sonn und Hitze sticht.
In diesen stillen Gründen,
Laß hören Amors Triebe;
Was um Ulyssens Liebe
Zwey Weiber ausgericht.

Hier kannst du Freyheit haben,
Mit einem alten Wein
Das frische Blut zu laben:
Du darfst allhier nicht meynen,
Daß bey den guten Weinen
Soll Zank und Zwiespalt seyn.

Laß alle Furcht verschwinden
Vor Cyrus Eifersinn.
Er wird dich hier nicht finden:
Er wird allhier deßwegen
Die Hand nicht an dich legen;
Dieweil ich bey dir bin.

Die achtzehnte Ode.

An den Quintil Varus.

Mein Varus, laß vor allen,
Dir einen angenehmen Wein
Zu bauen, angelegen seyn;
Er wird recht köstlich fallen:
Hier um den schönen Tyberstrand
Hast du ein sehr bequemes Land.

Die allzu trocken leben,
Verlöschen ihrer Jugend Licht;
Es ist kein besser Labsal nicht,
Als diese Frucht der Reben.
Nichts tröstet so der Menschen Muth,
Als das gepreßte Traubenblut.

Welch Mensch wird Sorgen tragen,
Wenn ihm der Trunk den Geist erfreut?
Wer wird sich über Dürftigkeit
Und Kriegeslast beklagen?
Wird nicht vielmehr von Lieb und Wein
Sein einziges Gespräche seyn?

Doch mäßig zu genießen,
Das lehrt uns der Centauren Streit,
Die ihre grobe Trunkenheit
Mit Schaden mußten büßen:
Dieß lehret uns der Thrazer Schaar,
Auf die der Weingott zornig war.

Denn

Denn wenn sie so gezogen,
Daß sie mit Wein erfüllet sind:
So macht sie die Begierde blind;
Da wird gar nicht erwogen,
Was billig oder unrecht sey;
Man denkt, es steh ihm alles frey.

Ich will mich so nicht zwingen;
Ich will, du klarer Rebensaft,
Nicht über meine Macht und Kraft
Dich in die Kehle schlingen;
Ich will auch nicht bey gutem Wein
Der Heimlichkeit Verräther seyn.

Hinweg, ihr Füllereyen!
Durch euch wird man nur aufgebracht,
Daß man sich selbst verdrüßlich macht,
Mit Pralen, Schnarchen, Schreyen:
Was dunkel und verdeckt soll seyn,
Das bringt ihr in die Welt hinein.

Die Neunzehnte Ode.

Von der Glycera.

Seht! Cytheris, die Mutter geiler Triebe,
Die freye Lust, der eingetrunkne Wein,
Bewegen mich zu einer neuen Liebe,
Von der ich doch schon dachte los zu seyn.

Der Glycera manierliche Geberden,
Der Augen Blitz, der Glieder Marmelzier,
Die lieblich zwar, doch auch gefährlich werden,
Erwecken nun der Liebe Brand in mir.

Die Venus ist aus Cypern weggezogen,
Und hat mein Herz zum Wohnplatz auserwählt;
Sie ist bey mir vollkömmlich eingezogen:
Drum werd ich so durch ihre Glut gequält.

Ich schreibe nicht, wie vor, von Krieg und Waffen;
Ich gebe nicht auf Parth- und Scyther Acht;
Die Liebe giebt mir jetzo was zu schaffen,
So meinem Geist ganz andre Mühe macht.

Ihr Knaben, kommt, und laßt uns Kräuter holen!
Baut ein Altar, bringt guten alten Wein
In Schaalen her, legt Weihrauch auf die Kohlen,
Es wird vielleicht ein Opfer kräftig seyn!

Die

Die zwanzigste Ode.
An den Mäcen.

Du wirst ein frisches Glas
Mit Landwein bey mir finden,
Dazu ich mir ein Faß
In Griechenland ließ binden;
Da als der Römer Schaar
Dir zu zujauchzen mühsam war.

So daß, o Rittersmann,
Mäcen, mein Freund vor allen,
Der große Vatican
Dein Lob ließ wiederschallen:
Daß durch den Gegenklang
Die Tyber selbst dein Thun besang.

Der allerbeste Wein,
Den ich dir werde geben,
Wird eigner Zuwachs seyn;
Denn die falerner Reben,
Und formianer Most
Sind nicht ein Trunk bey meiner Kost.

Die ein und zwanzigste Ode.

An Dianen und Apollen.

Ihr zarten Jungfern, seyd bemüht,
Dianens Ruhm hervor zu bringen:
Ihr Knaben, laßt ein Ehrenlied
Von Phöbus Herrlichkeit erklingen,
Und von Latonens Pracht,
Durch welche Jupiter selbst ward verliebt gemacht.

Ihr Jungfern ihr! besingt den Wald,
Durch den die Göttinn pflegt zu gehen,
Wo ihr gekrümmtes Horn erschallt
Auf Algidus bemooßten Höhen,
Wo sie den Erimanth
Und Cragus schwarzen Busch vielfältig durchgerannt.

Ihr aber, ihr Gesellen, ihr!
Sollt von der schönen Tempe sagen;
Von Delos unverglichner Zier,
Da Phöbus ward ans Licht getragen;
Der Pfeil und Bogen trägt,
Und mit der größten Kunst auf seiner Laute schlägt.

Der ist es, der sich willig läßt
Durch euren heilgen Dienst bewegen:
Er wird den Hunger Krieg und Pest
Von uns auf Pers' und Britten legen.
Durch seiner Gottheit Schein
Und unsers Kaisers Schutz wird Rom gesichert seyn.

Die zwey und zwanzigste Ode.

An den Fuscus Aristius.

Wer ohne Schuld sein Leben zugebracht,
Der darf sich nicht durch Pfeil und Bogen schützen;
Er gehet frey ohn alle Hut und Wacht,
Und kann sich bloß auf sein Gewissen stützen.

Und sollt er auch gleich übern Caucasus,
Und durch den Schlund der wilden Syrten reisen;
Und durch ein Land, wodurch der breite Fluß
Hydaspes läuft, den alle Fabeln preisen.

Denn als ich nächst die unverglichne Zier,
Der Lalage, in freyer Luft besinge;
Da lief im Wald ein großer Wolf vor mir,
Der ich doch bloß und ungewaffnet gienge.

Apulien hat so ein schrecklich Wild
Noch nie gesehn in seinen wüsten Reichen;
Die Löwinn, die in Jubens Lande brüllt,
Wird diesem sich in keine Wege gleichen.

Bringt mich von hier ins kalte Norderland,
Wo nimmermehr kein Sommer wird gespüret:
Kein warmer Lenz, und wo des Meeres Strand
Ohn Unterlaß mit strengem Eise frieret.

Bringt mich dahin, wo kein bewohnter Grund,
Wo sich kein Thier vor Titans Glut läßt finden;
Die Lalage und ihr beliebter Mund
Soll mich dennoch mit steter Liebe binden!

Die drey und zwanzigste Ode.

An Chloen.

Chloe, du bist stets bemüht,
Meiner Brunst dich zu entziehen;
Wie ein Rehkalb pflegt zu fliehen,
Das nach seiner Mutter sieht,
Das die ungebahnten Hecken,
Und den wüsten Wald durchstreicht,
Und mit ganz vergebnen Schrecken
Fast vor jedem Baume fleucht.

Denn so bald ein dünnes Blatt
Durch die Winde sich beweget:
Oder wenn ein Strauch sich reget,
Da die Schlang ihr Lager hat;
Oder will sich sonst was wittern,
So beginnt es alsobald
Ueber Leib und Fuß zu zittern,
Und verläuft sich in den Wald.

Ich hingegen folge dir,
Nicht so, wie die grimmen Leuen,
Die nach Mord und Blute schreyen,
Nicht so, als ein Tygerthier:
Laß die liebe Mutter fahren,
Weil es nicht mehr nöthig ist;
Da du bey vollkommnen Jahren,
Und schon reif zum Manne bist!

Die vier und zwanzigste Ode.

An den Virgil.

Wer will um so ein liebes Haupt,
Als uns der blasse Tod geraubt,
Nicht überaus bekümmert leben?
Komm, bringe Trauerlieder her,
Melpomene! der Jupiter
Hat Stimm und Laute mitgegeben.

So ist in ewge Todesnacht
Der ehrliche Quintil gebracht!
Wo wird man seines gleichen finden?
Bey dem sich Zucht, Gerechtigkeit,
Und Worte sonder Gall und Neid,
Mit unverfälschter Treu verbinden.

Manch frommes Herz beweint den Tod;
Doch keinem ist durch diese Noth,
Virgil, so weh, als dir geschehen.
Du rufst, um diesen werthen Mann,
Den Himmel jetzt vergeblich an,
Der ihn zum Grabe längst versehen.

Und wüßtest du gleich guten Rath,
Viel lieblicher, als Orpheus that,
Die dicken Bäume zu erregen:
So wärst du doch umsonst bemüht,
Den kalten Leichnam durch dein Lied
Mit Geist und Blute zu bewegen.

Wer einmal durch die schwarze Nacht
Zur Todtenschaar wird hingebracht,
Der kömmt nicht wieder auf die Erden:
Es ist zwar dieß ein harter Schlag;
Doch was der Mensch nicht ändern mag,
Kann durch Geduld gelindert werden.

Die fünf und zwanzigste Ode.

An Lydien.

Nun siehet man nicht mehr
Das junge Volk so sehr,
O Lydia, an deine Fenster schlagen:
Kein Buhler mühet sich,
Aus deinem Schlafe dich,
Zum Bett hinaus, und vor das Haus zu jagen.

Die Thür hat gute Ruh,
Und steht nun immer zu,
Die vormals stets in ihren Angeln krachte:
Die Kunden nehmen ab;
Ich spar auch manchen Trab,
Den ich mir vor um deinetwegen machte.

Nun wirst du oft allein,
Mit unumschränkter Pein,
Dich um den Stolz der alten Buhler kränken:
Und bey stockfinstrer Nacht,
Verlassen und verlacht,
Mit Reu und Ach! an jene Zeit gedenken.

Wenn dein begierges Blut,
Erfüllt mit Liebeswuth,
Nicht anders, als die geilen Stutten pflegen,
Mit ausgelaßner Brunst;
Doch ohne Gegengunst,
Sich rasend wird um deine Leber regen.

Wenn du die junge Schaar
Wirst sehen Paar bey Paar,
Mit Epheu, Ros' und Myrthen sich beschenken;
Mit Wunsche, daß man bald
Das, was da dürr und alt,
Und runzlicht ist, möcht' in der See versenken.

Die sechs und zwanzigste Ode.

An seine Muse.

Ich bin der Musen Freund,
Und aller Schwermuth Feind:
Die Winde mögen meine Plagen
Ins Kreter Meer von hinnen tragen!
Was darf ich mich mit Sorgen schlagen,
Die ohne Nutzen seynd?

Mir wird kein Gram gemacht,
Wenn gleich aus Mitternacht
Der Sturm beginnet aufzuwachen.
Sagt mir ein Mensch von solchen Sachen,
Damit sich Fürsten traurig machen:
So schlag ichs aus der Acht.

Du meine süße Zier,
Pimplea, komm herfür,
Die du willst an dem Wasser wohnen;
Komm, mit dem Kranze mir zu lohnen:
Des Lamias berühmte Kronen,
Die, die gefallen mir.

Willst du nicht bey mir stehn,
Wie wills von statten gehn,
Sein Lob nach Würden auszuführen?
Dir und den Schwestern will gebühren,
Den Lamias bis an die Thüren
Des Himmels zu erhöhn.

Die sieben und zwanzigste Ode,
An seine Freunde.

Die Bächer sind zur Lust gemacht,
Und nicht zu Zank und Schlägen;
Ob wohl die Thrazer unbedacht
Sie so zu brauchen pflegen.
Stellt solche grobe Sitten ein;
Ihr Brüder! laßt den blöden Wein
Ohn alles Blutvergießen
In eure Kehlen fließen.

Wie schicken sich doch Lust und Wein
Zu einem blanken Degen!
Ihr Brüder, laßt das große Schreyn
Sich in der Güte legen.
Stützt nur die Armen auf den Tisch,
Und haltet euch mit Trinken frisch;
Nur laßt das lose Streiten
Nicht eure Lust begleiten.

Begehret ihr, daß ich mit euch
Auch soll ein Trünkchen wagen;
So muß Megillens Bruder gleich
Mir für das erste sagen:
Wo er die Lieb jetzt hingewandt,
Und was für einer Schönen Hand
Das Liebesnetz gestricket,
Das seinen Geist beglücket?

Ich trinke wahrlich eher nicht,
Du thust mirs denn zu wissen;
Du wirst dich deiner Liebespflicht
Ja wohl nicht schämen müssen.
Ich bilde mir doch gleichwohl ein,
Dein lieben wird nicht schimpflich seyn;
Willst du mirs offenbaren,
Kein andrer solls erfahren.

Ach! was ist dir für Pein beschert!
O elendes Verlangen!
Du wärest beßrer Flammen werth,
Nun bist du schon gefangen:
Du wirst durch keine Zauberey
Von der Chimäre wieder frey;
Dich wird von ihren Ketten
Kein Pegasus erretten!

Die acht und zwanzigste Ode.

An den Archytas.

Archytas, der du sonst in deinem Leben,
Den Maaßstab führtest über See und Land,
Dich hat jetzund ein enger Raum umgeben:
Was hilft es dir, daß vormals dein Verstand
Die Kraft der Sternen
Hat kennen lernen;
Da doch der Tod dir längst war zuerkannt.

Des Pelops Vater hat die Welt verlassen,
Der seinen Tisch den Göttern selbst gedeckt:
Auch Tithon gieng die allgemeine Straßen;
Und Minos wird nicht wieder auferweckt:
Dem doch zu Zeiten
Die Heimlichkeiten
Des Jupiters sind in den Mund gesteckt.

Panthous Sohn hat zweymal müssen sterben,
War gleich sein Schild zum sichern Unterpfand;
Daß ihm einmal das tödtliche Verderben
Nichts anders hat, als Haut und Fleisch, entwandt:
Er ist gefallen,
Er, dem vor allen
Die Wahrheit der Natur war wohl bekannt.

Die schwarze Todesnacht geht über alle;
Ein jeder muß einmal auf diese Bahn:
Den einen bringt der Krieg zu seinem Falle;
Das Wasser nimmt der Schiffe Leichen an:
Die Jugend stirbet,
Der Greis verdirbet,
Und niemand ist, der sich versichern kann.

Ich mußt ein Raub der wilden Wellen werden,
Mein Schiffer, der du kömmst an diesen Strand,
Verscharre meine Knochen in die Erden,
Sey doch nicht karg auf wenig Schaufeln Sand:
So wird dir Glücke
Von dem Geschicke
Für die Barmherzigkeit seyn zugewandt.

Es wird kein Wetter in die Segel fahren,
Ob anderswo der Himmel blitzt und kracht;
Wirst du doch sicher seyn, und deine Waaren:
Neptun und Jupiter wird selbst mit Macht,
Vor allen Stürmen
Dein Schiff beschirmen,
Bis du es sicher an das Land gebracht.

Doch wo du diesen Dienst mir willst versagen:
So stürzest du dein Haus ins Unglück ein;
Dein Unglück werden deine Kinder tragen,
Ja! du wirst selber mit der größten Pein
Dein Leben schwächen;
Und dein Verbrechen
Wird durch kein Opfer zu versöhnen seyn.

Wo du ja nöthig hast, so sehr zu eilen;
So denke nicht, daß ich im Wege bin:
Du darfst dich ja bey mir nicht viel verweilen;
Kann ich von deiner Hand, aus gutem Sinn,
Drey Händ voll Erden
Gewürdigt werden:
So reise nachmals glücklich immer hin!

Die neun und zwanzigste Ode.

An den Iccius.

Du siehst, o Iccius,
Mit neidischem Verdruß,
Arabiens berühmte Schätze:
Du schreibest schon Gesetze
Dem Meder und dem Mohr,
Jedoch nur in Gedanken vor.

Du bildest dir schon ein:
Wer wird die Sklavinn seyn,
Die, nach vollbrachten deinen Siegen,
Dir wird in Armen liegen?
Wo ist der junge Fürst,
Den du zur Tafel brauchen wirst?

Wer zweifelt künftig dran,
Daß ein Gewässer kann
Sich das Gebirg hinauf ergießen,
Und ganz zurücke fließen;
Und daß der Tyberfluß
Vielleicht stromauf sich lenken muß?

Indem du auf einmal
Mit ganz verkehrter Wahl
Die Bücher ganz bey Seite legen,
Und für den blanken Degen,
Für Waffen, Helm und Schild,
Die Feder so vertauschen wilt!

Die dreyßigste Ode.

An die Venus.

Venus, die in Knidus Stadt
Ihren Sitz und Zepter hat,
Und die Paphos Bürger ehren:
Laß dein liebes Cypern stehn;
Weigre dich nicht bey Glyceren,
Die dir opfert, einzugehn.

Führ auch deinen Sohn bey dir;
Nimm die Nymphen mit zu ihr,
Und die bloßen Charitinnen:
Laß Juventas, die den Schein
Durch dein Ansehn muß gewinnen,
Und Merkur zugegen seyn.

Die ein und dreyßigste Ode.

An Apollen.

Was wird wohl dein Poet,
Apollo, von dir bitten,
Wenn er nach alten Sitten
Vor deinen Altar geht;
Wenn er den ersten Wein
Für deine Gottheit läßt ein heilges Opfer seyn?

Ich werde nicht von dir
Die ungezählten Aehren
Sardiniens begehren;
Ich trage nicht Begier,
Daß je durch deine Hand
Das Vieh Calabriens mir werde zugewandt.

Der Inden Elfenbein,
Mit ihren goldnen Schätzen,
Kann mich nicht recht ergötzen;
Auch räume mir nicht ein
Das wollustschwangre Feld,
Dadurch der Lirisstrom den stillen Abfluß hält.

Wem das beglückte Jahr
Viel Trauben hat gegeben,
Der nehme seiner Reben
Und seiner Presse wahr:
Ein Kaufmann sey bedacht,
Zu trinken, was sein Schiff von Weinen mitgebracht.

Oliven und Salat
Sind meine besten Speisen;
Der kann sich selig preisen,
Der dieß zu essen hat:
Es ist mir außer dem,
Was Feld und Garten trägt, kein Essen angenehm.

Apollo! dieses Gut,
Laß mir in jungen Jahren
Nur reichlich wiederfahren,
Und einen treuen Muth:
Bricht dann das Alter ein,
So laß beym Lautenspiel ein rein Gewissen seyn!

Die zwey und dreyßigste Ode.

An sein Seytenspiel.

Hab ich zu geruhgen Zeiten,
Deine wohlgestimmten Seyten,
Zum Gedächtniß meiner Ehren,
Irgendwo aus Lust bemüht:
So laß dich jetzund auch hören,
Meine Laute, durch ein Lied.

Lesbus Sohn hat uns vor diesen
Deinen Brauch zuerst gewiesen;
Er, dem weder in den Waffen,
Mitten in des Kriegsgefahr,
Noch am Strande bey dem Hafen,
Deine Lust entgegen war.

Bald besang er Bacchus Kräfte,
Bald der Musen Amtsgeschäffte,
Bald der Venus feste Stricke,
Und des kleinen Amors Macht;
Bald des Lykus heiße Blicke,
Und der schwarzen Haare Pracht.

Süße Linderung der Schmerzen!
Phöbus liebet dich von Herzen;
Jupiter giebt dir Gehöre
Bey der Tafel. Nun wann ich,
Liebe Laute! dein begehre:
So erfreu und tröste mich.

Die drey und dreyßigste Ode.

An den Albius Tibullus.

Albius, wirf deine Schmerzen
Aus dem Herzen;
Laß Glycerens harten Sinn
Dich nicht allzu heftig plagen:
Wirf die Klagen,
Und die Trauerlieder hin.

Ziehen ihre falschen Triebe
Deiner Liebe
Einen jüngern Buhler für:
Schicke dich nur in die Zeiten:
Andern Leuten
Geht es eben so, als dir.

Cyrus treibt nur sein Gehöhne,
Den die Schöne,
Lykoris, ganz freundlich liebt;
Er sucht Pholoen hingegen
Zu bewegen,
Die ihm kein Gehöre giebt.

Glaube mir, man hört wohl ehe,
Daß ein Rehe
Sich zu einem Wolfe legt;
Als daß man wird sagen können,
Cyrus Brennen
Habe Pholoen bewegt.

Venus spannt, die ungleich scheinen,
Die's nicht meynen,
Mit Gewalt ins Joch hinein:
Denn sie bringet solche Flammen
Gern zusammen,
Die einander widrig seyn.

So hielt Myrtale gefangen,
Mein Verlangen;
Die doch keine Flamme fieng:
Da ein besser Liebesglücke,
Durchs Geschicke,
Meiner Glut entgegen gieng.

Die vier und dreyßigste Ode.

An sich selbst.

Ich, der ich meine Zeiten,
In toller Wollust zugebracht,
Und Gottes heilge Furcht verlacht,
Muß jetzt auf andre Wege schreiten:
Ich richte meinen Lauf nun wieder auf die Straßen,
Die ich verblendter Mensch vorhero selbst verlassen.

Denn hab ich nicht gesehen,
Wie Gott, bey hellem Sonnenschein,
Mit Donnern wollt erschrecklich seyn;
Und was für Wunder sonst geschehen?
Vor denen alle Welt, die Erde mit den Flüssen,
Ja See und Hölle selbst bestürzt erzittern müssen.

Gott hilft, und stößt darnieder;
Er machet den, der groß und reich,
Oft einem schlechten Bettler gleich:
Dem Armen aber hilft er wieder.
Das Glücke fleucht von dem mit einem scharfen Rauschen;
Dem andern giebt es Lust für Elend einzutauschen.

Die fünf und dreyßigste Ode.

An die Göttinn des Glücks.

O Göttinn! die du weist,
Aus ihrer Niedrigkeit die Menschen zu erheben;
Und die zu Boden reißt,
Die voller Siegespracht und stolzer Hoffart leben.

Der arme Bauersmann
Ersuchet deine Gunst mit demuthsvollem Bitten;
Dich ruft der Schiffer an,
Der auf den Wellen wird von Sturm und Angst bestritten.

Dich ehren Stadt und Land,
Du bist dem Dacier, und den geschwinden Scythen,
Und Latiern bekannt;
Es zittern Könige vor deinem starken Wüthen.

Daß dein erzürnter Muth
Die Seule, die noch steht, nicht etwan bald zerschmeiße,
Und daß der Völker Wuth,
Das allzu schwache Reich ja nicht in Stücke reiße.

Die Noth geht her vor dir;
Es trägt ihr stählern Arm die Nägel, mit den Keulen,
Und fließend Bley bey ihr,
Und Haken, daß sie kann vereingen und zertheilen.

Die

Die Hoffnung ehret dich,
Die unsern Sinn ergötzt mit angenehmer Freude;
Die Treue findet sich
An deiner Seite stets in ihrem weißen Kleide.

So bald du mit Gewalt
Der Schlösser Glück und Pracht beginnest zu zerschlagen,
Da weicht der Pöbel bald;
Da will kein Freund nicht mehr das Unglück helfen tragen.

Nimm, Göttinn, doch in Acht
Den Kaiser, der jetzund die Britten will bekriegen,
Und seiner Leute Macht;
Vor denen sich der Ost und Ocean wird biegen.

Ach! ach! ich muß mich nun
Der Wunden unsers Volks und unsrer Leichen schämen.
Was dürfen wir nicht thun?
Was haben wir uns nicht erkühnet vorzunehmen?

Hielt auch das Heiligthum,
Hielt auch die Gottesfurcht uns ab von unserm Wüthen?
Schmied unsre Schwerter um,
Und schärfe, Göttinn, sie auf Araber und Scythen!

Die sechs und dreyßigste Ode.

An den Numida.

Ihr Brüder, laßt uns nun
Ein junges Opferkalb abthun,
Und unsern Göttern bringen:
Laßt uns zu ihren Ehren singen,
Weil ihre starke Macht
Durch mancherley Beschwerde,
Von Spaniens entfernter Erde
Den Numidas hieher gebracht.

Der denen, die er liebt,
Viel tausend Freudenküsse giebt,
Dem Lamias vor allen;
Weil seine Treu ihm so gefallen:
Als der ihn aufzuziehn
Recht ehrlich war geflissen,
So lange, bis er endlich ihn
Und seine Kindheit lassen müssen.

Man zeichne diesen Tag
Mit Kreide; laßt, so viel man mag,
In Glas und Eymer schenken;
Laßt uns die leichten Füße schwenken;
Trinkt um die Wett' einmal,
Auf unsers Freundes Glücke:
Auch sehet, daß man diesen Saal
Mit Rosen und mit Liljen schmücke!

Ich weis wohl, wenn der Wein
Wird in das Haupt gestiegen seyn,
Wird unsern Gästen allen
Die schöne Damalis gefallen;
Sie aber kann die Gunst
Auf keinen andern lenken:
Sie will, mit unzertheilter Brunst,
Sich an den neuen Liebsten henken.

Die sieben und dreyßigste Ode.

An seine Freunde.

Nun trinkt zu ganzen aus,
Und tanzet ohne Sorgen
Bis an den lichten Morgen:
Bedecke Tisch und Haus
Mit salischen Gerichten,
Dieß fodern unsre Pflichten.

Bis hieher hat der Wein,
Im Keller müssen liegen,
So lang Aegyptens Kriegen
Gefährlich schien zu seyn:
Da uns durch List und Morden
Der Fall bestimmet worden.

Denn diese Königinn,
Die von den schnöden Leuten
Sich stündlich läßt begleiten,
Die dacht in ihrem Sinn:
Wie sie mit unsern Sachen,
Ein Ende könnte machen.

Ihr Herz war ganz und gar
In stolzem Glück ersoffen;
So, daß in ihrem Hoffen
Kein Ziel noch Ende war:
Sie war von Wollust trunken;
Nun ist der Muth gesunken.

Wie, wenn der Habicht kömmt,
Was Schwaches wegzurauben:
Den Hasen und den Tauben
Wird Lauf und Fluch gehemmt;
Daß sie vor Angst und Schrecken,
Sich hier und da verstecken.

So ist ihr Herz verzagt,
Und ganz von Furcht ergriffen;
Weil ihr von Cäsars Schiffen
So stark wird nachgejagt;
Die åmsiglich verlangen,
Dieß Ungeheur zu fangen.

Sie aber hat den Muth,
Durch tapfermüthigs Sterben
Noch Ehre zu erwerben:
Denn ihr verwågnes Blut
Scheut keinen bloßen Degen;
Wie sonst die Weiber pflegen.

Sie gieng ganz offenbar
Mit freudigen Gebärden
Ins Schloß, das gleich der Erden,
Und als geschleifet war;
Da sie sich vorgenommen,
Des Lebens abzukommen.

Da reichte sie die Hand
Den mordbegiergen Schlangen:
Bis daß sie nach Verlangen
Ihr kaltes Gift empfand;
Mit so beherzten Minen,
Die mehr, als weibisch, schienen.

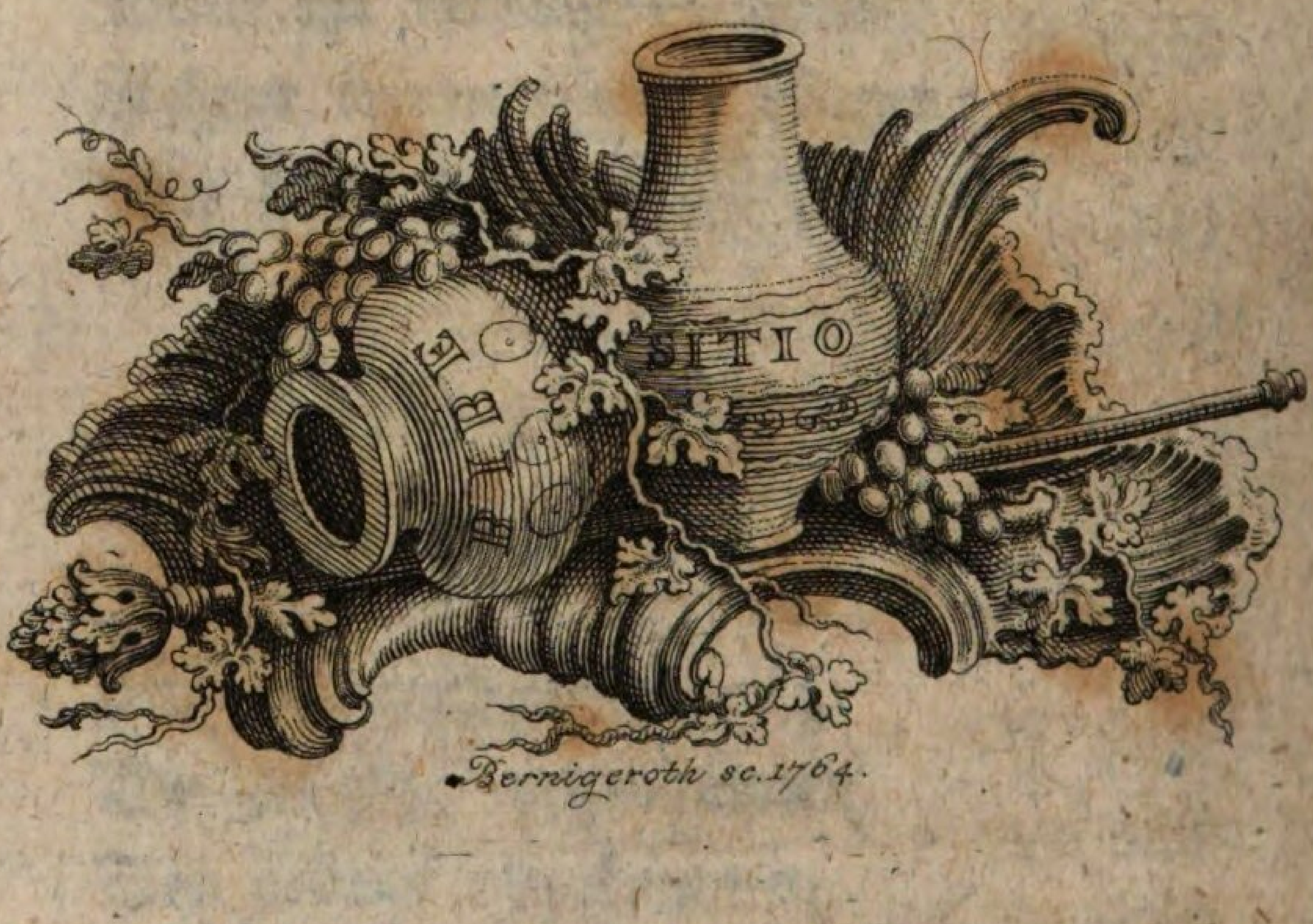
Ihr sterbendes Gesicht
Verlangte selbst das Leben
So rühmlich aufzugeben;
Nur darum, daß sie nicht,
Als Sklavinn, durch die Straßen
Sich dörfte führen lassen.

Die acht und dreyßigste Ode.

An seinen Diener.

Was der Perser Pracht
Theur und kostbar macht,
Will mir nicht behagen:
Junge, du darfst dich nicht mühn,
Rosen, die im Herbste blühn,
Fleißig aufzutragen.

Myrthen schaffe dir!
Denn kein andre Zier
Wird sich besser fügen:
Sind sie mir doch nicht zu schlecht;
So kannst du dich ja, als Knecht,
Auch damit begnügen.



Oden des Horaz

Zweytes Buch.

Die erste Ode.

An den C. Asinius Pollio.

Was zu Metellens Zeit für Bürgeraufstand war,
Die Ursach, und die Art, und Laster in den Kriegen,
Des leichten Glückes Spiel, der Laster ihr Vergnügen,
Und ihrer Waffen Macht, ein Werk, so mit Gefahr
Ganz überhäufet ist, das machst du offenbar.
Die Flammen, die annoch in ihrer Asche liegen,
Die will kein kluger Fleiß in Trauerreime fügen:
Du widmest dein Papier denselben ganz und gar.

So gieb doch nun einmal dem Schauplatz gute Nacht:
Ich weis, wenn du den Staat wirst haben vorgetragen,
So wird dein erster Reim von Trauerspielen sagen.
O edler Pollio, der Römer größte Pracht,
Der Rechtsgekränkten Schutz, dem jene große Schlacht,
Als in Dalmatien durch dein beherztes Wagen,
Durch deine Tapferkeit die Feinde sind geschlagen,
Des Sieges Lorberkranz auf ewig zugebracht.

Mich dünkt, ich höre schon, als wär ich selbst dabey,
Wie man die Trommel rührt, wie die Trompeten klingen;
Wie grausam Roß und Mann auf todte Leichen springen:
Ich höre, wie es scheint, der Leute Feldgeschrey;
Ich sehe, wie das Volk ganz schwarz vom Staube sey;
Ich sehe Schweiß und Blut aus vielen Leibern dringen,
Und wie sich alle Welt durch Cäsars Macht läßt zwingen:
Nur Catons Herze bleibt von seiner Herrschaft frey.

Die Juno und, nächst der, die Götter insgemein,
Die den aus Africa mit Gunst ergeben waren,
Die mußten dazumal umsonst zurücke fahren:
Jetzt aber bringen sies den armen Kindern ein,
Die, als an Opfers Statt, Jugurthens Leichenstein
Zu Ehren, durch die Schlacht, sich selber aufgerieben:
Ist doch der Römer Blut auf jedes Feld geschrieben;
Wo ist ein Platz, da nicht Lateiner-Gräber seyn?

Wo

Wo ist ein großer Strom? Wo ist ein Wasserguß?
Der nicht von unserm Streit und Elend würde wissen.
Es wird ein jedes Land von uns bekennen müssen,
Daß auch durch unser Blut die See sich färben muß!
Doch singe nicht zu viel von Jammer und Verdruß!
O Muse! komm zu mir in diese Finsternissen,
In Venus dunkle Gruft, und sey mit mir geflissen,
Zu singen, wie ich thu, von Lust und Ueberfluß.

Die zweyte Ode.

An den C. Sallustius Crispus.

Sallustius! ich weis, du fragest nicht
Nach großem Gut und nach vergrabnen Schätzen:
Das Silber hat gar wenig Glanz und Licht;
Und kann den Geist mit keiner Lust ergötzen,
So fern es nicht ein tugendhafter Mann,
Zur Mäßigkeit, verständig brauchen kann.

Es wird fürwahr, nach langer, langer Zeit,
Auf dieser Welt der Proculejus leben;
Die Fama wird, mit steter Herrlichkeit,
Sein hohes Lob bis an die Sterne heben:
Darum, daß er, an eines Vaters Statt,
Die Brüder in der Noth versorget hat.

Es ist gewiß mehr als einmal so schwer,
Wenn du die Lust des Herzens willst regieren,
Als wenn dein Reich sich von den Gaden her
Erstreckte bis zu Lybiens Revieren,
Und beyderley Carthago dir allein
Müßt unterthan, und unterworfen seyn.

Die Wassersucht wird gar nicht abgeschafft,
Wenn du den Durst mit Trinken willst verdringen;
Man muß zuvor die ungesunde Kraft
Der Feuchtigkeit aus allen Gliedern zwingen:
Wenn man die Schwulst nicht erst vertreiben kann;
So wendest du vergebne Mittel an.

Dort sahe man Phraaten, Cyrus Sohn,
Mit starker Hand des Vaters Zepter führen;
Es wollte selbst die Tugend seinen Thron
Mit Herrlichkeit und gutem Glücke zieren:
Die Tugend, die sein freyes Herz ergötzt,
Und unter ihn das schlechte Volk gesetzt.

Die nach und nach des Pöbels Herzen lenket;
Die sonst kein Haupt mit Lorberzweigen ehrt,
Und keinem sonst die schöne Krone schenket,
Als der den Sinn zu ihrer Hoheit kehrt;
Der auf das Gold und auf das Silber blickt,
Mit Augen, die kein schnöder Geiz verrückt.

Die dritte Ode.

An den Dellius.

Befleiße dich, in schweren Tagen,
Dein Leid beständig zu ertragen:
Und bricht ein gutes Glück herein;
So laß die Freude mäßig seyn.
Bedenke, liebster Dellius!
Daß doch dein Ende kommen muß.

Du thust nichts mehr zu deinem Leben,
Wenn du der Angst dich willst ergeben;
Als wenn du bey dem besten Wein
Im grünen Felde froh willst seyn:
Hier, wo am silberhellen Fluß,
Ein Lustwald dich beschatten muß.

Hier laßt uns unser Leid begraben,
Und uns mit guten Weinen laben:
Laßt frische Rosen um uns streun,
Weil wir noch ihrer mächtig seyn;
Weil noch des Lebens kurzer Rest,
Uns diese Wollust brauchen läßt.

Du wirst dein Landgut lassen müssen,
Die Wälder, die du an den Flüssen
Zu deiner Lust erhandelt hast;
Dein adelicher Wohnpallast,
Und deiner großen Güter Schein
Wird eines andern Erbgut seyn.

Der Tod fragt nichts nach deinem Gute:
Kömmst du gleich her von Fürstenblute;
Dich überfällt doch ja so bald
Des Todes grimmige Gewalt;
Als wenn du, allen unbewußt,
Ein armes Ende nehmen mußt.

Wir müssen alle von der Ståte;
Der eine bald, der andre späte:
Nachdem des weisen Himmels Rath
Es über uns beschlossen hat;
So muß ein jeder seine Zeit
Vertauschen mit der Ewigkeit!

Die Vierte Ode.

An den Xanthias Phoceus.

Laß dirs keine Schande seyn,
Phoceus, eine Magd zu lieben;
Du bist eben nicht allein,
Den dergleichen Brunst getrieben:
Durch Briseis weiße Glieder
Fiel Achillens Freyheit nieder.

Durch der Magd Tekmessen Pracht
Ward der Held von Telamone,
Ajax, selbst zum Knecht gemacht;
Und des Atreus tapferm Sohne
Mußte mitten in dem Siegen
Eine Magd das Herz vergnügen.

Als der Phryger stolze Schaar,
Durch der Ueberwinder Hände
Ganz und gar gedämpfet war;
Da zugleich mit Hektors Ende
Ilion sich vor den Siegen
Seiner Feinde mußte biegen.

Wer weis noch, ob nicht vielleicht
Deiner braunen Phillis Flamme
Dir zu Ehr und Ruhm gereicht?
Sie ist nicht von schlechtem Stamme:
Denn vielleicht ist ihr das Leben
Wohl vom Fürsten selbst gegeben.

Von des Pöbels Eigenschaft
Steckt wohl nichts in ihrem Blute;
Sie ist viel zu tugendhaft,
Und von allzu treuem Muthe:
Selten werden solche Frommen
Von geringen Müttern kommen.

Mir gefällt ihr Angesicht,
Ihre Händ und runde Waden;
Doch deswegen will ich nicht,
Dich mit Eifersucht beladen:
So ein Mann von vierzig Jahren
Läßt die Liebesglut wohl fahren.

Die fünfte Ode.

An die Lalage.

Sie ist noch allzu jung, sich an das Joch zu wagen,
Und einem gleich zu ziehn, den man ihr zugesellt;
Wie kann ihr schwacher Leib des Stieres Last ertragen,
Der durch die Brunst erhitzt auf ihre Glieder fällt.

Dein Ferschen hat mehr Lust, das grüne Feld zu schauen,
Wo sie bey warmer Zeit sich in den Bächen kühlt,
Wo sie im frischen Gras' und in den feuchten Auen,
Da tausend Weiden stehn, mit andern Kälbern spielt.

Bezähme deine Lust, und laß dir die Gedanken,
Zu Trauben, die noch grün und unreif sind, vergehn:
Der Herbst wird Zeit genug an deinen schönen Ranken,
Wenn du's erwarten kannst, mit braunen Augen stehn.

Es wird noch Lalage, sich selbst nach dir bemühen;
Die Zeit geht eilig fort, die ihr das Alter itzt
Zu ihrer Tugend legt; das sie dir will entziehen,
Bis sie die Liebe selbst zu einem Mann erhitzt.

Es wird nicht Pholoe, noch Chloris so geliebet;
Denn ihrer Schultern Schnee hat einen solchen Schein,
Als etwan in der Nacht das Mondlicht von sich giebet,
Und als der Gyges mag zu unsern Zeiten seyn.

Der, sollte man aus Spaß ihn, als ein Weib, verkleiden,
Und mischt er sich alsdann bey andern Jungfern ein:
So sollt ihn wohl so bald kein Fremder unterscheiden;
Denn sein Gesicht und Haar wird kaum zu kennen seyn.

Die sechste Ode.

An den Septimius.

Dein Sinn, Septimius, ist mir vorlängst bekannt,
Ich weis, daß du mit mir dich würdest unterstehen,
Bis nach den Gaden hin, und in das fette Land
Der wilden Cantabrer, ja weiter fortzugehen:
Du stelltest dich mit mir wohl bey den Syrten ein,
Wo Wellen, Sturm und Wind mit stetem Kochen seyn.

Wenn mir nun ekeln wird vor meiner Jahre Zahl:
So wünsch ich, kanns geschehn, in Tiburs stillen Gründen
Die Wahlstatt meiner Angst, das Ende meiner Quaal,
Und für des Lebens Rest gewünschte Rast zu finden:
Das ich bisher mit Müh und Arbeit hingebracht;
Da mich der Krieg, und Land, und Wasser müde macht.

Verhängt es aber ja des Himmels dunkler Schluß,
Daß mein begrautes Haupt den süßen Ort soll meiden:
So wünsch ich mir ein Feld, wo am Galesius
Die schönen Schaafe gehn in ihren vollen Weiden:
Ich meyne, trauter Freund, das wunderschöne Land,
Da sich von Sparta aus Phalantus hingewandt.

Dieß Ländchen lacht mir zu vor allen in der Welt:
Die Bienen mühen sich, den Honig einzutragen;
Des Oelbaums fette Frucht verziert das weite Feld:
Man darf nicht über Hitz und über Kälte klagen;
Die Rebe blühet hier, so schön sie immer kann,
Und sieht Falerner-Wein mit keiner Misgunst an.

Nun dieses liebe Land ist dir und mir bestimmt;
Der Himmel selbst will uns hier bey einander haben:
Und wenn mein Ende mich von deiner Seite nimmt;
So laß den Staub von mir in diesen Sand begraben:
Und wo du weinen willst um deinen treuen Freund;
So sey allhier der Ort, an dem dein Auge weint!

Die siebente Ode.

An den Pompejus Varus.

Mein Freund, mit dem ich viel erlitten,
Als Brutus unser Feldherr war;
Mit dem die äußerste Gefahr
Mich oftermals zugleich bestritten:
Wer hat dich in dein Vaterland
So glücklich wieder hergesandt?

Pompejus, liebster meiner Lieben!
Mit dem ich oft die lange Zeit
In ungebundner Fröhlichkeit
Bey einem guten Wein vertrieben;
Da unser aller beyder Haar
Vom Syrer=Balsam feuchte war.

Mit dir hab ich die Flucht genommen:
Wir schmissen unsre Waffen hin;
Als der Philipper stolzer Sinn
Den unverhofften Stoß bekommen;
Da, als die blutgefüllte Schlacht
So manchen Helden umgebracht.

Merkurius war mein Erretter,
Der in der Wolke zu mir kam,
Und unvermerkt mich mit sich nahm:
Hingegen trieb das wilde Wetter
Von neuem dein erhitztes Blut,
Auf die erboßte Kriegesfluth.

So kcmm, dein Opfer abzustatten,
Zu dem du dich verbunden hast;
Genieße der gewünschten Rast
In meiner Lorberbäume Schatten:
Laß den auf dich gesparten Wein
Für dich und mich nun offen seyn.

Laß in die Tafel Bächer gießen,
So viel als einer fassen kann;
Greif deine Balsambüchsen an,
Daß alles muß von Ambra fließen.
Wird nicht bald jemand hergebracht,
Der in der Eil uns Kränze macht?

Wer wird doch unter unserm Haufen
Jetzund der Trinker König seyn?
Ich will den ungemeßnen Wein,
Gleichwie die Thrazer, in mich saufen.
Was frag ich heute nach Vernunft
Bey meines Freundes Wiederkunft?

Die achte Ode.

An Barinen.

Hätt ich nur einmal gesehn,
Daß dir wäre Leid geschehn,
Wenn, Barine, du geschworen,
Und doch nicht darnach gethan;
Hätt ein Nagel oder Zahn
Seinen Glanz darum verloren:

So stellt ich dir Glauben zu.
Aber nun, so ofte du
Dich zu falschem Eid verbunden,
Wirst du schöner, als vorher;
Und die Jugend seufzt nur mehr,
Als zuvor, von deinen Wunden.

Dir geht alles glücklich ab:
Ob gleich deiner Mutter Grab,
Ja, ob gleich der stillen Sternen,
Und der ewgen Götter Licht,
Wider dein Gelübd und Pflicht,
Dich als treulos kennen lernen.

Venus hat nur Lust dabey,
Und die Nymphen alle drey
Müssen über dich nur lachen;
Und der starke Liebesgott
Treibet seinen größten Spott
Mit dergleichen Liebessachen.

Unterdessen wächst die Zahl
Neuer Buhler, die mit Quaal
Dir zu dienen sind geflissen;
Die auch, die vor langer Zeit
Dir mit Zorn und Hohn gedräut,
Können doch dein Haus nicht missen.

Manche Mutter, mancher Greis,
Der sein Geld zu sparen weis,
Fürchten, daß ihr Sohn dich ehre;
Und die Bräute geben Acht,
Ob dein' angenehme Pracht
Ihre Liebsten nicht bethöre?

Die neunte Ode.

An den Valgius.

Es wird nicht ohne Ruh
Ein steter Regenschwall auf unsre Felder rasen:
Man sieht nicht immerzu
Die See, mein Valgius, mit Winden aufgeblasen.

Es will nicht fort und fort
Armenien mit Eis und fauler Kälte frieren:
So macht der rauhe Nord,
Die Espen auch nicht stets ihr grünes Laub verlieren.

Du aber hörst nicht auf,
Den traurenswerthen Tod des Mystes zu beweinen;
Du läßt der Angst den Lauf,
Es mag Sonn' oder Mond am blauen Himmel scheinen.

Es ward Antilochus,
Des alten Nestors Sohn, nicht allezeit beklaget;
Und um den Troilus
Hat seine Freundschaft sich nicht so, wie du, geplaget.

Bestille deine Pein;
Du siehst ja wohl, es will Augustens tapfres Siegen
Von uns besungen seyn:
Wie sich Niphates muß vor seinen Waffen biegen.

Und wie der Meder Strom
Viel stiller, als vorhin, aus Demuth, scheint zu fließen,
Wie durch ihn unser Rom
Die schnellen Scythen kann in enge Gränzen schließen.

Die zehnte Ode.

An den Licinius.

Willst du, Licin, in gutem Glücke leben,
Mußt du dich nicht der hohen See ergeben:
Doch laß zugleich, den Klippen zu entfliehn,
Dein Schiff nicht allzunah am seichten Strande ziehn.

Die nur das Gold der Mäßigkeit behalten,
Die dürfen nicht in bösen Dächern alten:
Sie wohnen zwar auch in Pallästen nicht;
Doch sind sie ohne Neid, der andrer Ruhe bricht.

Die hohe Ficht' empfindet größre Stürme;
Der schwerste Fall stürzt die erhabnen Thürme:
Je prächtiger der Berge Spitzen seyn,
Je stärker schläget oft das lichte Wetter drein.

Ein tapfrer Muth kann gutes Glück ertragen,
Auch zagt er nicht in seinen Unglückstagen:
Auf Gottes Wink gefrieret Erd und See;
Und wenn er anders will, so schmelzet Eis und Schnee.

Plagt unser Glück uns jetzo mit Beschwerden;
So wird es doch wohl endlich besser werden:
Apollo nimmt die Laut' oft von der Wand,
Und hat nicht fort und fort den Bogen aufgespannt.

Sey groß und stark, beherzt und unverzaget,
Wenn dich die Wuth der Unglücksstürme plaget:
Wenn aber dir die Winde glücklich seyn,
So zieh bey guter Zeit die steifen Segel ein!

Die eilfte Ode.

An den Q. Hirpinus.

Kümmre dich nur nicht, Hirpin,
Ob die Cantabrer und Scythen,
Die jenseit des Wassers wüthen',
Rüstig sind, ins Feld zu ziehn:
Laß der kurzen Jahre Frist,
Die, so lange du sollt leben,
Mit Geringem friedlich ist,
Dir nicht Gram und Sorge geben.

Denke, daß die leichte Zeit
Unsrer Jugend bald erstirbet;
Und die schöne Zier verdirbet,
Wenn der grauen Haare Neid
Uns den sanften Schlaf benimmt;
Wenn die geile Brunst], das Lieben,
Die jetzund im Herzen glimmt,
Durch das Alter wird vertrieben.

Blumen, die der Frühling hegt,
Macht ein kalter Frost zunichte:
Und des Mondes blankem Lichte
Wird bald zu bald abgelegt.
Warum soll denn dein Gemüth,
Welches nach den kräftgen Plagen
Mit verblendten Augen sieht,
Sich mit ewger Sorge schlagen?

Warum wollen wir uns nicht
Unter jenen Baum verfügen,
Und im kühlen Schatten liegen,
Wenn der heiße Mittag sticht?
Warum soll auf unser Haar
Nicht ein theurer Balsam fließen?
Wollen wir das Rebenklar
Nicht in unsre Kehlen gießen?

Wein kann unsre Herzenspein
In Vergessenheit begraben:
Ey! was haben wir für Knaben,
Die dabey geschäfftig seyn;
Die den heißen Traubensaft
Mit der kalten Fluth vermischen,
Und die allzu starke Kraft
Durch den klaren Bach erfrischen.

Wer wird unsre Lyde wohl
Zu der Buhler Mahlzeit bitten?
Gehe mit geschwinden Tritten,
Sage, daß sie eilen soll!
Daß sie in so schlechter Tracht,
Wie sie ist, hieher soll kommen:
Doch nimm auch die Harf in Acht,
Daß sie werde mitgenommen.

Die zwölfte Ode.

An den Mäcen.

Der Afrikaner Fall,
Der freche Hannibal,
Der todten Feinde Blut,
Die in der großen Fluth
Nah an Siciliens berufnem Strande schwimmen,
Die wollen allzurauh in meine Seyten stimmen.

Es schicken sich nicht her
Die wilden Lapither;
Auch bring ich nicht herbey
Hyläens Schwelgerey;
Auch jene Riesen nicht, die Herkules erleget,
Da sie Saturnus Reich mit Macht und Kraft beweget.

Dir scheint es, o Mäcen!
Am besten anzustehn,
Daß Cäsars Ruhm der Welt
Durch dich wird vorgestellt,
Und daß dein Heldenreim der Könige gedenket,
Die unsers Kaisers Joch um ihren Hals gehenket.

Licymniens Gesang,
Der schönen Stimme Klang,
Der hellen Augen Licht,
Das Stern und Sonn absticht,
Und ihre treue Brust, ist das, was ich besinge,
Was ich mit guter Art in meine Lieder bringe.

Der alles zierlich läßt,
Wenn an Dianens Fest
Sie überaus beliebt,
Sich auf den Tanzplatz giebt;
Wenn sie der Jungfern Schaar aus dieser Stadt begleitet,
Mit denen sie im Spiel auch um den Vorzug streitet.

Wer wollte, wenn ihm das,
Was Achämen besaß,
Und wenn der Phryger Geld
Ihm würde zugestellt;
Und wenn Arabien ihm würde zinsbar leben,
Das Haar Licymniens für dieses alles geben.

Bald wehrt sie sich zum Schein,
Wenn sie geküßt soll seyn;
Nur daß man ihr den Kuß
Fast abezwingen muß:
Bald will sie von sich selbst den Liebsten überschleichen,
Und unversehens ihm ein Liebesküßchen reichen.

Die dreyzehnte Ode.

Verwünschung des umgefallenen Baumes.

Der Tag, verfluchter Baum! werd, als verdamt, geschätzt,
Da eines Schelmen Hand,
Zur Schande für das Land,
Zum Unglück dieses Dorfs, dich hat hieher gesetzt.

Den hat wohl, wie mich dünkt, kein Vatermord erschreckt,
Der hat wohl manche Nacht,
Aus frechem Unbedacht,
Mit fremder Gäste Blut sein böses Haus befleckt.

Der hat wohl kolchisch Gift den Leuten beygebracht,
Und damit, was die Welt
Für höchst abscheulich hält,
Sich sonder alle Scheu die größte Lust gemacht.

Der dich, betrübtes Holz, auf dieß mein Feld gesetzt,
Daß deines Herren Hals,
Vermittelst deines Falls,
Ohn alle böse Schuld, würd auf den Tod verletzt.

Kein Mensch weis allezeit sich sattsam vorzusehn:
Der Schiffer sieht aufs Meer,
Denkt nicht, wo anders her,
Als von der wüsten See ihm könne Leid geschehn.

Des Parthers schneller Pfeil, der, wenn er fleucht, verletzt,
Erschreckt der Römer Blut;
Da dieser unsern Muth
Und unsrer Fässel Klang allein gefährlich schätzt.

Jedennoch hat der Tod stets wider unsern Sinn,
Und nicht, wie mans gedacht,
Die Menschen umgebracht;
Und rafft sie noch jetzund ganz unvermuthlich hin.

Mich hätte fast die Hand des Todes hingeführt,
Wo sich in jener Welt
Der Aeakus enthält;
Und wo Proserpina der Höllen Reich regieret.

Wo in der ewgen Lust die frommen Seelen gehn;
Wo Sappho noch zur Zeit
Der Jungfern Grausamkeit
Besinget, die sie hier hat müssen überstehn.

Und wo Alcäus noch mit süßen Liedern klagt:
Wie ihn in dieser Welt
Das kriegerische Feld,
Wie ihn die wilde See, und seine Flucht geplagt.

Die Schatten wundern sich, daß, was geheim soll seyn,
Also wird ausgebracht:
Ein Lied von harter Schlacht;
Von der Tyrannen Fall wird ihnen lieber seyn.

Was Wunder? wenn dadurch das vielgeköpfte Thier,
Der Höllen Hund, bewegt,
Die Ohren niederschlägt:
So kömmt auch solch ein Lied den Schlangen lieblich für,

Die, jenen Furien an statt der Haare seyn.
Es liebet Japets Sohn
Und Tantal diesen Ton,
Ja auch Orion stellt die Jagd darüber ein.

Die vierzehnte Ode.

An den Postumus.

Ach! Postumus, Postumus! unsere Jahre
Die nehmen in flüchtiger Eile den Lauf:
Die garstigen Runzeln, die grauenden Haare
Hält keine beständige Frömmigkeit auf.

Ja, ob man drey hundert gemästete Rinder,
Dem grimmigen Tode zum Opfer vorträgt:
So wird doch sein wüthendes Herze noch minder,
Als Eisen, und Felsen, und Steine bewegt.

Wir, die wir das Leben auf Erden hier führen,
Wir müssen doch alle versterben, vergehn:
Wir mögen gleich Länder, als Fürsten, regieren;
Wir mögen in elender Dürftigkeit stehn.

Was hilft es, des Krieges gewaltigem Wüthen,
Was hilft es, den bellenden Wellen entfliehn?
Was hilft es, die schädliche Herbstluft verhüten?
Wir Sterblichen fahren doch alle dahin.

Wir müssen das Erdreich, dieß Wohnhaus vergessen,
Wir lassen die liebste Gehülfinn allhier:
Kein Bäumchen gar, ohne die Trauer-Cypressen,
Die nimmst du, gewesner Besitzer, mit dir.

Dein lachender Erbe wird alles verschlemmen,
Auch was du mit eisernen Schlössern verwahrt;
Er wird doch den Boden mit Weinen beschwemmen,
Die du in dem Keller so lange gespart.

Die

Die funfzehnte Ode.

Tadel der unmäßigen Pracht seiner Zeiten bey den Gebäuden.

Man wird fast gar kein Land zum Feldbau übrig haben,
Die Schlösser nehmen ja die ganze Welt schon ein:
Und wo man einen Teich zur Wollust läßt ausgraben;
So ist ein großer See für seinen Raum zu klein.

Wo vor ein Ulmbaum war, da werden nichts, als Linden
Zu kurzer Anmuth stehn, man wird der Veilchen Pracht,
Man wird den Myrthenstrauch anstatt des Oelbaums finden,
Der seinen Herrn zuvor mit Früchten reich gemacht.

Es hat uns Romulus dieß Beyspiel nicht gegeben;
Und Cato schrieb uns nicht ein solch Gesetze für:
Die Alten mußten schlecht von kleinen Renten leben,
Doch war das Rathhaus reich, und hatte mehr, als wir.

Da gab ein wilder Strauch den angenehmsten Schatten,
Und wo ja einige sich einen Sommergang
Mit Bäumen ausgesetzt, und zugeleget hatten,
So war doch der nicht mehr, als nur zehn Schritte lang.

Wo manche Bürger was vor anderen besaßen:
So ward ihr gutes Geld von ihrer milden Hand
Zum Stadt- und Kirchenbau und öffentlichen Straßen,
Nicht, wie man jetzo thut, zur Wollust angewandt.

Die sechzehnte Ode.

An den Grosphus.

Ein Schiffer, den der Wellen Grimm erschrecket,
Wenn in der See ein harter Sturm entsteht,
Wenn dicke Nacht den blauen Himmel decket,
Und wenn das Licht der Sternen untergeht:
So ruft er Gott, so viel er immer kann,
Um Fried und Ruh, und stilles Wetter an.

Der grimme Thrax wird seiner Waffen müde,
Das Medervolk wird seiner Pfeile satt;
Drum rufen sie: O komm, du edler Friede!
Weil doch die Welt nicht deines gleichen hat:
Denn Fried und Ruh wird nicht um Gut und Geld,
Auch nicht um Gold und Purpur feil gestellt.

Kein schwerer Schatz, darnach der Geldgeiz brennet,
Kein Ehrenplatz, kein Bürgermeisterstab,
Daran man hier die Stadtregenten kennet,
Nimmt uns die Angst des trüben Herzens ab;
Die Angst, die auch der Häuser nicht verschont,
Darinn ein Fürst und großer König wohnt.

Der lebet wohl und frey von allen Schmerzen,
Der sich mit Ruh und kleinem Gut' erfrischt;
Der ohne Sorg, und mit vergnügtem Herzen
Mit schlechter Kost und seinem Salzfaß tischt;
Dem keine Furcht den leichten Schlaf verstört,
Und dessen Sinn nicht Neid, nicht Geiz bethört.

Was zielen wir nach vielen Goldestonnen,
Da uns doch nur ein kurzes Ziel bestellt?
Was laufen wir nach einer fremden Sonnen!
Was müht man sich um eine neue Welt?
Denn niemand weis ihm selber zu entgehn;
Die Angst will stets an unsrer Seite stehn.

Die Angst fleucht, trotz den abgeschoßnen Pfeilen,
Sie übersteigt den allerhöchsten Mast;
Es kann ihr Fuß die besten Pferd' ereilen;
Sie überläuft auch die Gedanken fast:
Kein leichter Hirsch, kein ungestümer Flug
Des Windes, ist der Sorge schnell genug.

Ein tapfrer Sinn legt allen Kummer nieder,
Und suchet nur der Sorgen frey zu seyn:
Ist ihm auch gleich des Glückes Lauf zuwider;
So giebt er doch ein freudigs Lachen drein.
Kein einzig Ding hat ewigen Bestand;
Das Glücke wird zu leichtlich umgewandt.

Achilles selbst bestieg die frühe Bahre,
Und eilete vor seiner Zeit ins Grab:
Der lange Lauf der überhäuften Jahre,
Die zehreten des Tithons Leben ab;
Und was dein Ziel an Jahren dir benimmt,
Das hat vielleicht der Himmel mir bestimmt.

Man zählt bey dir wohl über hundert Heerden,
Und Rindvieh satt, das in den Wiesen brüllt,
Die Ställe sind mit auserlesnen Pferden,
Die du zur Pracht gebrauchest, angefüllt:
Du kleidest dich mit hoher Purpurpracht,
Die Afrika wohl zweymal roth gemacht.

Ich aber wohn' auf einem schlechten Lande;
Denn mein Geschick hat mich dazu erkiest:
Ich bin vergnügt, daß mir, in meinem Stande,
Die griechische Camöna günstig ist.
Die steht mir bey, und lenket meinen Geist,
Der sich nun ganz dem eitlen Volk entreißt.

Die siebzehnte Ode.

An den Mäcen.

Was sollen deine Klagen
Mich unaufhörlich plagen?
Der Himmel meine Lust, und starker Schutz, Mäcen!
Der hat es so verhangen,
Nach meinem Selbstverlangen,
Daß du nicht ehr, als ich, aus dieser Welt sollst gehn.

Denn reißt des Grabes Höhle,
Du Hälfte meiner Seele,
Dein Leben ehr, als ich ersterben muß, dahin;
Was kann mir denn mein Leben
Für Kraft und Anmuth geben,
Wenn ich, dein halber Theil, kein ganzer Mensch mehr bin?

Ein Tag soll allen beyden
Des Lebens Draht zerschneiden;
Wir wollen in das Grab zugleich, zugleich hinein:
Ich schwöre nicht vergebens,
Der Ausgang unsers Lebens,
Gehst du auch gleich voran, soll allgemeine seyn.

Chimärens Ungeheuer,
Und ihres Geistes Feuer
Wird unsrer Reisefahrt umsonst im Wege stehn:
Der Mann mit hundert Händen
Soll mich von dir nicht wenden;
Der Himmel und das Recht läßt diesen Spruch ergehn!

Wenn unsre Lebenstage
Der Steinbock, und die Waage,
Und der vergifte Schwanz des Scorpions regiert:
So müssen unsre Zeichen
Sich stets am Himmel gleichen;
So daß Verwunderung mir das Gemüthe rührt.

Des Jupiters Geschicke
Vertrieb dein Ungelücke,
Ob gleich der Stern Saturns ihm recht entgegen lief:
Da, als der Völker Menge,
Mit häufigem Gedränge,
Ein freudiges: Glückzu! zu dreyenmalen rief.

Mich wollt ein Baum ertödten;
Doch Faunus, der Poeten
Und meines gleichen schützt, hielt seine Hand dafür:
Drum opfre deine Gaben,
Wie wir gelobet haben,
Mein Opfer ist ein Lamm, das ist genug von mir.

Die achtzehnte Ode.

Zufriedenheit bey wenigem.

Man sieht in meinen Zimmern
Nicht indisch Elfenbein, noch güldne Böden schimmern;
Man schickt mir über Meer,
Auf mehr als hundert Meilen,
Kein theures Cedernholz zu großen Balken her;
So bricht mir Afrika auch keine Marmelsäulen.

Auch keine Dienerinnen
Sind, die zu meiner Tracht den feinsten Purpur spinnen:
Ich habe noch kein Land,
Das andern zugekommen,
Wie die Tyrannen thun, mit Vortheil übermannt,
Und noch kein Königreich mit Unrecht eingenommen.

Ein fähiges Gemüthe,
Und süßes Seytenspiel ist, durch des Himmels Güte,
Zu meiner Lust bestimmt:
Man sieht so manchen Reichen,
Der einen freyen Tritt zu meiner Armuth nimmt:
Ich wünsche mir von Gott kein größer Gnadenzeichen.

Mir ist gar wohl zu Muthe
Bey meiner Baurenlust, bey meinem stillen Gute:
Ich bitte meinen Freund
Nicht, mir was mehr zu geben.
Nein, weil das Glücke mir zu meiner Ruhe scheint:
So kann ich schon vergnügt auf meinem Felde leben.

Ein Tag vertreibt den andern;
Des neuen Monden Licht muß wieder abwärts wandern:
Du aber, da du fast
Den einen Fuß im Grabe,
Und deinen nahen Tod schon an der Seiten hast,
Läßt von der Eitelkeit doch keinesweges abe.

Du lässest Marmel hauen,
Und, ganz uneingedenk des Todes, Häuser bauen:
Des wilden Meeres Strand
Ist deinem Stolz zu enge:
Darum erweiterst du mit Mühe dessen Rand,
Und streckest, eitler Mensch, sein Ufer in die Länge.

Dein Nachbar muß es leiden,
Daß deine Pflüge stets ihm etwas Land beschneiden:
Du wendest Arbeit an,
Die Gränzen zu vernichten;
Und damit zwingest du so manchen armen Mann,
Daß er mit Weib und Kind muß aus dem Lande flüchten.

Doch

Doch ist kein andre Stelle
Dem reichen Manne sonst bestimmet, als die Hölle:
Was willst du weiter gehn?
Die Erde will dem Armen,
Und dem Begüterten nicht minder offen stehn;
Fand doch Prometheus Gold beym Charon kein Erbarmen.

Er schickt die strengen Rechte
Auch übern Tantalus, und über sein Geschlechte:
Er weis den armen Mann
In seiner Angst zu finden.
Er ruf ihn, oder nicht, um die Erlösung an;
So kann er von sich selbst ihn aus der Noth entbinden.

Die Neunzehnte Ode.

Auf den Bacchus.

Nachwelt, glaub, es ist geschehn,
Auf den abgelegnen Klippen
Hab ich Bacchus angesehn,
Als er mit gelehrten Lippen
Seine Lieder hat gelehrt;
Da die bockgefüßte Menge,
Und die Nymphen die Gesänge
Voller Andacht zugehört,

Evoe! mir fängt die Brust
An, vor neuer Furcht, zu zittern!
Was will für verwirrte Lust
Sich in meinem Herzen wittern!
Evoe! du starker Mann!
Weingott mit den schweren Reben!
Greif doch, greif mein schwaches Leben
Nicht so hart auf einmal an!

Von der Thyadinnen Wuth,
Von den milchgefüllten Bächen;
Von des süßen Weines Fluth,
Kann und will ich jetzund sprechen:
Von dem jungen Honigseim,
Der sich in den hohlen Klötzen
Häufig pfleget anzusetzen,
Sing ich jetzt mit meinem Reim.

Wie die Ariadne sich
In das Sternenfeld geschrieben;
Und wie Pentheus Haus durch dich
So erschrecklich aufgerieben:
Wie Lykurgus sich gefällt,
Und von seiner Hände Wunden,
Durch sich selbst, den Tod gefunden,
Wird von mir ans Licht gestellt.

Du läßt über Bach und Fluß
Deinen hohen Zepter gehen;
Ja das wilde Meer das muß
Selbst dir zu Gebothe stehen:
Schlangen knüpfst du ohne List
In der Bistoniden Haare,
Wenn du von der nassen Waare
Auf den Bergen trunken bist.

Als die gottvergeßne Schaar
Der gewissenlosen Riesen,
Wider deinen Vater war,
Hast du deine Kraft erwiesen:
Rhökus, sonst ein starker Mann,
Fiel durch dich verwildert nieder;
Und du zogst an seine Glieder
Löwenhaut und Klauen an.

Ob man dir gleich vor der Zeit
Nichts, als Scherz und Lust zudachte,
Und von deiner Tapferkeit
Auf der Welt kein Wesen machte;
Dennoch hast du, wie gedacht,
Dich, so wohl in Krieg und Streiten,
Als in stillen Friedenszeiten,
Bey der Welt berühmt gemacht.

Cerber mußte seine Wuth
Selbst vor deinen Hörnern legen,
Und mit einem sanften Muth
Schmäuchlend seinen Schwanz bewegen.
Da du weggegangen bist,
Hat er sich zu deinen Füßen
Schmiegen und bequemen müssen,
Ob er noch so grausam ist.

Die zwanzigste Ode.

An den Mäcen.

Auf Flügeln, die ganz ungemein,
Und nicht von schlechter Stärke seyn,
Will ich die feuchte Luft durchstreichen:
Ich will in zweyerley Gestalt
Der großen Geister Aufenthalt
Des Himmels hohen Sitz erreichen.

Ich will weit über Erd und Neid
Der weiten Städte Niedrigkeit,
Als großer Leute Kind, verachten:
Ich kann, mein Herzensfreund, Mäcen!
Nicht mit dem Pöbel untergehn,
Noch in der Höllen Gruft verschmachten.

Mich dünkt, ich werde schon ein Schwan,
Die Schenkel ziehn schon Stoppeln an:
Es wird das fertige Gefieder
Durch Hand und Schultern ausgestreckt;
Und eine rauhe Haut bedeckt
Die vormals schwer und matten Glieder.

Ich will mit schnellem Flug jetzund
Des Bosphorus berühmten Schlund
Viel ehr, als Dädals Sohn, erreichen:
Ich will, dem Ansehn nach, ein Schwan,
Der wohl und lieblich singen kann,
Bis an die wüsten Syrten streichen.

Mich werden kennen allzugleich,
Der Dacier und Colcher Reich,
Ja auch die äußersten Gelonen;
Des Spaniers erfahrnes Heer,
Und alle Völker, die am Meer
Und an der schönen Rhone wohnen.

Es darf ins künftige die Welt,
Wenn man mich für gestorben hält,
Auf keine Trauerklage denken:
Kein Todtenmaal, kein Leichenstein
Wird meinetwegen nöthig seyn,
Weil keine Gruft mich kann einschränken.

Berningeroth sc. 1764.

Oden des Horaz

Drittes Buch.

Die erste Ode.

Zufriedenheit in seinem Zustande.

Ich hasse nur des Pöbels eitle Sinnen;
Vor euch will ich ein neues Lied beginnen,
Ihr Jungfern! und ihr Junggesellen, ihr!
Drum schweiget still, und hört es an von mir.

Die Könige sind groß in ihren Reichen;
Doch müssen sie der höchsten Allmacht weichen,
Die ehemals die Riesen hat erlegt,
Die alle Welt durch einen Wink bewegt.

Es kömmt ja wohl, daß einer mehr besitzet;
Der andre sich auf seine Freunde stützet,
Daß dieser den in Waffen übergeht,
Und jener sonst in größern Ehren steht.

Die gleiche Noth hat dennoch kein Erbarmen,
Sie kennet nicht den Reichen vor dem Armen:
So wie die Zeit uns nach einander nimmt,
So ist das Grab uns allen gleich bestimmt.

Wer über sich ein bloßes Schwert sieht hangen,
Der trägt umsonst nach guter Kost Verlangen:
Er sucht umsonst, durch süßes Seytenspiel,
Den leichten Schlaf, der größten Sorgen Ziel.

Der sanfte Schlaf kann auch wohl die vergnügen,
Die auf dem Feld in schlechten Hütten liegen;
Am frischen Bach, und wo der kühle West
Bey Tempe dort die Lüfte streichen läßt.

Die sonst nach nichts, als Leibes Nothdurft, streben,
Die dürfen nicht in steten Sorgen leben:
Ob gleich die See in heißem Sieden steht,
Wenn Hödus auf, Arkturus niedergeht.

Ob gleich den Wein der Hagel niederschläget;
Ob gleich das Feld nicht vollen Weizen träget;
Ob gleich der Baum durch große Hitz erstirbt;
Ob gleich die Frucht durch nasse Zeit verdirbt.

Den Fischen wird, vor großem Baugepränge
Des Menschenvolks, die weite See zu enge:
Man baut, als ob die Erde gar zu klein,
Und auch die See müßt ausgefüllet seyn.

Jedoch kann man der Sorge nicht entfliehen,
Wie sehr man sich deswegen will bemühen:
Der Segel Flug, der Rosse schneller Ritt
Ereilet sie, und gehet immer mit.

Kann nun kein Gold, und keine Marmelsäulen,
Kein Balsam auch des Herzens Wunden heilen:
Kann Purpur nun, und ausgelegner Wein
Für diese Quaal kein kräftig Mittel seyn:

Was soll ich denn ein großes Schloß aufführen,
Und meinen Saal nach neuer Mode zieren?
Was sollt ich denn von meinem Lande ziehn,
Und meinen Sinn durch größer Gut bemühn?

Die zweyte Ode.

Die Jugend muß zum Kriegswesen und arbeitsamen Leben angewöhnet werden.

Ihr Freunde! guter Leute Sohn
Muß in den ersten Tagen,
Den Mangel und der Armuth Hohn
Geduldig lernen tragen:
Er muß der Parther Heer zertrennen,
Und mit den Waffen umgehn können.

Er muß das offenbare Feld
Mehr, als das Bette, lieben;
Und, als ein unverzagter Held,
Oft in Gefahr sich üben:
Daß auch die Jungfern und die Frauen
Des Feindes ihn mit Furcht anschauen;

Und seufzen: Ach! wenn dieser nicht
An unsern Liebsten käme,
Und ihm das junge Lebenslicht,
Uns unsre Lust benähme:
Wie er dort andre niederschläget,
Und in der heißen Schlacht erleget.

Recht lieblich ists, fürs Vaterland
Mit Ehren zu erbleichen:
Die Zagheit kann der Todeshand
Nicht aus dem Wege weichen;
Die auf der feigen Jugend Rücken
Die Pfeile pfleget loszudrücken.

Der Tugend reine Trefflichkeit
Kann keinen Abschlag hören:
Sie glänzt und leuchtet jederzeit
Von unbefleckten Ehren;
Und lässet, wo sie soll regieren,
Den Pöbel nicht die Herrschaft führen.

Die Tugend schleußt den Himmel auf,
Doch einzig ihren Kindern:
Sie geht hindurch mit kühnem Lauf,
Wo man sie will verhindern:
Sie läßt das eitle Volk dahinden,
Und fleucht die Erde, gleich den Winden.

Der Himmel pflegt Verschwiegenheit
Auch ehrlich zu belohnen;
Drum mag ich auch in Ewigkeit
Bey keinem Schwätzer wohnen:
Wer Heimlichkeit will offenbaren,
Soll nicht mit mir im Schiffe fahren.

Gott strafet oft des Sünders Haus,
Zugleich mit dem Gerechten;
Die Strafe bleibet selten aus
Bey argen Sündenknechten:
Da oftmals Leute von Gewissen
Die Sünde mit entgelten müssen.

Die dritte Ode.

Unerschrockenheit eines rechtschaffenen Mannes.

Wer mit Beständigkeit den Rechten zugethan,
Den treibt der Bürger Grimm zu keiner Bosheit an;
Zeigt ihm ein Bluthund gleich das zornige Gesicht,
So weichet er dennoch von seiner Tugend nicht.

Ob gleich der wilde Sturm das trübe Meer erhitzt;
Ob gleich des höchsten Hand mit Donnerstralen blitzt;
Ja, fällt auch endlich gar der ganze Weltbau ein:
So wird sein eigner Fall ihm gar nicht schrecklich seyn.

Vermittelst dieser Kraft gieng Pollux himmelan,
Und Herkules erstieg den lichten Sternenplan:
Und unter denen sitzt der große Held, August,
Der trinkt den Göttertrank mit lauter Himmelslust.

Dich selbst, o Rebengott! hat deiner Tyger Paar
Auf dieser Bahn geführt zur hohen Himmelsschaar:
Der mächtige Quirin entflohe dergestalt,
Mit deinen Pferden, Mars! der höllischen Gewalt.

Denn Juno, weil sie ihm schon wieder zugethan,
Sprach sie den Götterrath mit diesen Worten an:
Ein Richter, den ein Weib zu fremder Brunst bewegt,
Hat dich, o Ilion! in Staub und Graus gelegt.

Seit dem Laomedon, was er gelobte, brach,
Und mir der falsche Fürst des Apfels Preis absprach:
Da stieß mein strenger Zorn und Pallas keuscher Sinn,
Ihn und die Bürgerschaft in ihr Verderben hin.

Nun aber, da wir dich, verbuhlter Gast! gestürzt,
Und deiner Hure selbst der Jahre Ziel verkürzt:
Da Priams falsches Haus durch unsre Macht gedämpft,
Und wider Griechenland kein starker Hektor kämpft:

Nachdem der Krieg, den wir entzündet, abgethan:
So trifft die Rachsucht nun hier keinen Platz mehr an.
Mein Enkel, den dem Mars die Priesterinn gebahr,
Der sey ihm nun geschenkt, wie sehr verhaßt er war.

Es sey ihm mit der Zeit des Himmels Sitz vergunnt;
Des Nectars süßer Trank befeuchte seinen Mund;
Er werde mit der Zeit den Göttern beygezählt,
Die kein Verstörungsfall in ihrer Ruhe quält.

Indem die weite See der Römer großes Feld
Und Trojens wüstes Reich nur von einander hält:
So mögen die jetzund verjagt und flüchtig gehn,
Als Herrscher aller Welt in höchsten Ehren stehn.

Wenn

Wenn nur auf Priamus und Paris Grabestatt
Das zahm und wilde Vieh sein sichres Lager hat:
So mag das Capitol in Siegespalmen blühn,
Und Rom das Medervolk gefangen nach sich ziehn.

Sein Namen mag noch hier und da erschrecklich seyn,
Und breche mit Gewalt zu allen Ländern ein:
Da, wo Europa sich vom Afrikaner lenkt;
Und wo der volle Nil die feisten Aecker tränkt.

Rom, dem das rothe Gold, das in der Erde steckt,
Den tugendhaften Sinn zu keinem Geiz erweckt;
Das, wie die Geldsucht pflegt, mit räuberischer Hand
Kein fremdes Heiligthum zum Eilen angewandt.

Da, wo der Erdenkreis an beyde Pole rührt,
Und wo man steten Reif und dicken Nebel spürt;
Und wo der Sonne Glut fast gar nicht auszustehn:
Dahin soll auch mein Rom und seine Waffen gehn.

Doch dieses sey hierbey den Römern auferlegt,
Daß ja mit Ilion kein Mensch erbarmen trägt:
Und ob es ihnen gleich auch noch so wohl wird gehn,
Sie doch sich nichts daran zu bauen unterstehn.

Und sollte sie dreymal durch Phöbus Bau entstehn:
So soll sie dreymal auch durch mich zu Grunde gehn.
Das zarte Weibervolk soll dreymal Weib und Kind
Beweinen, wenn sie todt, und umgekommen sind.

Doch dieses räumet sich zu unsern Liedern nicht:
Hör auf, mein kühner Geist, was eine Göttinn spricht,
Der Erde kund zu thun. Was groß und himmlisch heißt,
Erfodert etwas mehr, als einen schlechten Geist.

Die Vierte Ode.

Auf die Kalliope.

Wohlan, Kalliope! komm itzt vom Himmel nieder;
Komm, sinne, Königinn, auf angenehme Lieder:
Erhebe deinen Mund, laß Pfeifen und Schallmeyn,
Und Phöbus Seytenspiel allhier zugegen seyn.

Hört ihr sie? oder hat mich sonst der Wahn bethört?
Mich dünkt, ihr süßes Lied wird von mir angehört:
Mich dünkt, ich sehe sie im heilgen Walde gehn,
Wo an dem grünen Bach die frischen Lüfte wehn.

Es kam ein Taubenschwarm auf Vulturs hohe Spitzen,
Und wollte meinen Leib mit frischen Zweigen schützen;
Als ich, weil Müdigkeit die Augen überlief,
Weit von Apulien in stiller Ruhe schlief.

Da war ich noch ein Kind. Die Leute von den Wäldern
Um Bantia herum, und von Ferentus Feldern,
Und Acherontien, die sahen meiner Ruh,
Und meiner Sicherheit gar hoch verwundernd zu.

Mich hatten Lorberzweig' und Myrthenlaub beladen;
Die Schlangen thaten mir nicht den geringsten Schaden.
Es war kein wilder Bär begierig auf mein Blut;
Das macht, es hatten mich die Götter selbst in Hut.

Ihr Musen ihr, ich bin, ich bin schon euer eigen;
Ihr machet, daß ich kann Sabinens Berg ersteigen:
Es sey nun, daß Pränest, es sey, daß Tiburs Feld,
Es sey, daß mir das Bad bey Baja wohlgefällt.

Ihr habt mich, euren Knecht, dem nahen Tod entrissen;
Als bey Philippis sich die Römer flüchten müssen:
Ihr schafftet, daß mich nicht der böse Baum erschlug,
Und daß mich Palinur nicht todt ans Ufer trug.

Wenn ihr nur bey mir seyd, so will ich ohn Bedenken
Auf Bosphors wilden Schlund die kühnen Segel lenken:
Ich will mit eurem Schutz Assyrien durchgehn;
Wo dessen Ufer stets am dürren Sande stehn.

Wo sich Brittannien ernährt von seinen Gästen;
Wo sich die Concaner mit Pferdeblute mästen;
Wo der Geloner Volk, das an dem Flusse wohnt,
Mit Pfeil und Köcher geht, da bleib ich doch verschont.

Wenn unsers Kaisers Heer, das alle Feinde schläget,
Nach überstandner Last in Städte wird verleget:
So nehmet ihr den Held in eure Höhlen ein;
Und machet, daß er kann recht wohl erquicket seyn.

Ihr

Ihr wisset frölichen und guten Rath zu geben;
Ihr wisset solchem auch mit Freuden nachzuleben:
Wie Gott das freche Heer der Riesen überwand,
Und mit dem Blitz erschlug, das ist uns schon bekannt.

Der Städte stolzen Bau, den faulen Ball der Erden,
Das Meer, das ohne Sturm nie will gefunden werden;
Der großen Götter Schaar, der Hölle trübes Reich,
Wie auch des Menschen Volk beherrscht er alle gleich.

Zwar Jupiter erschrack vor diesem starken Haufen,
Der jung und freudig war, den Himmel anzulaufen;
Der sich bemühete die Berge zu erhöhn,
Und dachte, Pelion sollt auf Olympus stehn.

Doch was will Mimas thun mit seinen starken Knochen?
Was will Porphyrion, was will ein Typhon pochen?
Was richtet Rhökus aus? was thut Enceladus,
Dem, den der Pallas Schild darwider schützen muß?

Der hitzige Vulkan stand auf der einen Seiten,
Und auf der anderen da wollte Juno streiten:
Apoll stund auch dabey mit unerschrocknem Muth,
Apollo, welcher nie den Bogen von sich thut.

Dem Castals reiner Thau das krause Haar genetzet,
Der sich in Lyciens verwachsnen Busch gesetzet;
Der einen dicken Wald, als die Geburtsstadt, kennt;
Der Held von Patara, den man von Delos nennt.

Kraft, ohne klugen Rath, muß durch sich selbst erliegen:
Wo man die Weisheit kann zu seinen Kräften fügen,
Da fügt der Himmel selbst. Hingegen wird die Macht,
Die nur auf Unrecht denkt, vom Himmel umgebracht.

Der Mann, der Gygas hieß, mit seinen hundert Händen,
Orion, der mit Macht Dianen wollte schänden;
Der einen Pfeil bekam für seine Buhlerey,
Sind Zeugen, daß mein Wort die klare Wahrheit sey.

Die Erde, weil sie muß die Ungeheuer tragen,
Ist voller Traurigkeit, und muß von Herzen klagen,
Daß ihre Lasterbrut so in die Hölle fährt;
Drum wird auch Aetna nicht durchs Feuer ausgezehrt.

Und Tityus muß noch des Vogels Bisse fühlen,
Die ihm in Ewigkeit durch seine Leber wühlen:
Den Pirithous auch, den vor verliebten Mann,
Den fässeln noch jetzund drey hundert Ketten an.

Die fünfte Ode.

Lob des Augusts.

Bisher hat jedermann gedacht:
Der Jupiter, der sich, mit Donner und Getümmel,
Den Sterblichen erschrecklich macht,
Beherrsche nur allein den ausgespannten Himmel:
Ins künftig aber soll die Welt
Den großen Gott, August, verehren:
Nachdem Brittannien zu unsern Füßen fällt;
Nachdem wir unser Reich durch Persien vermehren.

Was hat doch, wenn man sich besinnt,
Als Crassus Feldherr war, das gute Rom gelitten!
Wie manches arme Römerkind,
O Schande dieser Stadt! o umgekehrte Sitten!
Ward seines Feindes Schwiegersohn,
Und mußt in Dienstbarkeit veralten!
Der Marser ehrete der stolzen Meder-Thron,
Der aus Apulien ward als ein Knecht gehalten.

Der Kern von unsrer Kriegesschaar
Begunnte nach und nach der Schilde zu vergessen:
Der Vesten ewiges Altar,
Das hohe Capitol, wo Jupiter gesessen;
Der alte Ruhm das Ehrenkleid,
Ja Rom, das alle Völker wissen,
War durch die Rauberey der jammervollen Zeit
Aus dem Gedächtnisse der Römer hingerissen.

Der

Der kluge Geist des Regulus
Wußt alles dieses wohl vorher zu überlegen:
Drum ließ er seinen wackern Schluß
Durch keinerley Vergleich, der schändlich war bewegen,
Es möchte wohl die Afterwelt
Ein schädlich Beyspiel nehmen wollen;
Wenn das gefangne Volk durch übermachtes Geld,
Durch Wechsel, oder sonst, sich hätte lösen sollen.

Er sprach: Ich habe selbst gesehn,
Die Fahnen unsrer Stadt ins Feindes Tempel hangen,
Wie manchmal ist es wohl geschehn,
Daß man die Bürger fast ohn alles Blut gefangen!
Die Thore blieben Tag und Nacht,
Ohn alles Schrecken, offen stehen:
Das Feld, das unser Schwert zur Wüsteney gemacht,
Darüber sieht man jetzt die sichern Pfluge gehen.

Ein wiederum erkaufter Knecht,
Soll der hernach den Feind mit größerm Muthe schlagen?
Ist euch die Schande gar zu schlecht,
Daß ihr dazu noch wollt so großen Schaden tragen?
Die Wolle, wenn sie, durch den Fleiß
Des Künstlers, Farben angenommen:
So wird sie nimmermehr aufs neue klar und weiß,
Und kann den alten Glanz nicht wiederum bekommen.

So geht es mit der Tugend her:
So bald der Mensch einmal ihr wahres Licht verlieret,
So wird sie nun und nimmermehr
In seines Herzens Haus von neuem eingeführet.
Ja, wo die Hinde streiten kann,
Wenn sie des Jägers Strick entgangen:
So gläub ich, anders nicht, daß ein gefangner Mann,
Der aus den Ketten kömmt, zu streiten wird anfangen.

So glaub ich; anders aber nicht:
Daß der, so schon einmal sich seinem Feind ergeben;
Daß der, so wider seine Pflicht
Die Freyheit nicht so hoch geachtet als das Leben;
Daß der, so schon an seiner Hand
Des Feindes Fässel hat getragen,
Sich selbst ermuntern soll, und, gleichsam umgewandt,
Karthagens freches Heer im blanken Felde schlagen.

Ein socher Kerl hat nicht gewußt,
Den Frieden und den Krieg, wie recht, zu unterscheiden:
Er hatte noch zu leben Lust;
Drum war er so bemüht, den kalten Tod zu meiden.
O Schande vor der ganzen Welt!
Karthago kann uns weit beschämen!
Sie sieht Italien, das unter ihr zerfällt;
Und nunmehr, wie es scheint, bald soll ein Ende nehmen.

Dieß

Dieß sagte dieser tapfre Sinn,
Und wollte keinen Kuß von seinem Weib und Kindern;
Er sah ganz trotzig vor sich hin,
Und suchte selbst sein Heil durch einen Rath zu hindern,
Den niemand je gegeben hat:
Ihn hatte keine Furcht gebunden;
Er bath um seinen Tod die Väter dieser Stadt,
Und ließ die Freunde stehn, die traurig um ihn stunden.

Ihm war zwar mehr als wohl bewußt,
Was er für Henkersangst beym Feinde leiden sollte:
Noch gieng er fort mit höchster Lust;
Und drängte sich durchs Volk, das ihn verhindern wollte,
Als ob er von der Richterbank
Mit einem guten Urtheil käme,
Und nun nach Venafran den angenehmen Gang,
Ja gar bis nach Tarent bey Lacedämon nähme.

Die

Die sechste Ode.

An die Römer.

Vor deiner Aeltern Schulden
Wirst du die Strafe dulden,
Du armer Römer du!
Die Unschuld, die du hegest,
Die hilft dir nichts dazu:
Wo du nicht deine Hand
An Gotteshäuser legest,
Die theils bereichert stehen;
Theils durch den Krieg verbrannt,
Beginnen einzugehen.

Gott, dem du zugehörest,
Den du in Demuth ehrest,
Hat dich ins Reich gesetzt:
Den Anfang und das Ende,
Was erstlich und zuletzt,
Dir gehet durch die Hand,
Das thu durch Gottes Hände:
Denn wenn man ihn verachtet,
Ist unser ganzes Land
Darüber oft verschmachtet.

Nun hat in zweyen Schlachten,
Da wir zu siegen dachten,
Monäses und Pakor
Die Römer überwunden:
Die Völker, die uns vor
Ganz keine Furcht erregt;
Die führen uns gebunden,
Und lachen unsrer Schande:
Der stolze Römer trägt
Inzwischen fremde Bande.

Die Stadt war wüste worden
Durch innerliches Morden,
Durch Bürgermeuterey,
Der Dacer, mit dem Mohren,
Die kamen auch herbey,
Dem war die Fertigkeit
Im Schiffen angebohren;
Uns in den Tod zu schicken;
Der andre war bereit,
Die Pfeile loszudrücken.

Das macht: die bösen Zeiten
Sind reich an bösen Leuten,
Die Ehe wird befleckt:
Viel Häuser und Geschlechte
Sind damit angesteckt.
Deswegen leiden wir
Von Gottes strengem Rechte.
Dieß sind die bösen Quellen;
Draus kömmt ein See herfür
Von lauter Unglücksfällen.

Die Mägdchen, wenn sie reifen,
Sind fertig zu begreifen,
Wie sie nach neuer Art,
Jonisch tanzen müssen:
Da wird kein Fleiß gespart,
Was Freud und Wollust heißt;
Und alles das zu wissen,
Was zu verbothnem Lieben
Gehöret, und den Geist
In Ueppigkeit zu üben.

Wenn denn die Jungfer freyet,
So geht sie ungescheuet,
So bald der gute Mann
Sich läßt beym Trunke finden,
Mit frischen Buhlern dran.
Sie will auch nicht den Sinn
Einmal an einen binden:
Sie giebet allen Gästen
Die Hurenlieder hin;
Die ersten sind die besten.

Der Mann läßts auch geschehen,
Und schämt sich nicht zu sehen,
Wenn sie vom Tisch aufsteht:
Und wenn ihr einer winket,
Mit ihm zu Winkel geht:
Ein Schiff- und Handelsmann,
Wenn nur sein Beutel blinket,
Und wenn er nur sein reichlich
Die Lust bezahlen kann,
Gefällt ihr unvergleichlich.

Der Mannschaft, die vor diesen
So tapfer sich erwiesen,
Die durch der Pöner Blut
Das blaue Meer gefärbet,
War ihr beherzter Muth
Von solchen Aeltern gar
Gewiß nicht angeerbet;
Daß sie auf Pyrrhus Waffen,
Und auf Antiochs Schaar
So wohl und glücklich trafen.

Das waren Bauerkinder:
Sie trieben ihre Rinder
Fein selber an den Pflug;
Und wußten auch darneben,
Wie man die Feinde schlug.
Wenn ihre Mutter sprach:
Sie sollten Holz hergeben:
So mußten sie es schlagen,
Und ungesäumt hernach
Selbst in die Küche tragen.

Gieng dann die Sonne nieder,
So spanneten sie wieder
Die müden Ochsen aus,
Und giengen höchst vergnüget
In ihrer Aeltern Haus.
Hernach so ward die Nacht
Von ihnen, ungewieget,
Und sonder alle Sorgen,
Mit Schlafen zugebracht,
Bis an den lichten Morgen.

Wie wird es doch nun immer
Von Tag zu Tage schlimmer!
Die Ahnen waren weit
So sehr noch nicht verdorben,
Als unsrer Väter Zeit.
Wir sind noch eins so sehr
Der Tugend abgestorben.
Die nach uns werden leben,
Die werden sich noch mehr
Der Lastersucht ergeben.

Die siebente Ode.

An Asterien.

Asterie, was lässest du
Dein schönes Aug' um Gyges willen weinen;
Der doch in einem kurzen Nu,
So bald als nur der Frühling wird erscheinen,
Mit gutem Wind' und reichen Tyner-Waaren,
Zu dein und meiner Lust, wird kommen hergefahren.

Vielleicht hat ihn des Wetters Macht
Nach Orikum durch Unglück hingeschmissen:
Da wird er manche kalte Nacht
Ohn allen Schlaf in Thränen baden müssen:
Da hält vielleicht der große Herzenskummer,
Den ihm dein Wegseyn macht, ihn außer allem Schlummer.

Der Kuppler, den die Wirthinn schickt,
Der will sich zwar auf tausend Arten mühen,
Den Sinn, den keine Macht verrückt,
Auf Chloens Seit', und von dir abzuziehen:
Wenn er die Brunst, die Chloe zu ihm träget,
Mit süßen Worten ihm in sein Gemüthe leget.

Da stellt er ihm zur Warnung vor,
Was dort ein Weib durch Pröten angerichtet;
Worüber er den Geist verlohr,
Der sich zu sehr der Keuschheit hielt verpflichtet:
Bellerophon, der auf der Tugendstraßen,
Durch Rachgier einer Frau, sein Leben mußte lassen.

Da bringt er unter andern bey,
Wie Peleus fast in Tartars Gruft verschmachtet;
Weil er aus allzu großer Treu,
Hippolytens bezeigte Gunst verachtet:
Dergleichen pflegt der Kuppler anzuführen;
Nur daß der Unzucht Gift soll sein Gemüthe rühren.

Doch alles ist umsonst gethan;
Dein Gyges hört die Reden glatter Lippen
Ohn einziges Empfinden an,
Und steht so fest, als Ikars starke Klippen:
So laß auch du Enipeus Liebesschmerzen,
Der dir zur Seite wohnt, nicht Raum in deinem Herzen.

Ob er auf Mavors Tummelplan
Im Reiten sich noch so geschickt erweiset,
Daß man nicht gnugsam hören kann,
Wie jeder ihn vor allen andern preiset;
Ob niemand gleich die aufgeschwollne Tyber
So fertig niederschwimmt; denn er geht allen über.

Verschleuß dein Haus, so bald die Nacht
Sich merken läßt, und hörst du seine Lieder,
Indem er dir ein Ständchen macht;
So schaue nicht von deinem Fenster nieder:
Beschuldigt er gleich deine strengen Sitten,
So laß, Asterie! dich dennoch nicht erbitten.

Die

Die achte Ode.

An den Mäcen.

Du wunderst dich, geliebtester Mäcen!
Der du gelernt zwo Sprachen zu verstehn,
Warum ich doch den ersten März begehe?
Wozu das Räuch- und viele Blumwerk wohl,
Was der Altar von grünen Rasen soll;
Da ich doch noch in keiner Heurath stehe?

Als mich ein Baum fast in die Erde schmiß,
Daraus mich doch des Himmels Arm entriß,
Gelobet' ich dem starken Gott der Reben:
Ich wollt hinfort ein Opfer alle Jahr',
Und einen Bock von wollenweißem Haar,
Auf diesen Tag, ihm zum Geschenke geben.

Der Tag fällt nun auf diese Jahrzeit ein;
Da ist ein Faß mit gutem alten Wein,
So wie ich ihn bis hieher ließ aufheben;
Und wie ich ihn gewonnen in dem Jahr,
Da Tullus hier noch Bürgermeister war,
Den will ich gern jetzund zum besten geben.

Nimm, o Mäcen! ein hundert Bächer hin;
Weil ich, dein Freund, gesund am Leben bin:
Steck an, steck an die wachen Nachtlaternen,
Daß unsre Lust bis an den hellen Tag
Die Nacht hindurch, vergnüglich dauren mag;
Hier soll sich Zank und aller Zorn entfernen.

Vergiß einmal der schweren Sorgen Last,
Die du für Stadt und Land zu tragen hast:
Denn Cotison, der Dacer, liegt darnieder;
Dieweil August sein ganzes Lager schlug;
Die Meder auch, die haben schon genug
Mit sich zu thun, und sind sich selbst zuwider.

Der Cantabrer, den wir bisher bekämpft,
Ist allbereits in Spanien gedämpft,
Und lernet nun die späten Ketten tragen:
Der Scythe muß mit schlaffen Bogen fliehn,
Und uns hinfort nicht mehr entgegen ziehn,
Nachdem wir ihn durch unsre Macht geschlagen.

Du lebst zu Haus' ohn öffentliche Pflicht,
So sorge doch für Staatsgeschäffte nicht:
Und weil dir Gott will eine Stunde schenken,
Darinnen sich dein Geist ergötzen kann:
So nimm sie auch mit allen Freuden an,
Und laß dich nicht durch ernste Sachen kränken.

Die neunte Ode.

An Lydien.

Horaz.

Weil noch dein Herze mich
Für seinen Schatz und Allerliebsten hielte;
Weil niemand sonst, als ich,
Mit kühner Hand auf deinem Nacken spielte:
Da war der Perser König,
Nach meinem Wahn, an Glücke mir zu wenig.

Lydia.

So lange meine Brunst
Noch ganz allein in deiner Seele brannte;
Und deine leichte Gunst
Mehr Lydiens, als Chloens, Zier erkannte;
Dacht ich, mein Ruhmgerüchte
Macht Iliens beschrienes Lob zunichte.

Horaz.

Die schöne Thrazerinn,
Die Chloe, die so artig singt und spielet,
Beherrscht jetzt meinen Sinn,
Der anders nichts, als ihre Flammen fühlet:
Ich bin bereit, mein Leben,
Wenn sie nur lebt, mit Freuden aufzugeben.

Lydia.

Ein Jüngling von Turin,
Orintheus Sohn, empfindet alle Flammen,
Die mir im Herzen glühn:
Also brenn ich und Calais zusammen;
Ich bin bereit, mein Leben,
Wenn er nur lebt, wohl zweymal aufzugeben.

Horaz.

Wie aber? wenn sich noch
Die alte Lieb aufs neue wieder findet,
Und durch ein stählern Joch
Viel fester, als vor diesem uns verbindet?
Wenn Chloe wird vergessen,
Für Lydien, die mich vorhin besessen?

Lydia.

Mein Calais ist zwar
So lieblich, als das schöne Licht am Himmel;
Du bist ganz wandelbar,
Und eifersvoll, wie Adriens Getümmel:
Doch will ich mit dir leben,
Und auch mit dir mich in die Gruft begeben.

Die

Die zehnte Ode.

An Lycen.

Wenn noch so wilder Aeltern Sohn
An Tanais Gestade schon
In seinem wüsten Ehebette,
Dich, Lyce, zur Gemahlinn hätte:
So würdest du doch meiner Pein
Nicht so gar hart und grausam seyn,
Und mich nicht auf den harten Straßen
Im kalten Wetter liegen lassen.

Hörst du wohl, wie die Thüre kracht,
Und daß der rauhen Winde Macht
Den Wald an deinem schönen Hause
Mit grausamer Gewalt durchbrause?
Merkst du nicht, wie der kalte Schnee
In dieser harten Nacht gesteh?
Indem die Luft sich ausgekläret,
Und nichts, als Reif und Frost, gewähret.

Nimm solchen stolzen Geist nicht an,
Den Venus nicht vertragen kann:
Es pflegt gar öfters zu geschehen,
Daß sich das Glücksrad muß umdrehen,
Du bist, o Unempfindliche!
Du bist ja nicht Penelope:
Du hast ja wälsche Milch gesogen,
Und bist in Wälschland auferzogen.

O! wenn ja keine Bitte gilt;
Wenn du ja kein Geschenke willt,
Ob deine Buhler schon den Leichen
An braun und blasser Farbe gleichen:
O! wenn dich ja der Nebenmann
Pieriens nicht beugen kann:
So laß doch endlich die vergnügen,
Die auf den Knien vor dir liegen.

Wenn du ja gleich noch härter bist,
Als immermehr ein Eichbaum ist,
Und wilder, als die wilden Drachen,
Die in der Maurer Wüsten wachen:
Ich werde doch nicht stets allhier,
Auf diesen Schwellen deiner Thür,
Im Thau des Himmels meinen Rücken,
So, wie ich jetzt noch thun kann, drücken.

Die eilfte Ode.

An den Merkur.

Merkur, der du das Seytenspiel
Amphion treulich hast gelehret;
Daß ihm die Felsen oft und viel
Mit tiefer Andacht zugehöret:
Und du, o wohlgestimmte Leyer!
Komm meiner Lieb jetzund zu Steuer.

Zuvor wußt niemand viel von dir,
Jetzt hört man, wenn die Reichen speisen,
Und in den Tempeln, deine Zier,
So lehre mich doch solche Weisen;
Daß Lyde, die ich sehnlich ehre,
Auf meine süßen Lieder höre:

Die, wie ein frisches junges Pferd,
Im Feld' herum zu springen pfleget,
Und, wenn man nur zu ihr begehrt,
Mit Händ und Füßen von sich schläget:
Die keinem noch ihr Herz verschenket;
Und noch auf keine Hochzeit denket.

Du kannst der wilden Tyger Wuth
Durch deine süßen Seyten zähmen;
Vor dir hemmt sich die schnelle Fluth,
Du kannst die Wälder mit dir nehmen:
Der große Hofhund in der Höllen
Muß allen Grimm vor dir verstellen;

Da doch sein ungeheures Haupt
Mit hundert giftgefüllten Schlangen,
Wo man den alten Schriften glaubt,
Sich ganz erschrecklich hat behangen;
Da doch der Geifer, den er spritzet,
Ihm auf den dreyen Zungen sitzet.

Ixion selbst und Titvos
Erhuben drüber ein Gelächter;
Wie sehr sie ihre Pein verdroß:
Des Danaus verdammte Töchter,
Die setzten, als durch deine Lieder
Entzücket, ihre Eimer nieder.

Es höre Lyde, wie sie nun
Für ihre Mord und Unthat büßen;
Indem sie Wasser immerzu
In eines Fasses Abgrund gießen;
Und was sie noch jetzund für Plagen
Auch nach dem späten Tode tragen.

O ihr

O ihr verruchten Seelen, ihr!
Ist auch ein Laster mehr zu nennen,
Daß sie aus mördrischer Begier
Noch hätten unternehmen können!
Da sie auf ihre Bettgenossen
Das Eisen und den Tod beschlossen.

Von vielen fand doch eine sich,
Die sich der Hochzeit würdig machte;
Und ihren Vater scheinbarlich
Mit Lügen zu betrügen dachte:
Deßwegen wird sie auch auf Erden
In Ewigkeit gepriesen werden.

Sie sprach zu ihrem jungen Mann:
Auf! auf! und bleib nicht länger liegen;
Sonst kömmt der schnelle Tod heran,
Dich in den langen Schlaf zu wiegen!
Entfleuch dem Vater und den Schwestern,
Die billig alle Welt muß lästern.

Dieweil sie jede ihren Mann,
Wie Löwen sonst ein Kalb, zerreißen:
Allein, mein weiches Herze kann
Sich solcher Sünde nicht befleißen:
Drum will ich dir hiermit dein Leben,
Und deine volle Freyheit geben.

Mir mag des Vaters Grausamkeit
Mit unverdienten Ketten lohnen;
Doch will ich, wider meinen Eid,
Mein Liebster, deines Lebens schonen:
Mich mag er über Meer und Straßen
Des Landes gar verweisen lassen!

Du aber, eile bald von hier,
Wohin dich Wind und Füße führen:
Die Nacht und Liebe stehn bey dir,
Kein Unfall müsse dich berühren:
Laß künftig auf den Leichstein graben,
Was wir für Treu erwiesen haben!

Die zwölfte Ode.

An Neobulen.

Die sind wohl übel dran,
Die das geliebte Lieben
Keinmal erfreuen kann;
Bey welchen nicht zu Zeiten
Des Lebens Traurigkeiten
Durch süßen Wein verstieben:
Indem sie fürchten müssen,
Der Vetter möchte sie darum zu schelten wissen.

O Neobule! dir
Wird durch Cupidens Bogen
Die mühsame Begier
Zu stücken und zu weben,
Die Pallas dir gegeben,
Anjetzo ganz entzogen:
Weil du den Hebrus kennest,
Den Held von Lipara, den du den Schönen nennest.

Gewiß, Bellerophon
Weis nicht so gut zu reiten,
Als dieser liebe Sohn;
Ihm wird kein Mensch im Ringen,
Im Laufen, und im Springen,
Den Vorzug je abstreiten:
Wenn er den Arm beschmieret,
Und durch den Tyberstrom die schnellen Glieder rühret.

Er weis auch mehr, als wohl,
Wie man die Hirsche jagen,
Wie man sie fällen soll:
Er kann den Jagdspieß führen,
Und wie sichs will gebühren,
Die wilden Hauer schlagen,
Wenn er sie aus den Hecken
Getrieben, drinnen sie mit großen Haufen stecken.

Die

Die dreyzehnte Ode.

An den Blanduser-Brunnen.

O du angenehme Quelle,
Wie Crystall und Glas so helle,
Die mit Blumen und mit Wein
Jetzo will beschenket seyn:
Morgen will ich, wo wir leben,
Dir ein junges Böckchen geben,
Dem die Hörner erst entstehn,
Und beginnen auszugehn.

Künftig wird er um die Ziegen
Wohl mit andern Böcken kriegen;
Aber nun solls nicht geschehn:
Denn ich hab ihn auserseh̃n,
Daß das Kind der geilen Heerden
Dir zum guten Opfer werden;
Und den schönen kalten Fluß
Ganz mit Blute färben muß.

Auch des Hundessternes Gluten
Reichen an die kalten Fluthen,
Ob die Sonne noch so sticht,
In der größten Hitze nicht:
Deine klare Lieblichkeiten,
Die mit Schnee und Eise streiten,
Tränken, laben Vieh und Rind,
Wenn sie matt vom Pfluge sind.

Künftig wird man von dir sprechen,
Wie von andern edlen Bächen;
Denn ich werde mich bemühn,
Deinen Ruhm hervor zu ziehn:
Denn ich will den Fluß besingen,
Da die Wässer abwärts springen;
Und die Eichen, die drauf stehn,
Soll mein reger Fleiß erhöhn.

Die vierzehnte Ode.

An das römische Volk.

Du Römervolk, da siehst du deinen Kaiser,
Von dem bisher die ganze Welt gesagt:
Er habe nun die frischen Lorberreiser,
Wie Herkules, durchs Feindes Tod erjagt;
Da kömmt er nun aus Spanien zurücke,
Frisch und gesund, und überhäuft mit Glücke.

Ein jedes Weib, das einen Ehmann kennet,
Stell jetzo sich mit Freudenopfer ein;
Und die, so sich des Siegers Schwester nennet,
Bemühe nun sich, ohne Gram zu seyn:
Es kommen her die Mütter ihrer Kinder,
Und sehen sie, als lauter Ueberwinder.

Ihr Jünglinge, ihr schon vermählten Frauen,
Laßt keinen Fluch aus eurem Munde gehn;
Denn dieser Tag soll meine Freude bauen,
Ich lasse nun die schwarzen Sorgen stehn:
Ich will mich nun vor keinen Meutereyen,
Weil Cäsar herrscht, vor keinem Tode scheuen!

Du, Junge, fort! laß Kränze zubereiten;
Fort, schaffe mir den besten Balsam an,
Und guten Wein von Marser Kriegeszeiten,
Den ich damals zum Vorrath eingethan:
Wo nur davon was übrig ist geblieben,
Und Spartakus nicht alles aufgerieben.

Vergiß auch nicht, Neären anzudeuten,
Daß sie ihr Haar mit Myrthen flechten woll',
Und ungesäumt nach meinem Hause schreiten,
Wo man auf sie unfehlbar warten soll:
Doch läßt man dich lang an der Thüre stehen,
So darfst du nur fein bald zurücke gehen.

Mein graues Haar besänftigt mein Gemüthe,
Daß ich den Schimpf nun wohl verschmerzen kann;
Vor diesem trieb mein hitziges Geblüte
Mich bald zu Streit und Zänkereyen an:
Man hat bey mir nicht solchen Glimpf gespüret,
Als Plankus Rom, die große Stadt, regieret.

Die

Die funfzehnte Ode.

An die Chloris.

Du Weib des armen Ibykus!
Laß doch von deiner Geilheit abe;
Du trägest ja den einen Fuß
Von langer Zeit her schon im Grabe:
Du solltest dich davon entfernen,
Wo Jungfern bey einander seyn:
Streu unter die beliebten Sternen
Doch keinen finstern Nebel ein.

Erwäg es, und bedenke doch,
Daß dieß, was Pholoen gebühret,
Nicht auch also im Alter noch
Die abgelebte Chloris zieret.
Der Tochter ists noch zuzulassen,
Weil sie in erster Blüte steht,
Daß sie auf öffentlichen Straßen
In Junggesellen Häuser geht.

Wenn deine Tochter Pholoe
Dem Notus ihre Liebe schenket,
Und wenn sie, als ein geiles Reh,
Sich in den grünen Auen schwänket:
So stehet dir das Wollenspinnen,
Du runzelreiche Chloris, an;
Daß deine Hand das Brod gewinnen,
Und dir die Kost verdienen kann.

Nachdem du alt und garstig bist,
Mußt du dasjenige vergessen,
Was frischer Jugend eigen ist;
Viel besser ist es, still gesessen,
Als sich im Alter kindisch stellen:
Denn Seytenspiele, Rösen, Wein,
Die sollen bloß den Junggesellen
Und jungen Jungfern dienstbar seyn.

Die sechzehnte Ode.
An den Mäcen.

Man hatte Danaen, vor Buhlern, bey der Nacht,
In einen festen Thurm genugsam eingeschlossen;
Die Thüren waren stark mit Riegeln wohl vermacht,
Es lagen rings umher viel wachende Molossen.

Doch ob Akrisius noch so behutsam war;
So konnte Jupiter und Venus seiner lachen:
Sie fanden einen Weg ohn einzige Gefahr,
Wenn sich der Donnergott zu Golde wollte machen.

Gold dringet mit Gewalt durch viel Trabanten hin;
Kein Wetterstral hat je die Felsen so zersplittert:
Amphiaraus fiel durch geizigen Gewinn,
Und dieser eben hat sein ganzes Haus erschüttert.

Dem Macedonier half sein bewährtes Gold,
Die Thore wegzuthun, die Könige zu schlagen:
Die Räuber auf der See sind diesem Abgott hold,
Und lassen sich darum durch Klipp' und Wellen jagen.

Nachdem das Gold nun wächst, so wächst der Geiz auch mit;
Deßwegen hab ich stets, Mäcen, mein ander Leben,
Du Preis der Ritterschaft, nicht den geringsten Tritt
Gewaget, in der Welt mich allzu hoch zu heben.

Je weniger allhier des Menschen Wunsch begehrt,
Je mehr wird ihm die Hand des großen Gottes schenken:
Ich lasse die nun stehn, die Gold und Geiz beschwert,
Und will mich zu der Zunft der armen Leute lenken.

Ich bin weit mehr bey dem, was wenig ist, vergnügt,
Als wenn man alles mir zu Hofe führen ließe:
Was in Apulien der Bauer ausgepflügt,
Und ich bey großem Gut arm und bedürftig hieße.

Ein klarer Wasserbach, ein klein umfangner Wald;
Mein Feld, das mir die Saat gewiß und reichlich lohnet,
Macht mich viel glücklicher, bey schlechtem Unterhalt',
Als den, der Afrika, wie Landesherr, bewohnet.

Zwar trägt Calabrien mir keinen Honig ein,
Und Lästrygonier ist nicht bey mir zu finden:
Die Schafe, die bey mir nicht überflüßig seyn,
Verlangen auch kein Gras aus Frankreichs fetten Gründen.

Jedennoch drückt mich auch die schmählich' Armuth nicht,
Du würdest mir wohl mehr, wenn ichs begehrte, schenken:
Ich gebe lieber Zoll, zu Folge meiner Pflicht,
Als wenn ich Phrygien an Crösus Reich könnt henken.

Dem fehlet allzu viel, wer allzu viel begehrt:
Glückselig ist der Mensch, und reich genug zu nennen,
Wenn ihm der höchste Gott gar sparsamlich gewährt,
Die Mittel, die ihn nur nach Nothdurft nähren können.

Die

Die siebzehnte Ode.

An den Aelius Lamius.

Aelius, du Preis der Helden!
Die vom alten Lamus rühren,
Wie die Zeitgeschichte melden,
Daß dein' Ahnen, und nicht minder
Alle deine Kindeskinder
Auch daher den Namen führen.

Der dein Stammherr ist gewesen,
Der hat weit und breit regieret:
So, wie wir in Schriften lesen.
Von der Formianer Lande,
Bis zur Liris nassem Strande
Ward sein Regiment gespüret.

Morgen wird ein östlich Wetter,
Dieses merk ich an den Krähen,
Binsen, Schilf, und andre Blätter,
Die in hoher See entspringen,
Hieher an das Ufer bringen,
Und aufs trockne Land verwehen.

Lege dürres Holz zurechte,
Daß wirs morgen fertig haben;
Morgen feyren deine Knechte:
Denn du mußt ein Ferkel schlachten,
Und, wie leichtlich zu erachten,
Alle Sorg' in Wein vergraben.

Die achtzehnte Ode.

An den Faunus.

Faunus! der du voller Brunst
Pflegst den Nymphen nachzugehen,
Laß doch, laß in deiner Gunst
Meines Feldes Gränzen stehen:
Schaffe, daß dein' Ungenade
Meinem jungen Vieh nicht schade.

Denn ein jährig Böckchen soll,
Dir zum süßen Opfer dienen;
Wein macht meine Schaalen voll,
Und die Venus ist bey ihnen:
Siehe, wie dein Altar rauche,
Nach dem alten Jahrgebrauche.

Wenn des Jahres letzter Mond
Dein gewünschtes Fest verliehen:
So ist alles Vieh gewohnt,
Wo die grünen Auen blühen,
Sich zu freuen; da ist Freude
In dem Dorf, und auf der Weide.

Wölfe gehn zur selben Zeit
Bey den kühnen Lämmerheerden;
Wälder müssen weit und breit
Dir mit Zweigen zinsbar werden:
Auch der müde Bauer tanzet,
Weil er nicht mehr gräbt, noch pflanzet.

Die Neunzehnte Ode.

An den Telephus.

Wie lange man vom Inachus
Bis auf den Codrus rechnen muß,
Der einen tapfern Tod fürs Vaterland erwählet:
Des Aeakus berühmtes Haus,
Das Ilion in Stein und Graus
Durch Krieg und Blut verkehrt, das wird von dir erzählet.

Hingegen aber schweigst du still,
Wie man den Wein bezahlen will,
Und wer ein warmes Bad für uns soll zubereiten:
Wo, und zu welcher Stunde man
Sich bey einander finden kann
Auf einer warmen Stub', in diesen Winterszeiten?

Du, Junge! schenke vollen Wein
Muränens großen Bächer ein;
So bald der Mond erscheint, bis daß die Hähne krähen:
Die dritte, mit der neunten Zahl,
Die sind am besten allemal,
Wenn gute Freunde sich beym Trunk einander sehen.

Wers mit den klugen Musen hält,
Der wird wohl, wenn es ihm gefällt,
Neun Bächer, als Poet, mit Weine nehmen können:
Die Gratia, die sich vor Streit
Mit ihren nackten Schwestern scheut,
Will uns drey Bächer nur, und keinen mehr vergönnen.

Mich

Mir kömmt die rechte Lust jetzt an,
Zu schwärmen, wie ich immer kann:
Wie kömmt es, daß man nicht die Zinken läßt herbringen?
Was hängt die Leyer an der Wand?
Warum nimmt man sie nicht zur Hand?
Und warum sollen nicht die muntern Flöten klingen?

Ich liebe keinen kargen Mann,
Drum schaffe häufig Rosen an:
Frisch dran! daß Lykus doch, dein alter Nachbar, höre:
Wie auch das liebe junge Weib,
Das sich für seinen schwachen Leib
Nicht schickt, wie unsre Lust ihm seinen Eifer mehre.

Die Chloe lobet mit Begier
Das schöne krause Haar an dir,
Und gleichet, Telephus, dich mit dem Abendsterne,
Indem ich mit vergebner Brunst,
Um Glycerens erloschne Gunst,
Mich selber nach und nach umsonst verzehren lerne.

Die

Die zwanzigste Ode.

An den Pyrrhus.

Du mußt gewiß nicht glauben,
Daß dirs dein Leben gilt,
Wenn du, o Pyrrhus! willt
Der Löwinn Junge rauben.
Was gilts? du wirst den Kürzern ziehn,
Und furchtsam aus dem Felde fliehn.

Denn sie wird durch den Haufen,
Wo Junggesellen stehn,
Hin zum Nåarchus gehn,
Und dich mit Grimm anlaufen;
Zu sehen, ob die Beute dir
Mehr zugehöret, oder ihr.

Indem du nun die Sehne
Des Bogens an dich ziehst,
Und nach den Pfeilen siehst;
So wetzt sie ihre Zähne:
Er aber sieht, als Schiedesmann,
Den zweifelhaften Zweykampf an.

Die kühlen Winde wehen
Um sein gesalbtes Haupt;
Wo man den Leuten glaubt:
So scheint er auszusehen,
Als vormals Nireus, oder gar
Der schöne Ganymedes war.

Die ein und zwanzigste Ode.

An sein Weinfaß.

Du liebes Weinfaß du, das du in einem Jahr',
Als Manlius Regent und Bürgermeister war,
Mit mir gebohren bist: du magst nun Klag erregen;
Es mag durch deine Kraft Scherz oder Streit entstehn;
Es mag die Liebe sich durch dich in uns erhöhn;
Du magst nun süssen Schlaf in unsre Augen legen:

Was du auch immermehr für eine Jahrzahl trägst;
Wie alt der Wein mag seyn, den du verborgen hegst:
Dieß alles gilt mir gleich. Gieb deine reichen Gaben
Nur mildiglich heraus: der ausgelegne Wein,
Muß jetzo nicht mehr so, wie sonst gesparet seyn:
Denn unser Freund, Corvin, der will es also haben.

Wiewohl ihn Sokrates mit seinen Lehren tränkt;
Wiewohl sein hoher Geist auf ernste Weisheit denkt:
So schmäht er doch auch dir nicht ganz die edle Gabe.
Man spricht, daß Cato selbst, dem doch die Härtigkeit
Vor andern eigen war, zu unsrer Väter Zeit
Durch diesen klaren Saft sich oft erhitzet habe.

Du lenkest meistentheils der Menschen harten Sinn
Durch einen süßen Zwang zur weichen Sanftmuth hin:
Womit ein kluger Geist sich pfleget zu bemühen.
Was sonsten vor der Welt mit Finsterniß bedeckt,
Mit dicker Nacht umhüllt, und als begraben steckt,
Das weist du meisterlich ans heitre Licht zu ziehen.

Ein Herz, das sonsten nichts, als Schwermuth zeigen kann,
Das füllst du wiederum mit Kraft und Hoffnung an.
Die Allerärmsten auch kannst du so muthig machen;
Daß sie der Könige bekannte Wütherey,
Der Waffen heischern Klang, der Leute Feldgeschrey,
Ja was nur schrecklich heißt, ohn alle Furcht verlachen.

Der freye Rebengott, die Venus, und ihr Kind,
Wie auch die Gratien, die stets beysammen sind,
Und die sich, wie bekannt, einander nie verlieren,
Und der Laternen Licht, die sollen, bis es tagt,
Und bis der Sonnenschein der Sternen Glanz verjagt,
Dich, o du edles Faß! aus deinem Keller führen.

Die zwey und zwanzigste Ode.

An Dianen.

Göttinn, die du Berg und Wald,
Als dein' alte Wohnung, liebest;
Und in zweyerley Gestalt
Dich der Welt zu kennen giebest;
Die du, wenn die Frauen kreißten,
Ihnen Hülfe pflägst zu leisten,
Und dem Tode sie entziehst,
Wenn du ihre Schwachheit siehst.

Diese Fichte schenk ich dir,
Die auf meiner Gränze stehet:
Künftig will ich stets allhier,
Wenn ein Jahr zum Ende gehet,
Dir, so lang ich werde leben,
Einen jungen Eber geben;
Der, durch Zorn und Wuth bewegt,
Mit den Zähnen um sich schlägt.

Die drey und zwanzigste Ode.

An Phidylen.

Wenn du nur in die Höh',
O Bäurinn, Phidyle,
Die Hand gen Himmel hebest;
Und, wenn das neue Licht
Die Finsterniß durchbricht,
Des Opfers eindenk lebest,
Daß du einmal im Jahr
Auf deinem Rauchaltar,
Mit Vieh und Landesfrüchten
Den Göttern mußt verrichten:

So wird dein junger Wein
Am Stocke sicher seyn
Vor allen bösen Winden:
Es wird sich in der That
Bey deiner vollen Saat
Kein theurer Miswachs finden.
Bringt gleich auch dann und wann
Die Herbstluft Krankheit an:
So werden deine Kinder
Dadurch nicht ungesünder.

Die auf dem Algidus
Gar großen Ueberfluß
An Wald und Wiesen haben;
Die in Albanien
Auf ihren Gegenden
Die besten Kräuter graben:
Denselben kömmt es zu,
Daß sie auch mehr als du,
Dieweil sie mehr erheben,
Den großen Göttern geben.

Dich treibet keine Noth,
Durch vieler Schaafe Tod
Den Himmel zu versöhnen:
Dir will kein Rosmarin,
Und keine Myrthen blühn,
Die Götter zu bekrönen:
Die, weil sie schlecht und klein,
Und nicht begierig seyn,
An klein und schlechten Gaben
Ihr Wohlgefallen haben.

Wer nur mit reiner Hand
Ein kleines Liebespfand
Auf Gottes Altar leget,
Ist ihm weit mehr beliebt,
Als der ein Opfer giebt,
Das noch so viel austräget.
Durch wenig Salz und Korn
Wird Gottes harter Zorn,
Wenn wir ihn treulich lieben,
Am besten abgetrieben.

Die vier und zwanzigste Ode.

Auf die Geizigen.

Wann gleich Arabien dir seine Schätze schickte;
Wenn gleich der Inder Gold dir deine Kasten drückte;
Wenn gleich die Pontersee, und das Tyrrhener-Meer,
Mit Bauholz ausgefüllt, und ganz dein eigen wär.

Es wird die harte Noth, die kein Erbarmen trägt,
Und ihren Nagel auch in hohe Häupter schlägt,
Dich mit der blassen Furcht doch endlich überziehn;
Dein Scheitel wird doch nicht des Todes Garn entfliehn.

Viel besser leben noch die Scythen, die auf Wagen
Die Häuser hin und her im Felde mit sich tragen:
Viel besser leben noch die Gethen, derer Feld
Zwar häufig Aehren trägt; doch keine Gränzen hält.

Da säen sie nicht mehr, wenn sie den Acker bauen,
Als wie sie auf ein Jahr zu reichen sich getrauen:
Läßt der aus Müdigkeit die Bauerarbeit stehn;
So ist ein andrer da, aufs neue dran zu gehn.

Kein Stiefkind wird daselbst Gewalt und Unrecht leiden;
Die Mutter darf es nicht, so wie bey uns, beneiden:
Kein reiches Eheweib beherrschet ihren Mann,
Und sieht den Buhler nicht mit geilen Augen an.

Die Tugend und die Zucht sind ihre Morgengabe,
Ihr werthes Eigenthum, ja all ihr Gut und Haabe:
Die Laster werden da ganz unverblümt genannt;
Und dem, der sie begeht, das Sterben zuerkannt.

O! wer doch hier bey uns der Bürger Wuth bekämpfte!
Wer doch die Meuterey, als Landesvater, dämpfte!
Und dächte, daß sein Ruhm, der niemals kann vergehn,
Auch bey der Nachwelt möcht auf Ehrensäulen stehn!

Die Tugend haßt man doch, ach! weil wir sie noch haben;
Nach diesem will man sie fast aus der Erde graben:
Doch was beschwert man sich? was hilft das Klagen wohl?
Wenn nicht die freche Schuld das Rachschwert fühlen soll?

Was hilft Gesetz und Recht, wenn man sie nicht vergnüget?
Die Gegend um den Nord, die stets befroren lieget;
Der heiße Theil der Welt, wo steter Sommer sticht:
Dieß alles schreckt den Geiz des kargen Kaufmanns nicht.

Der Schiffmañ kañ den Grim̃ der wüsten Fluthen zähmen:
Weil wir uns allzu sehr der guten Armuth schämen;
So nimmt man alles vor, derselben zu entgehn:
Der schwere Tugendweg bleibt öd' und ledig stehen.

Laßt uns das eitle Gold, der Steine Kostbarkeiten,
Die uns den gleichen Weg zu allem Bösen leiten,
Aufs Capitolium, wo so viel Leute seyn,
Hintragen, oder gar ins nächste Meer hinein.

Wenn wir der Laster uns von ganzem Herzen schämen:
So muß man ihnen nur den ersten Ursprung nehmen,
Und schaffen, daß der Mensch von zarter Jugend an
Nichts, als den sauren Fleiß, sich angewöhnen kann.

Ein junger Edelmann will nichts vom Reiten hören,
Und scheut sich vor der Jagd. Den Kräusel umzukehren,
Wie man den runden Stein im Brete setzen soll;
Das doch verbothen ist; das, das versteht er wohl.

Der Vater will den Sohn zum reichen Erben machen;
Und darum legt er sich auf lauter falsche Sachen:
Er bricht den theuren Eid, er hintergeht den Gast;
Er thut dem Freunde selbst betrüglich Ueberlast.

So gehts! der Reichen Gut wird alle Tage größer;
Doch hats der Geizige nicht das gerinste besser:
Denn weil sein eitler Geist sich nicht begnügen kann:
So fehlt ihm immer noch, ich weis nicht was, daran.

Die fünf und zwanzigste Ode.

An den Bacchus.

Du füllender Weingott! wo reißt du mich hin?
Wie änderst du mir so geschwinde den Sinn?
Was sind dieß für Klüfte, was ist es für Wald,
Darein du mich treibest durch deine Gewalt?

Was sind es für Höhlen, darinnen mein Geist,
Sich durch die geheiligte Regung befleißt:
Den Namen des Kaisers dahin zu erhöhn,
Wo alle die Götter beym Jupiter stehn?

Ich stimme die herrlichsten Lieder jetzt an,
Als niemand zu unseren Zeiten gethan.
Wie Evias auf dem Gebirg in der Nacht
Aus ihrem verstöreten Schlummer erwacht.

Und wie sie des Hebrus beschneyeten Strand,
Des Rhodopen Spitzen, das thrazische Land,
Betrachtet, so soll auch mir Felsen und Stein
Und diese Gebüsche Verwundrungvoll seyn.

Gott! den man den Herrscher der Najaden heißt;
Gott! der du den Bacchen die Stärke verleihst:
Daß sie nicht umsonst noch vergeblich sich mühn,
Die Espen mit Macht aus der Erde zu ziehn.

Ich sage kein schlechtes, kein sterbliches Wort;
Und suche mit Lust den gefährlichen Ort,
Wo du, o Lenäus zu wandelen pflegst,
Der du auf den Schläfen den Rebenkranz trägst.

Die sechs und zwanzigste Ode.

An die Venus.

Ich war noch vor geringer Zeit,
Bey Jungfern wohl gelitten;
Weil ich mit großer Tapferkeit
Oft als ein Held gestritten:
Nun hängt zu Venus linker Hand
Die süße Leyer an der Wand;
Und meinen Liebeswaffen
Geb ich nichts mehr zu schaffen.

Demnach so leget mein Gewehr
Allhier mit Frieden abe;
Bringt alle meine Fackeln her,
Die ich gebrauchet habe!
Bringt Stangen, Pfeil und Bogen an;
Die mir die Thüren aufgethan,
Damit man, wenn ich spielte,
Das Haus verschlossen hielte.

O Göttinn, die du bist bestellt,
Zun Cyprischen Revieren,
Und Memphis, wo kein Schnee nicht fällt,
Als Fürstinn zu regieren:
Erweck einmal doch deine Macht,
Um Chloen, die dich nur verlacht,
Mit deinen Liebeswaffen,
Wie billig, zu bestrafen.

Die sieben und zwanzigste Ode.

An Galateen.

Wer bauet auf der Laster Grund,
Dem komm ein Wolf, ein Fuchs, ein Hund,
Die alle trächtig sind, entgegen,
Auf allen seinen argen Wegen:
Ja, was nur immermehr die Welt
Für unglückhafte Zeichen hält,
Die mögen solchen bösen Leuten
Ihr nahes Unglück vorbedeuten.

So oft sie auf der Reise seyn,
So mögen Schlangen groß und klein,
Die schnell, als Pfeile fliegen können,
Den Pferden ihren Weg verrennen:
Hingegen, warum fürcht ich mich,
O liebste Freundinn! jetzt um dich?
Was können wohl für Unglückszeichen
An dein belobtes Leben reichen?

Bevor, wie zu geschehen pflegt,
Wenn sich die feuchte Luft erregt,
Die gleichsam sternerfahrnen Krähen
Sich an den Pfützen lassen sehen:
So soll durch meines Wunsches Kraft
Ein Rabe, dessen Eigenschaft
Ist, gutes Wetter zu verkünden,
Von Osten her sich hieher finden.

Geh

Geh immer hin, wo dirs gefällt;
Und lebe glücklich in der Welt!
Nur laß dich durch die Zeit nicht lenken
Von unserm werthen Angedenken.
Dein Mastbaum gehe, Galathee,
Mit gutem Glücke durch die See!
Es lassen keine bösen Krähen
Sich auf der ganzen Reise sehen!

Ach! aber, siehest du denn nicht,
Wie sich Orions großes Licht,
Mit so erschrecklichem Getümmel,
Erhebet an dem weiten Himmel?
Ich weis den allerbesten Grund,
Was Adriens befahrner Schlund,
Und was Japix Heiterkeiten
Für einen starken Sturm bedeuten.

Es mag des Feindes Weib und Kind
Der allerungestümste Wind,
Den Hödus mit sich pflegt zu führen,
Mit seinen blinden Stößen rühren;
Auf diese mag die schwarze Fluth
Von derer ungeheuren Wuth
Die Ufer zitternd wiederschallen,
Und nicht auf gute Freunde, fallen.

Europe war erst auch so kühn,
Auf einem Stier hinweg zu ziehn;
Und in ein höchst gefährlichs Leben
Die weißen Glieder hinzugeben:
Nach diesem ward sie mit Gefahr
Den heimlichen Betrug gewahr;
Da konnte sie nicht ohne Grauen
Die ungeheure See beschauen.

Die kurz vorher am Bade saß,
Und Blumen auf den Wiesen las,
Und Kränze draus zu winden pflegte,
Die sie um ihre Locken legte,
Bekam jetzund, so bald die Nacht
Mit Wolken sich hervor gemacht,
Nichts anders bey der Sternen Lichte
Als Meer und Himmel zu Gesichte.

Als sie in Kreta angelangt,
Die mit den hundert Städten prangt;
Da konnte sie sich nicht entbrechen,
Ihr Leid, wie folget, auszusprechen:
Mein Vater, ach! die Liebesmacht,
Die hat dich um dein Kind gebracht!
Die blinde Brunst, die ich empfunden,
Hat meine Tugend überwunden!

Woher? Und wohin bringt man mich?
Ein Frauenzimmer, die, wie ich,
Verbothne Sachen will genießen,
Die kann durch einen Tod nicht büßen.
Wie? seh ich wachend meine Pein?
Wie? oder bild ich mirs nur ein?
Will mich bey unbefleckten Ehren
Vieleicht ein falscher Traum bethören?

War mir es besser auszustehn,
Das weite Meer hindurch zu gehn,
Als auf den grünen Wiesenstücken
Die frischen Blumen abzupflücken?
O! kämest du, verfluchter Stier,
In meiner Hitze jetzt zu mir;
Ich wollte dich zu tode stechen,
Und dein geliebtes Horn zerbrechen!

Ich Unverschämte gieng heraus,
Ich ließ des lieben Vaters Haus;
Nun, darf ich mich noch wohl verweilen,
Der Höllen Abgrund zu ereilen?
Ihr Götter! wo ja einer noch
Mich höret: gerne wollt ich doch,
Zur Strafe meiner schweren Sünden,
Mich mitten unter Löwen finden!

Ich wollte mit vergnügtem Muth,
Den schönen Leib, das zarte Blut,
Mein blühendes und junges Leben,
Den Tygern hin zur Beute geben;
Als daß der Schönheit Ueberfluß
In Traurigkeit verfallen muß;
Und daß die Anmuth meiner Wangen
So bald zu runzeln soll anfangen.

Mein Vater stellt abwesend mir
Die Größe meiner Sünden für:
Was willst du dich, Europe, säumen,
Mit eigner Hand dich aufzuräumen?
Hie triffst du einen Buhler an,
Der dich zum Tode bringen kann:
Der Gürtel, der dich jetzt will zieren,
Kann deinen weißen Hals umschnüren.

Doch wo dein Tod soll anders seyn;
So wirf dich in das Meer hinein:
Die Stein und Klippen in den Wellen,
Die werden dich gar bald zerschellen.
Wo du nicht, als ein Königskind,
Dich schämest; wo du bist gesinnt,
Zu spinnen, und als Magd zu leben:
Kannst du dir selbst dieß Urtheil geben.

Die Venus, und ihr kleines Kind,
Die, wenn die Buhler untreu sind,
Nur ihren Spott zu treiben pflegen,
Die waren eben da zugegen,
Als diese so verzweifelt saß,
Und sich mit Angst das Herze fraß.
Doch Venus lachete der Klagen,
Und fieng doch endlich an zu sagen:

Bezähme doch nur deinen Sinn,
Und lege diesen Zorn dahin;
Gedenke nicht zu sehr auf Rache,
Bey deiner ungerechten Sache!
Wenn dir der Ochse, der dich liebt,
Die Hörner zu zerbrechen giebt;
So laß den Hals dich nicht bewegen,
Ihm etwas Uebels anzulegen.

Ist dir dein Glücke nicht bekannt?
Dich hat der festen Ehe Band
Dem großen Jupiter verbunden;
Drum heile deines Herzens Wunden:
Gedenke, wie du, schönes Bild!
Dich in dein Glücke schicken willt;
Ein Stück der abgetheilten Erden
Soll einst nach dir genennet werden!

Die acht und zwanzigste Ode.

An Lyden.

Weil jeßund Neptunens Fest
Sich von uns begehen läßt;
Was ist bessers zu verrichten?
Lyde, gieb den Wein bald her:
Laß die Weisheit nicht zu sehr
Dich zur Traurigkeit verpflichten.

Meynst du, daß der schnelle Tag
Seinen Lauf versäumen mag?
Schau, der Mittag will sich neigen.
Was hat einer für Genuß,
Wenn der Wein vom Bibulus
Nicht soll aus dem Keller steigen?

Laßt uns alle beyde nun
Mit einander vom Neptun,
Und von Nereus Töchtern singen:
Deine Leyer soll zum Theil
Von Dianens schnellem Pfeil,
Theils auch von Latonen singen.

Drauf nach diesem wollen wir,
Durch dein Lied, der Venus Zier,
Die mit Schwanen fährt, beehren:
Endlich, wenn wir gnug gewacht,
Soll die schwarzgewölkte Nacht
Unsre Trauerweisen hören.

Die neun und zwanzigste Ode.

An den Mäcen.

Mäcen, du königlicher Zweig, ich habe längst um deinetwegen
Ein noch unangestecktes Faß in meinen Keller lassen legen.
Mein Haus ist von den schönsten Blumen, von Rosen und von Balsam voll,
Damit man, wann du mich besuchest, dir deine Locken salben soll.

Verzeuch, o Allerliebster! nicht; hör auf des nassen Tiburs Auen,
Und Aesulens begrüntes Thal so unermüdet anzuschauen:
Entzeuch dich etwas dem Gebirge, entzeuch dich etwas von der Stadt,
Die von dem bösen Vatermörder, dem Telegon, den Anfang hat.

Verlaß den vollen Ueberfluß, der Ekel und Verdruß erwecket,
Verlaß den prächtigen Pallast, der sich bis an die Wolken strecket;
Hör auf, den Rauch von Rom zu sehen; sey nicht so sehr auf ihre Pracht,
Und auf das mächtige Getümmel in dieser großen Stadt bedacht.

Die

Die Reichen pflegen oft mit Lust sich durch den Wechsel zu vergnügen;
Sie lassen oft den stolzen Hof, sie lassen oft den Purpur liegen:
Und wenn man in den armen Hütten geringe Kost zu Tische trägt;
So werden oftmals ihre Sorgen mit vollen Freuden weggelegt.

Andromeda läßt allbereits ihr Feuer an dem Himmel blicken,
Und Procyon beginnet schon die scharfen Stralen auszuschicken;
Der heiße Stern des wilden Löwen verkündiget durch seinen Schein,
Daß nun die warmen Hundestage gar nahe vor der Thüre seyn.

Der müde Schäfer suchet schon, weil ihn die Sonnenstralen stechen,
Mit seinem matten Wollenvieh, die Schatten an den kühlen Bächen,
Und des Sylvanus dicke Sträuche. Die stillen Ufer rauschen nicht;
Weil ihnen in der großen Hitze der kühlen Winde Lust gebricht.

Du kümmerst dich der Bürgerschaft und des gemeinen
Bestens wegen;
Dir ist das Heil der ganzen Stadt mit höchster Sorgfalt
angelegen:
Du fragest, was die tapfern Serer, und was die
Baktrianer thun?
Ob noch die kriegerischen Völker an Tanais Gestade
ruhn?

Der weise Gott läßt niemand nicht der Folgezeiten
Ausgang wissen;
Und seinen unerforschten Schluß umhüllet er mit Fin-
sternissen:
Er lachet nur der blinden Thorheit, wenn sich ein Mensch
mit Sorgen frißt,
Und wenn ein Erdenwurm sich grämet, mehr als es
recht und billig ist.

Gedenke, daß du deine Zeit gebrauchest, wie es
sich gebühret;
Das andre was noch künftig ist, wird, als ein Fluß,
herbey geführet:
Der bald mit seinen stillen Fluthen bis in die See
hinunter fleußt;
Bald Steine, Bäume, Vieh und Häuser gewaltig brausend
mit sich reißt.

Der

Der lebet als sein eigner Herr, der alle Schwermuth
von sich hebet,
Der fröhlich von sich sagen kann: Ich hab auf diesen
Tag gelebet.
Es nehmen immerhin die Wolken den trüben Himmel
morgen ein;
Ich gebe mich so wohl zufrieden, als bey dem klaren
Sonnenschein.

Was nun einmal vergangen ist, das kann man
nicht zurücke treiben;
Und was ich schon für Lust gehabt, die muß mir wohl
nothwendig bleiben:
Und was mir eine kurze Stunde für Freud und Anmuth
schon gewährt,
Das wird hinfort durch keinen Menschen in Ewigkeit
nicht umgekehrt.

Das Glücke pflegt sich meistentheils auf Unbarm-
herzigkeit zu neigen,
Und in verwegner Raserey sich nie beständig zu [er-
zeigen:
Es wechselt mit den Ehrenstellen; bald lacht es mich
vor allen an;
Bald wird es einem andern wieder mit falscher Gnade
zugethan.

Ich lobe sonst kein anderes, als ein beständiges
Gelücke,
Und wenn es mich verlassen will, so geb ich ihm gar
gern zurücke,
Was mir von ihm geschenket worden: da hüllt mich
meine Tugend ein;
Ich wünscht auch selbst, bey meiner Armuth, nur ehrlich,
und nicht reich zu seyn.

Ich darf nicht, wenn gleich Wind und Sturm auf
Mast, und Tau, und Segel toben,
Den Göttern in der Todesangst viel große Sachen
angeloben:
Ich darf nicht, wie die Reichen pflegen, in sorglichem
Gebethe stehn,
Daß meine vielgeschätzte Waaren nicht in der See zu
Grunde gehn.

Da laß ich mich ohn alle Furcht in einem schlechten
Boote führen,
Das nur zwey kleine Ruder darf; und ich kann nichts
dabey verlieren:
Da führt mich mitten durch die Wellen ein angenehmer
Glückeswind;
Weil Pollux und sein werther Bruder Beschützer meines Lebens sind.

Die

Die dreyßigste Ode.

Unvergänglicher Ruhm seiner Gedichte.

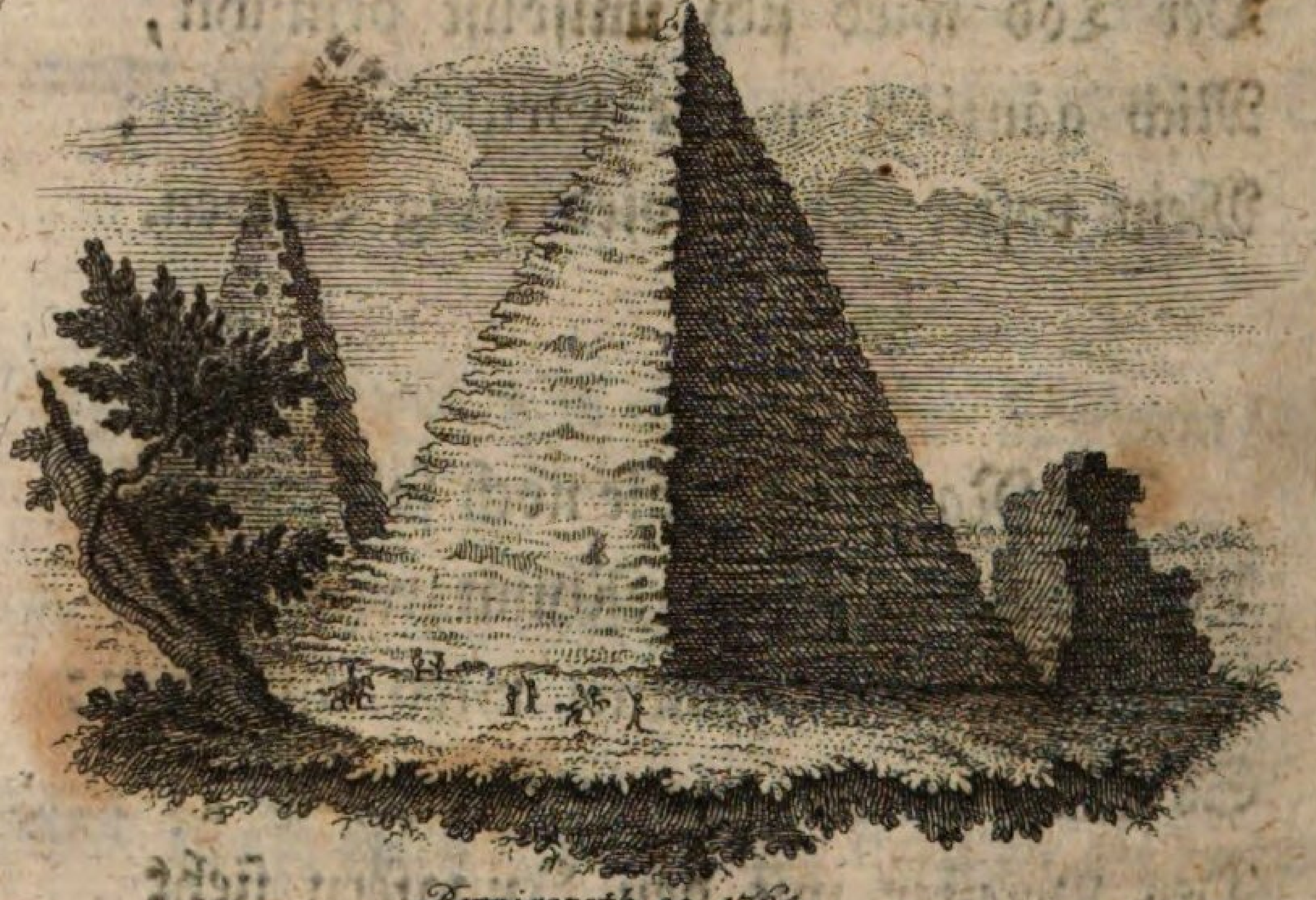
Ich habe, Troz des Todes Macht!
Ein so berühmtes Werk vollbracht,
Dem selbst Aegyptens Wundersäulen
An Hoheit nachzusetzen sind:
Das kein erboßter Nordenwind,
Kein Regenwetter wird zertheilen.

Der ungezählten Jahre Neid,
Der Zeiten schnelle Flüchtigkeit,
Wird dieß mein Denkmaal nicht zerreiben:
Der Tod wird sich umsonst bemühn,
Mich gänzlich in die Gruft zu ziehn;
Mein bester Theil wird ewig bleiben.

Die Nachwelt, die noch soll entstehn,
Wird meinen neuen Rhum erhöhn,
Weil man den Himmel wird anbethen:
So lange man, wie jetzt geschieht,
Den Priester mit den Jungfern sieht
Das große Capitol betreten.

Die Welt wird, wo der Aufidus
Den starken Strom vernichten muß,
Mit Daunus ausgetreugten Bächen,
Von Liedern, die ich aufgebracht,
Dergleichen niemand je gemacht,
Zu meiner höchsten Ehre sprechen.

So nimm, Melpomene, den Ruhm,
Als meiner Tugend Eigenthum;
Brich Lorberlaub zu Delphos abe!
Bekränze mir damit mein Haar:
Mach allen Leuten offenbar,
Daß ich dieß wohl verdienet habe.



Bernigeroth sc. 1764.

Oden des Horaz

Viertes Buch.

Die erste Ode.

An die Venus.

Venus, die ich längst schon aufgehoben,
Fängst du wieder auf mich an zu toben?
Schone doch; die Zeit ist ja verflogen,
Da ich Cynaren ihr Joch gezogen!

O du strenge Mutter süsser Triebe!
Quäle mich doch nun nicht mehr mit Liebe;
Laß doch einen Mann von funfzig Jahren
Nicht dergleichen Unrecht wiederfahren!

Gehe lieber zu den jungen Leuten,
Die sich mühn um deine Dienstbarkeiten;
Du wirst den Paul Maximus wohl kennen:
Wo du willst ein tüchtigs Herze brennen.

Dahin laß dich deine Schwanen bringen:
Er ist edel, und geschickt in Dingen;
Und er läßt es nicht an sich gebrechen,
Andern vor Gericht das Wort zu sprechen.

Er weis hundert Künsten nachzusinnen;
Er wird manchen Liebessieg gewinnen;
Er wird deiner auch wohl eindenck leben,
Wenn du ihm hast eine Gunst gegeben.

Wenn er andre Buhler wird ausstechen,
Wird er dir zu Säulen Marmel brechen;
Er wird cyprisch Holz dir lassen hauen,
Und dein Gotteshaus daraus erbauen.

Da wird man dir häufig Weihrauch brennen;
Da wirst du mit Lust vermehren können,
Wie dich Seytenspiel und Pfeifen ehren;
Da wirst du die schönsten Lieder hören.

Alle Tage werden Junggesellen
Mit den Jungfern zweymal sich einstellen:
Wie die Salii herum zu springen,
Um von deiner Gottheit Ruhm zu singen.

Mir gefallen weder Frau noch Knaben;
Weil ich keine Gegengunst kann haben:
Jetzo frag ich weder nach der Traube,
Noch nach Blumen, oder frischem Laube.

Aber ach! was kann ich meinen Zähren,
Ligurin, nicht ihren Lauf verwehren!
Warum bleibet mir die Zunge kleben,
Wenn ich nur ein Wort will von mir geben.

Wenn die Nacht mich in den Schlaf begraben,
Denk ich bald, dich in dem Arm zu haben;
Bald bedünkt mich, daß ich dir durch Flüsse,
Und durch Felder ängstlich folgen müsse.

Die

Die zweyte Ode.

An den Julus Antonius.

Wer sich gedenkt dem Pindar zu vergleichen,
Der kömmt mir fast, wie jener Ikar vor;
Der, als das Wachs der Flügel mußt erweichen,
Sich in der See, die nach ihm heißt, verlohr.

Des Pindarus beliebte Reden fließen,
Gleich einem Bach, der von den Bergen fällt,
In welchen sich gehäufte Regen gießen,
Und der sich stets in seinen Ufern hält.

Apollo muß ihm Lorbeerkränze geben,
So oft sein Reim in Dithyramben klingt:
So wohl, wenn er der großen Götter Leben,
Und König', als der Götter Blut, besingt.

Durch diese sind die großen Ungeheuer,
Der grimmigen Centauren Heer bekämpft:
Chimärens Wuth und schreckenvolles Feuer
Hat ihre Hand und starken Muth gedämpft.

So wohl, wenn er des Sieges Palmenäste
Von Elis Schlacht dem Himmel einverleibt:
Und wenn sein Reim, aufs lieblichste, aufs beste,
Der Fechter Kunst und Reiterey beschreibt.

Wenn

Wenn er der Braut, die ihren Mann verloren,
Ein Klaglied macht, und dessen hohen Geist,
Die Stärk und Art, die ihm war anbebohren,
Gen Himmel hebt, und aus der Hölle reißt.

Mein Freund, Anton, die Luft muß Hülfe geben,
Wenn dieser Schwan, der sich von Dirce nennt,
Sich an das Dach der Wolken will erheben,
Die er vorhin, als seinen Ursprung, kennt.

Ich aber muß der schlechten Lieder Wesen,
An Tiburs Strand', aus kleinem Thymian,
Mit großer Müh, als eine Biene, lesen;
Bis ichs mit Noth zuwege bringen kann.

Du kannst einmal mit recht geschickten Seyten
Des Kaisers Lob, wie ers verdient, erhöhn:
Wenn ihn der Feind gefangen wird begleiten;
Wenn er mit Sieg den heilgen Weg wird gehn.

Der Götter Huld und gütiges Geschicke
Hat uns noch nichts, das so vortrefflich werth;
Und käm auch gleich die güldne Zeit zurücke,
Nichts, das so groß, als dieser ist, beschert.

Du wirst alsdann von lauter Freudentagen,
Von Lustgeschrey in unsrer ganzen Stadt,
Wo kein Gezänk, kein harter Rechtsstreit, sagen:
Wenn Held August des Sieges Einzug hat.

Hierzu

Hierzu will ich auch meine Lieder bringen,
Wo ja mein Reim sich hörenswürdig macht:
Da will ich dich, du lieber Tag, besingen,
Der den August uns wieder hergebracht.

Da wirst du dann der Bürger Glückwunsch hören,
Wenn ihm die Stadt mit Jauchzen wird zuschreyn:
Denn jedermann wird seinen Einzug ehren;
Und vor den Schutz der Götter Weihrauch streun.

Du magst zehn Küh und zehen Ochsen schlachten;
Ich hab ein Kalb zum Opfer abgesetzt;
Das erst beginnt die Mutter zu verachten,
Und sich im Feld' und voller Weid ergötzt.

Ein Kalb, das, gleich des Monden jungen Stralen,
Zwey Hörner vorn an seiner Stirne führt,
Die oben zwar ein weißer Fleck will malen;
Da sonst den Leib die gelbe Farbe ziert.

Die dritte Ode.

An Melpomenen

Melpomene! wen du einmal
Durch einen sanften Gnadenstral,
In der Geburtsstund' hast beschienen,
Der wird zu keinem Fechter dienen.

Derselbe wird sich nicht bemühn,
Sein muthigs Pferd herum zu ziehn;
Und auf der Griechen schnellen Wagen
Im Wettlauf Ruhm davon zu tragen.

Der Lorberkranz, den der erkriegt,
Der einen stolzen Feind besiegt,
Der wird sein hohes Haupt nicht zieren,
Um ihn aufs Capitol zuführen.

Das Haar der Wälder, und der Fluß,
Der Tiburs Felder tränken muß,
Die sind es, wie dein Dichter schreibet,
Was edel ist, und ewig bleibet.

Rom, aller Städte Haupt und Kron,
Und ihre Kinder müssen schon
Mich gleich den großen Dichtern loben,
Die Misgunst läßt auch nach zu toben.

O Pieris! von dir entspringt,
Daß meine Laute lieblich klingt:
Du kannst die Fische dazu bringen,
Daß sie so schön als Schwäne singen.

Daß man mit Fingern auf mich weist,
Und saget: Seht den hohen Geist,
Der Rom die Kunst der Seyten lehret!
Das ist ein Ruhm der dir gehöret.

Daß sich ein Athem in mir regt,
Und daß man Liebe zu mir trägt;
Wenn ich mich dieß zu rühmen habe:
So ist es alles deine Gabe!

Die Vierte Ode.

Lob des über die Vindelicier siegenden Drusus.

Gleichwie ein Adeler,
Dem vormals Jupiter
Das Königreich der Vögel aufgetragen,
In seiner Jugend Kraft,
Aus tapfrer Eigenschaft,
Sich aus dem Nest in freye Luft muß wagen.

Der erst aus Furcht erbebt,
Hernachmals sich erhebt,
Wenn auf den Lenz die Schneeluft sich entfernet;
Und dann mit solcher Lust,
Die ihm vor unbewußt,
Auf Raub zu gehn, und Beute machen lernet.

Der bald sich abwärts schwingt,
Und in den Schafstall dringt;
Bald wenn sein Zorn durch Hunger wird gewetzet,
Sich frey und unverzagt
An wilde Drachen wagt,
Und seine Klaun in ihren Rücken setzet.

Und wie ein frisches Reh,
Das in dem bunten Klee
An guter Weid' und Flüssen sich ergötzet,
Vor banger Furcht erschrickt,
Wenns einen Leu erblickt,
Wenns auf sein Blut die jungen Zähne wetzet.

So sah auch unsre Zeit
Die Völker, die im Streit
Ihr Axt und Beil auf amazonisch tragen;
Wie auch der Rhöter Schaar
In tödtlicher Gefahr,
Vor Drusens Arm und Heldenmuthe zagen.

Dieß Volk, das weit und breit
Zu siegen, vor der Zeit
Gewohnet war, ward endlich überwunden;
Durch eines Jünglings Rath:
Nachdem es in der That
Der kühnen Faust beherztes Schwert empfunden.

Da fiel es ihnen bey,
Was dran gelegen sey,
Daß man ein Kind von guter Art wohl ziehe;
Und wie doch Held August,
Der Römer Lieb und Lust,
Sich mit der Zucht der beyden Söhne mühe.

Der Ahnen edles Blut
Und unerschrockner Muth
Theilt sich auch mit den wohlgebohrnen Kindern:
Der Aeltern Eigenschaft
Und angeerbte Kraft
Erzeigt sich auch an Pferden, und an Rindern.

Das Thier von blödem Muth,
Der Tauben schüchtre Brut,
Wird nimmermehr von Adlern ausgehecket;
Doch giebt die Wissenschaft
Der Tugend Stärk und Kraft,
Die von Natur in unserm Geiste stecket.

Das Herz wird unvermerkt
Durch rechte Zucht gestärkt:
Ist gleich ein Kind von guter Art gebohren;
So fällt doch oft sein Sinn
In Schand und Laster hin,
So bald es nur die gute Zucht verlohren.

Was die Neronen dir,
O aller Städte Zier!
Für große Gunst und Wohlthat schon erwiesen,
Das wird, berühmtes Rom!
Durch des Metaurus Strom
Und Asdrubals berufne Schlacht gepriesen.

Der Tag soll Zeuge seyn,
Der mit erwünschtem Schein
Die Nacht vertrieb, die Wälschland dunkel machte:
Durch dessen Sieges Glanz
Ein gerstner Aehrenkranz
Auf unserm Haar am allerersten lachte.

Nachdem Karthagens Heer
Das Land die Läng und Queer,
So wie ein Brand den dicken Wald durchzogen,
Kein Morgenwind durchstreicht
So gar geschwind und leicht
Siciliens berühmte Wasserwogen.

Nachdem hat allezeit
In Arbeit und im Streit
Das junge Rom an Glücke zugenommen:
Ja Tempel und Altar,
So erstlich wüste war,
Ist wiederum an seine Götter kommen.

Zuletzt sprach Hannibal:
Was suchen wir den Fall!
Wird auch ein Hirsch dem Wolf entgegen rennen?
Die Flucht, und nicht der Krieg,
Ist uns ein großer Sieg;
Wenn wir nur bloß dem Tod entlaufen können.

Dieß Volk, das hin und her
Durchs ungestüme Meer
Geworfen ward, nach Trojens großem Brande,
Bis daß zuletzt der Wind,
Den Vater und das Kind
Hieher gebracht, an diese wälsche Lande;

Wird durch sein Blut genährt,
Und wächset, wenn das Schwert
Am ärgsten tobt, gleich jenen harten Bäumen,
Die, wann der Gärtner sie,
Nicht ohne große Müh
Beschnitten hat, aufs neue wieder keimen.

Auch Hydra kam so bald
Nicht wieder zur Gewalt,
Und heilte sich an seines Halses Wunden:
Was diesem Unthier gleich,
Ist in der Kolcher Reich
Und in der Stadt Echions nie gefunden.

Rom, steckt mans in die See,
So schwimmt es in die Höh,
Und bleibet Rom. Will man darwider kriegen:
So widersetzt es sich,
Und überwindet dich:
Das ist die Frucht von allen deinen Siegen!

Das Glück verbiethet mir,
Daß ich jemand von hier
In unsre Stadt mit guter Zeitung schicke:
Denn mit dem Asdrubal
Fiel unsers Ruhmes Schall;
Hinweg, hinweg ist unser ganzes Glücke.

Des Claudius sein Haus
Das richtet alles aus;
Denn ihnen steht der Himmel selbst zur Seiten:
Die Kraft von ihrer Hand
Will Klugheit und Verstand,
Die oft das Best' im Kriege thut, begleiten.

Die fünfte Ode.

An den August.

Du Held, zu dessen grossen Ahnen
Sich selbst der Götter Haufen zählt,
Du Schutzherr deiner Unterthanen,
Dein Wegseyn hat uns schon so lange Zeit gequält:
Drum komm zu uns doch eiligst wieder;
Erfreue Mauern und Pallast,
Wie du des heilgen Rathes Glieder
Auf deine Wiederkunft vorlängst vertröstet hast.

Vergönne deinem Vaterlande
Doch wieder dein erwünschtes Licht;
Denn alles geht in besserm Stande,
Wenn, wie ein junger Lenz, dein liebes Angesicht
Dein treues Volk nur will bescheinen.
So sieht der Tag viel schöner aus:
Die Sonne selbst, wer sollt es meynen?
Bestralt viel lieblicher das blaue Wolkenhaus.

Gleichwie sich eine Mutter kränket,
Und wie sie großen Jammer treibt,
Wenn sie, an ihren Sohn gedenket,
Der über See gereist, und gar zu lange bleibt;
Wie sie mit Seufzen und mit Thränen,
Den ganzen Tag am Ufer steht:
So muß das treue Land sich sehnen,
Weil ihm dein Außenseyn gar sehr zu Herzen geht.

Denn wenn wir unsern Kaiser haben;
So kann das Rindvieh sicher gehn:
Die Ceres reichet ihre Gaben,
Und die Glückseligkeit muß selber bey ihr stehn.
Die Schiffe segeln in der Stille,
Weil sich das Wasser nicht empört;
Und in so allgemeiner Fülle
Wird nichts von arger List, nichts von Betrug gehört.

Die Keuschheit in dem Ehestande
Wird nicht durch Unzucht schwarz gemacht;
Denn das Gesetze straft die Schande,
Gewohnheit hat die Zucht schon in den Schwang gebracht.
Die Mütter lobet man deswegen,
Daß ihre Kinder, die sie ziehn,
Den Vätern gleich zu sehen pflegen;
Da kann die Sünde nicht der strengen Straf entfliehn.

Ob Scythier und Parther schrecken;
Ob sich das grimme Volk erhebt,
Das Deutschland pfleget auszuhecken:
So fürchten wir uns nicht, weil unser Kaiser lebt.
Iberien mag noch so wüthen;
Und kann uns keinen Schaden thun:
Wenn uns Augustus will behüten,
So kann das große Rom in sichrer Stille ruhn.

Ein jeder spürt des Himmels Segen,
Und kann den ganzen langen Tag
Die Reben an den Weinstock legen,
Bis er vor Müdigkeit sich nicht mehr regen mag.
Nach diesem geht er hin und schmecket
Ein frisches Trünkchen guten Wein:
Drauf wird der zweyte Tisch gedecket,
Der muß allein für dich und andre Götter seyn.

Da rufet man der Götter Schaaren,
Die, daß kein Unglück kommen kann,
Der Menschen Haus und Hof bewahren,
Und mit denselbigen auch deine Gottheit an:
So oft ein Glas wird eingeschenket,
Nicht anders, als wie Griechenland
Des Herkules und Castors denket,
So wird bey jedem Trunk dein Namen mit genannt.

Gott woll' uns nur dieß Glücke geben,
Daß wir im Frieden unter dir
Noch lange Zeit so mögen leben,
Als wir bisher gelebt, o aller Fürsten Zier!
So wünschen wir mit Herz und Munde,
Wenn wir des Morgens nüchtern sind;
So wünschen wir zur Abendstunde,
Wenn schon der nasse Wein uns durch den Rausch gewinnt.

Die sechste Ode.

An Apollen und Dianen.

Apollo, dessen starke Hand
Der Niobe verwöhnte Kinder,
Wie auch den Tityos nicht minder,
Und den Achillen überwand:
Der allbereits so weit gekommen,
Daß Troja fast war eingenommen.

Ob diesem alle Helden zwar
An Muth und Stärke mußten weichen:
So war er dir doch nicht zu gleichen,
Ob er der Thetis Sohn gleich war;
Und oftmals seinen Spieß anbrachte,
Daß Paris, Thurm und Mauer krachte.

Wie man die hohen Fichten fällt,
Und wie mit ungeheurem Knallen,
Cypressenbäume niederfallen,
Wenn sie ein starker Ost zerschellt:
So ward auch dieser, wie sie sagen,
Gewaltig in den Staub geschlagen.

Der wäre wohl, aus klugem Schein,
Nicht in das Pferd von Holz gekrochen,
Von dem man fälschlich hat gesprochen,
Als sollt es von der Pallas seyn:
Damit er Priams trunkne Knechte,
Betrüglich überfallen möchte.

Er hätte wohl recht offenbar
Die Feinde mit Gewalt gefangen;
Ihm wäre wohl kein Kind entgangen,
Das noch im Mutterleibe war:
Da wären wohl die kleinsten Knaben
In allgemeiner Gluth begraben.

Wenn du uns, Venus, dazumal
Den Himmel nicht erbethen hättet,
Daß er Aeneens Haupt errettet,
Und ihm darneben anbefahl,
Ins künftige mit besserm Segen
Ein neues Bauwerk anzulegen.

O Phöbus! der mit guter Art
Thalien pfleget anzuführen,
Daß sie die Seyten lernet rühren;
Agyeus glatt und ohne Bart,
Errette doch durch mich und mehre
Der römischen Camönen Ehre.

Mir hat der Phöbus solchen Geist,
Er hat die Dichtkunst mir gegeben:
Ihm muß ich noch verbunden leben,
Daß man mich einen Dichter heißt.
Du Schaar der Jungfern und der Knaben,
Die sich des Stamms zu rühmen haben!

Volk, das Diana selbst bewacht,
Diana, die mit ihren Pfeilen
Die Luchs' und Hirsche kann ereilen,
Nehmt meine Schreibart wohl in Acht:
Seht, wie ich meine Finger führe,
Wenn ich die hellen Seyten rühre.

So muß von euch Latonens Kind,
So muß der Mond, der unsrer Erden
Zur Nachtzeit scheint, besungen werden,
Wenn er sein volles Licht gewinnt;
Durch den die Felder ihre Gaben,
Die Zeiten ihren Wechsel haben.

Wenn du nun Hochzeit hast gemacht,
So wirst du in den Feyertagen,
Von einem meiner Lieder sagen,
Das du in deinen Sinn gebracht:
Das wird man zu der Götter Ehren
Aus deinem Munde singen hören.

Die siebente Ode.

An den Torquatus.

Nun ist der Schnee verflogen;
Nun hat das Feld sein grünes Kleid,
Der Wald die neue Lieblichkeit
Der Blätter wieder angezogen:
So wie die Zeiten fließen,
Verändert sich der Erdenball;
Die Flüsse müssen überall,
Viel enger, als vorhin, sich in die Ufer schließen.

Die nackten Charitinnen,
Der angenehmen Nymphen Schaar,
Wie auch der beyden Schwestern Paar,
Die wollen ihren Tanz beginnen:
Man kann nicht ewig leben,
Der Ablauf dieser Jahreszeit,
Der Stunden schnelle Flüchtigkeit
Will unsern Untergang uns zu erkennen geben.

Die Kälte muß verstreichen,
Indem die Abendwinde wehn;
Doch werden wir in kurzem sehn,
Die Frühlingsluft dem Sommer weichen:
Der muß sich auch verlieren,
So bald der milde Herbst entsteht;
Und wenn auch endlich der vergeht,
Muß wiederum die Welt mit fauler Kälte frieren.

Doch was uns hier entgehet,
Bringt uns der schnelle Mond bald ein;
Wir, wenn wir an dem Orte seyn,
Wo Tullus und Aenåas stehet,
Wo Ancus hingekommen:
So sind wir nichts, als Staub und Sand,
Ein klåglicher Verwesungsstand,
Daran in Ewigkeit kein Wesen wird vernommen.

Wer weis, ob unserm Leben,
Das keine Wåhrung halten mag,
Noch morgen einen andern Tag
Des Hôchsten Gůte zu will geben?
Was du mit milden Hånden
Den guten Freunden, die du liebst,
Anjetzo zu verzehren giebst,
Dasselbe darf einmal dein Erbe nicht verschwenden.

Wenn dich der Schlund der Hôllen,
Torquatus, einmal hat bedeckt;
Und Minos, den kein Ansehn schreckt,
Dir will dein strenges Urtheil fållen:
So werden dir die Ahnen,
Die zierliche Wohlredenheit,
Und deine reine Frômmigkeit,
Nicht wiederum den Weg hieher zurůcke bahnen.

Die zuchtergebne Seele
Hippolytens bleibt ewig hie;
Dianens Hülfe mußte sie
Verlassen in der finstern Höhle:
Des starken Todes Ketten
Umschließen den Pirithous,
Der stets darinnen liegen muß,
Und Theseus wünscht umsonst, ihn daraus zu erretten.

Die achte Ode.

An den Censorinus.

Ich wollte denen, die mich lieben,
Viel Sachen, schön von Erz getrieben,
Und Tische, welche Griechenland
Den alten Helden zuerkannt,
Auch angenehme Schaalen schenken,
Zu meiner Freundschaft Angedenken.

Du solltest auch von meinen Gaben
Nicht den geringsten Antheil haben,
Wenn meine Hand nur so gewiß
Parrhasius berühmten Riß,
Und Skophas ausgehaune Sachen,
Recht künstlich wüßte nachzumachen.

Ich weis nun nichts von solchen Dingen,
Auch würde dirs nicht Anmuth bringen,
Weil dir sonst keine Lust gebricht.
Ein wohlersonnenes Gedicht
Kann dir, mein Censorin, behagen;
Das will und kann ich nicht versagen.

Gesetzt, daß wir noch jetzo schauen,
In Marmelsäulen eingehauen,
Was unsre Helden je gethan;
Was ihren Ruhm verewgen kann:
Wie Hannibal, der auf uns fluchte,
Sich durch die Flucht zu retten suchte.

Gesetzt, Karthagens glimme Kohlen
Sind uns jetzund noch unverholen:
So wird jedennoch nicht so sehr
Des großen Afrikaners Ehr',
Aus Erz und aus gehaunen Steinen,
Als Ennius Gedichte scheinen.

Wenn nicht gelehrter Leute Schriften
Dir deiner Thaten Denkmaal stiften;
So hat die Tugend keinen Lohn:
Selbst Iliens und Mavors Sohn
Wär in Vergessenheit getreten;
Wenn nicht die klugen Bücher thäten.

Daß Aeakus dem Styx entschwommen,
Und ins Elyser Feld gekommen;
Das machet der Poeten Gunst,
Die durch die Tugend ihrer Kunst
Ihn aus dem finstern Grabe reißen,
Und bey der Nachwelt leben heißen.

Die Leute, die's verdienet haben,
Läßt unsre Muse nicht begraben;
Die Muse hebt sie Himmel auf:
Dadurch ist nach vollbrachtem Lauf
Atrides zu der Götter Schaaren,
Und an des Jovis Tisch gefahren.

Dieß ist der Glanz von Tyndars Kindern,
Die manchen Schiffbruch glücklich hindern;
Dadurch wird, Liber, selbst bewegt,
Der auf dem Scheitel Weinlaub trägt:
Der armen Menschen Wunsch und Flehen
Mit gnädgen Augen anzusehen.

Die neunte Ode.

An den Lollius.

Du darfst nicht denken, daß die Erde
Die Lieder je vergessen werde,
Die ich, der ich vom Aufidus,
Mich, als ein Landkind nennen muß;
So, daß man in den Klang der Seyten
Sie füglich bringen kann, erdacht:
Dergleichen noch vor meinen Zeiten
Kein Dichter jemals aufgebracht.

Ist gleich Homer so hoch zu schätzen,
Daß ihm die andern nachzusetzen;
So ist doch mancher in der Welt,
Dem auch der Pindar wohlgefällt.
Wem ist Simonides zuwider?
Die Sachen, die Alcäus schrieb,
Ja auch Stesichors rauhe Lieder,
Sind vielen weisen Leuten lieb.

Auch was Anakreon vorzeiten
Gespielet hat auf seinen Seyten,
Das hat des Alters strenge Kraft
Noch nicht so gar hinweg geschafft.
Es rauchen noch der Liebe Flammen,
Die Sappho schon vorlängst erweckt;
Es lebet noch die Glut beysammen,
Als wäre sie erst angesteckt.

Es sind wohl solche mehr gewesen,
Als Helene, von der wir lesen,
Daß ihres Buhlers schönes Haar
Ein Fallstrick ihrer Keuschheit war:
Daß ihr das stolze Staatsgepränge,
Die goldgewirkte Kleidertracht,
Und der geputzten Diener Menge,
Den so berufnen Fall gebracht.

So hat auch Teuker nicht den Bogen
Zuerst in Kreta losgezogen;
Und Trojen hat des Feindes Hand
Wohl mehr, als einmal übermannt:
Idomeneus das Kind der Riesen,
Und Sthenelus sind nicht allein,
Die durch die Tapferkeit erwiesen,
Daß sie zu rühmen würdig seyn.

Eh' als man was vom Hektor machte,
Und an Deiphoben gedachte,
Die unsre Zeit jetzund erhebt;
Da hatten andre schon gelebt:
Die ihres Vaterlandes wegen,
Um Haus und Hof, um Weib und Kind,
Mit Wunden und mit schweren Schlägen
Gar oft geplaget worden sind.

Die Welt wußt auch von tapfern Leuten,
Noch vor des Agamemnons Zeiten:
Allein, man denket ihrer nie,
Kein Menschenkind beweinet sie.
Sie sind in langer Nacht begraben:
Die Ursach aber liegt daran,
Dieweil sie keinen Dichter haben,
Der ihre Thaten rühmen kann.

Die Tugend, wenn man sie vergräbet,
Und nicht ans freye Licht erhebet,
Hat bey der Welt fast nicht mehr Dank,
Als fauler Leute Müßiggang.
Nun; meine Feder soll sich mühen,
Dein Thun, o werther Lollius,
Wie sichs gebührt, hervor zu ziehen,
Daß dich ein jeder rühmen muß.

Es soll das neidische Vergessen,
Nie was von deiner Arbeit fressen.
Dein Sinn liebt Klugheit und Verstand;
Dir ist der Lauf der Welt bekannt:
Des Glückes Unbeständigkeiten
Erträgst du, als ein kluger Mann;
Und nimmst in gut und bösen Zeiten
Dich keiner blöden Schwachheit an.

Du bist den Leuten ganz entgegen,
Die sich auf Geiz und Wucher legen.
Bey dir ist nicht die Eigenschaft,
Die Geld und alles an sich rafft;
Wie andre lasterhafte Geister:
Der Geist, der deinen Leib regiert,
Ist lange schon sein eigner Meister,
Der über sich die Herrschaft führt.

Wie oft hat dieser treue Richter
Die aufgehobnen Augenlichter
Von den Geschenken abgekehrt,
Die ihm ein böser Mensch gewährt?
Wie oft ließ er den Nutzen fahren,
Und nahm dafür das Recht in Acht?
So wie vor seiner Feinde Schaaren,
Ein Sieger sich erschrecklich macht.

Die große Güter zeigen können;
Sind aber nicht beglückt zu nennen.
Wer Gottes Gaben recht anlegt,
Und auch die Armuth weislich trägt;
Wer Sünden, gleich dem Grabe, meidet;
Wer für das liebe Vaterland
Den Tod ohn alles Schrecken leidet,
Der wird mit Recht beglückt genannt.

Die zehnte Ode.

An den Ligurin.

Allzusehr verstockter Knabe,
Reich an Venus milder Gabe,
Wenn dein aufgeblasner Mund
Dermaleinst wird Stoppeln kriegen,
Und die Haare, die jetzund
Von den schönen Achseln fliegen,
Erst beginnen auszugehen,
Daß dein Schädel kahl muß stehn.

Wenn die Farbe deiner Wangen,
Die jetzund wie Rosen prangen,
Wird ein rauches Haar beziehn;
Denn wird es gewiß geschehen,
Daß, wenn du, o Ligurin,
Dich wirst in dem Spiegel sehen,
Du die ganz verstellte Lust
Deiner Pracht beseufzen mußt.

Da wirst du die Zeit beklagen,
Und mit heißen Thränen sagen:
Was gedenk' ich doch jetzund?
Warum dacht ichs nicht vorzeiten?
Oder warum nimmt mein Mund
Nicht die ersten Lieblichkeiten?
Da ich jetzt in meinem Sinn
Ganz dazu entschlossen bin.

Die eilfte Ode.

An die Phyllis.

Ich hab ein Faß albaner Wein
Schon vor neun Jahren eingeleget;
Der Eppich, den mein Garten träget,
Kann zu den Kränzen dienlich seyn:
Auch wirst du Epheu bey mir finden,
Damit, o Phyllis! du dein Haar pflegst zu durchwinden.

Mein Haus ist überall zur Pracht
Mit reichem Silber ausgezieret;
Der Altar ist, wie sichs gebühret,
Mit keuschen Reisern fest gemacht,
Und wartet stündlich mit Verlangen,
Wenn er das Opferblut des Lammes auf soll fangen.

Ein jeder leget Hand mit an,
Die Mägdchen laufen mit den Knaben,
Weil alle was zu schaffen haben:
Der Rauch, der steigt bis oben an;
Das Feuer zittert auf dem Herde,
Daß unser Freudenmahl beyzeiten fertig werde.

Doch daß dirs nicht verborgen sey,
Worauf man dich zu Gaste lade;
So wisse dieß: Des Himmels Gnade
Bringt uns der Iden Fest herbey;
Der Tag, der den April zerfeilet,
Da Venus Monath sich recht von einander theilet.

Dieß ist mein alter Feyertag,
Dem jährlich will sein Recht gehören;
Und den ich fast in größern Ehren,
Als mein Geburtsfest, halten mag:
Dieweil Mäcen, den ich erwählet,
Den Anwachs seiner Jahr von diesem Tage zählet.

Dem Teleph bist du doch nicht gleich,
Den darfst du nicht einmal verlangen;
Ihn hat ein' andre schon gefangen,
Die ist an Muth und Gütern reich:
Die hält ihn in den süßen Stricken,
Daraus er nimmermehr begehret sich zu rücken.

Der abgesengte Phaeton
Will uns durch sein Exempel lehren,
Daß Hoffnung niemand soll bethören:
Man denke, wie Bellerophon
Für seine Frechheit büßen mußte,
Weil er den Pegasus nicht zu regieren wußte.

Gedenke künftig nicht zu weit,
Und bleib nur stets bey deines gleichen;
Laß die Begierden von dir weichen,
Die dir dein Zustand selbst verbeut.
Wohlan, du Endzweck meiner Triebe,
Denn mein Gemüthe weis von keiner andern Liebe.

Ich will, daß sonst kein andrer Brand
Hinfort in meinem Herzen glimme:
Erhebe deine süße Stimme,
Und mache dir den Ton bekannt,
Von den Sirenen gleichen Weisen,
Wird alle schwarze Nacht der Sorgen von uns reisen.

Die

Die zwölfte Ode.

An den Virgil.

Die sanften Frühligswinde,
Dadurch die wilde See sich etwas stillen kann,
Die blasen ganz gelinde
Jetzund aus Thrazien die schlaffen Segel an:
Die Wiesen stehn nicht mehr
Von Reif und Frost erstarrt. Die Ströme fließen besser,
Und laufen nicht so sehr,
Wie in dem Winter, an, vom großen Schneegewässer.

Die Schwalbe, die noch immer,
So bald die Kälte weicht, des armen Itys Mord
Mit kläglichem Gewimmer,
Beseufzet und betraurt, giebt schon an unserm Ort,
Durch ihren heischern Ton,
Ihr Leiden zu verstehn von Cekrops Schande wegen:
Und sie beginnet schon
Ihr eingegangnes Nest von neuem anzulegen.

Man höret hin und wieder,
Wenn man im Felde geht, die frische Feldschallmeyn,
Und freye Schäferlieder;
Wo Hirten hier und da nur bey einander seyn:
Damit ergötzt sich Pan,
Der nirgends lieber will, als bey den Heerden sitzen;
Und dessen Wandelplan
Ist in Arkadien auf seinen schwarzen Spitzen.

In diesen warmen Tagen
Wird man, mein Freund, Virgil, oft durch den Durst geplagt.
Nun laß dir dieses sagen:
Wo dir aus meinem Faß ein frischer Trunk behagt;
So muß dafür was seyn:
Drum bringe Balsam mit, du Freund der edlen Knaben:
Ich geb ein Faß voll Wein;
Hingegen will ich nur ein kleines Büchschen haben.

Dieß edle Blut der Reben
Ist beym Sulpitius verwahrlich eingelegt;
Ich kann ihm Zeugniß geben,
Wenn uns sein feuchter Geist nur in den Wirbel schlägt:
So spürt man neue Kraft,
Und kann den blöden Muth mit neuer Hoffnung kühlen.
Das ist sein' Eigenschaft,
Die schwere Bitterkeit der Sorgen wegzuspühlen.

Nun ist dirs nicht entgegen;
So stelle dich in Eil mit deinen Waaren ein,
Der Freude mit zu pflegen;
Du wirst doch nicht umsonst bewirthet wollen seyn:
Ich bin kein reicher Mann,
Der offne Tafel hält, der allzu viel verschenken
Und wegspendiren kann;
Drum ist die Sparsamkeit mir auch nicht zu verdenken.

Nur daß wirs bald beginnen,
So hebe den Verzug und alle Weltbegier;
Und stelle deinen Sinnen,
In diesem Leben noch, die schwarze Bahre für:
Laß uns auf kurze Zeit
Der Thorheit etwas Raum, den Sorgen Anstand geben;
Die best' Ergötzlichkeit
Ist, am bequemen Ort recht närrisch mit zu leben.

Die dreyzehnte Ode.

Auf die Lyce.

Nun ist mir mein Wunsch gewähret;
Lyce! so hab ichs begehret;
Lyce, Lyce! du wirst alt!
Dennoch liebst du Spiel und Trinken:
Und, wie du dich lässest dünken,
Bist du noch so wohlgestalt.

Wenn du voll bist, soll dein Singen
Amors Langsamkeit erzwingen:
Aber dieser hält die Wacht
Auf der Chien Rosenwangen,
Und will auf dem Munde prangen,
Der so süße Lieder macht.

Denn er pflegt vorbey zu streichen,
Vor den ausgedorrten Eichen;
Dein verfaulter schwarzer Zahn,
Mit den Runzeln deiner Jahre,
Und der Schnee der grauen Haare,
Zeigen ihm dein Alter an.

Ob du Purpur an dich legest,
Oder edle Steine trägest:
Dennoch wird der Jugend Pracht,
Die der Tag einmal vertrieben,
Und ins Zeitenbuch geschrieben,
Nimmermehr zurück gebracht.

Ach! wo ist die Lust der Wangen?
Wo ist Venus hingegangen?
Wo der Leib, der so geschickt?
Du hast nichts von denen Gaben,
Die nur Lieb' erwecket haben;
Die da mich mir selbst entrückt.

Sie war überall im Rufe,
Und der Schönheit höchste Stufe,
War nächst Cynaren, bey ihr:
Cynara hat diesem Leben
Zeitlich gute Nacht gegeben;
Aber Lyce blieb allhier.

Lyce, die wir gleich den Krähen
Im betagten Alter sehen;
Wer sich sonst nicht kühlen kann,
Der hat hier die alte Tasche:
Er trifft Feuer in der Asche,
Und genug zu lachen an.

Die vierzehnte Ode.

An den August.

Wie kann doch unser Staat,
Der Römer Volk und Rath,
Dein Thun der Ewigkeit genugsam einverleiben?
Ob sie gleich öffentlich
Mit Ehrennamen dich
Bedienen, und dein Lob ins alte Zeitbuch schreiben.

August, berühmter Held,
Den in der ganzen Welt,
So weit sie wird bewohnt, man für den Größten ehret:
Der du vor kurzer Zeit,
Durchs Krieges Tapferkeit,
Die Deutschen deinen Muth und unser Recht gelehret.

Denn der Genauner Schaar,
Die vor so schrecklich war,
Wie auch der Brennen Volk, das auf den Alpen kämpfet,
Ist mehr als nur einmal
Durch deiner Leute Zahl,
Und Drusens tapfern Arm, mit höchstem Ruhm gedämpfet.

Als dieses kaum geschehn;
Ließ sich sein Bruder sehn,
Und schlug der Rhäter Heer, die man vor grausam schätzte.
Es sahe jedermann
Dieß mit Bestürzung an:
Wie er die freye Brust dem Tod' entgegen setzte.

Fast wie der Südwind pflegt,
Wenn er die See erregt;
Da in dem Sommer sich die dicken Wolken trennen:
So schwenket' er sein Schwert,
Und ließ sein schnaubend Pferd
Recht mitten durch die Glut, und durch die Feinde rennen.

So brauset Aufidus,
Der ungestüme Fluß,
Der an Apuliens berühmtem Reiche fließet:
Wenn er mit wilder Wuth
Die schreckensvolle Fluth
Auf den gebauten Grund der fetten Felder gießet.

Wie in bemeldter Schlacht
Dein Claudius mit Macht
Unaufgehalten drang durch die gestählten Haufen:
Er griff sie, als ein Mann,
Bald vorn, bald hinten an;
Und durfte diesen Sieg nicht mit Verlust erkaufen.

Dein war der gute Rath;
Dein war auch der Soldat:
Der Götter Hülf und Schutz geschah auch deinetwegen.
Vor diesem mußte ja
Auch Alexandria,
An diesem Tage, sich zu deinen Füßen legen.

Auf eben diesen Tag
Gab, durch des Schwertes Schlag,
Das Glücke dir, den Sieg nach funfzehn ganzen Jahren:
Da die bezwungne Welt,
In Ruh beysammen hält;
Daher muß auch der Ruhm dir billig wiederfahren.

Cantabrien, das Land,
Das niemand überwand;
Der Scythen flüchtigs Volk, die Meder und die Inden,
Erstaunen über dir:
Bey dem der Städte Zier,
Rom, das die Welt beherrscht, und Wälschland Zuflucht finden.

Der Nil, von dem niemand
Den Ursprung je erkannt;
Der schnelle Tygerstrom, der Donau breiter Rücken,
Sind willig unterthan:
Ja selbst der Ocean,
Will in Brittannien vor deiner Macht sich bücken.

Ganz Spanien ehret dich;
Und Frankreich, welches sich
Noch nie entsetzet hat vor seiner Kinder Grabe:
Der Deutschen starke Macht,
Die Mord und Tod verlacht,
Legt friedlich unter dir die scharfen Waffen abe.

Die funfzehnte Ode.

Lob des friedfertigen Augusts.

Ich stimmte meine stummen Seyten,
Und wollte nun von Krieg und Streiten,
Und Städten, die durch Kriegesmacht
Sind unter unser Joch gebracht,
Zu unsers Kaisers Ehren sagen:
Da fuhr mich Phöbus heftig an,
Und sprach: Es kann ein kleiner Kahn
Sich auf das große Meer nicht wagen.

August, die Zeit von deinem Leben,
Hat unsern Feldern Korn gegeben;
Dem Jupiter hat deine Macht
Die Fahnen wieder hergebracht,
Die an der Parther Thoren hiengen:
Du schleußt des Janus Tempel zu;
Weil wir in stiller Friedensruh
Und ohne Krieg die Zeit verbringen.

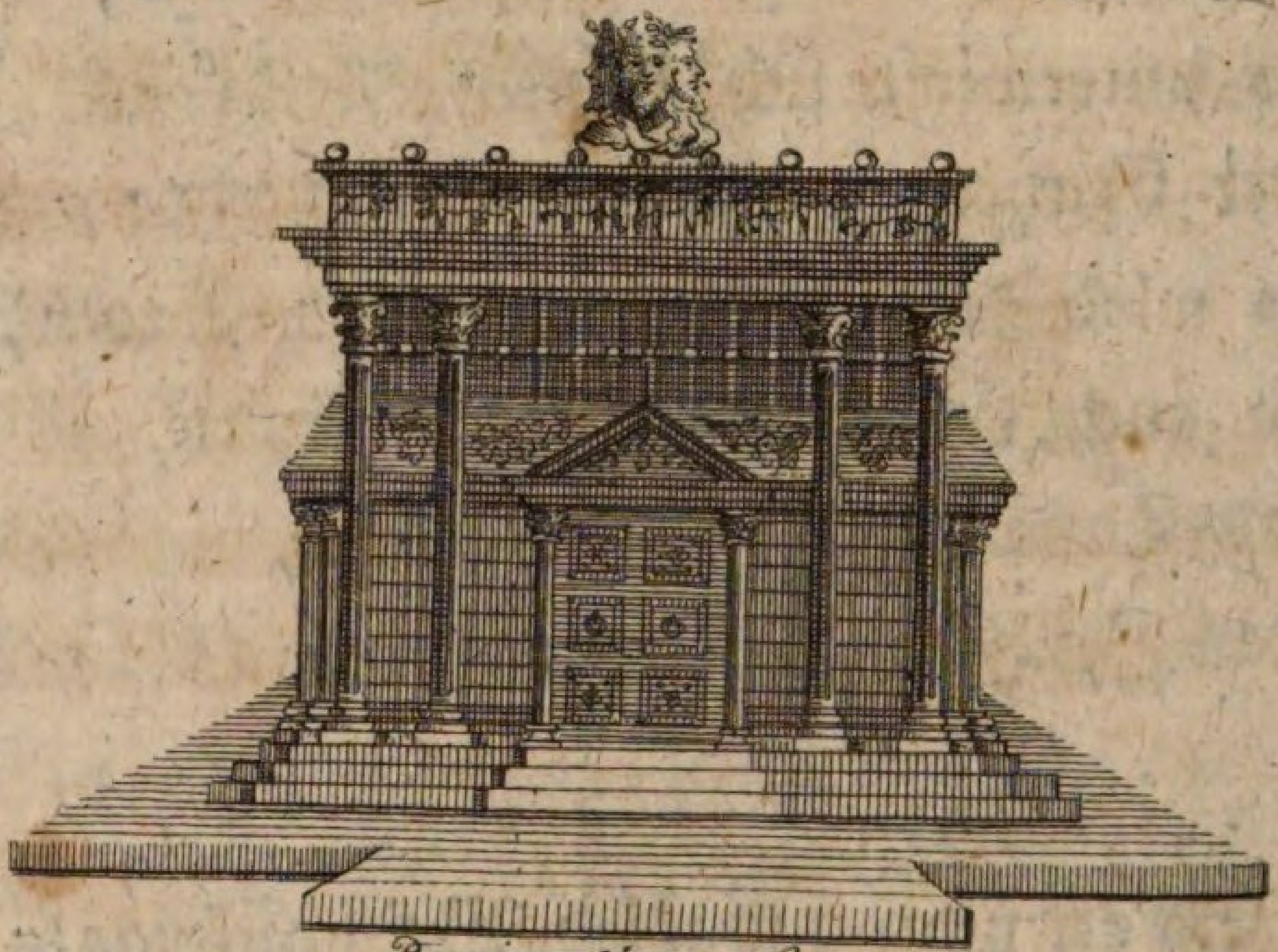
Die Freyheit ausgelaßner Sitten
Hast du durch dein Gesetz beschnitten,
Du hast die Laster weggebannt;
Und wiederum in unser Land
Die alte Tugend eingeführet:
Die weiland unsern Ruhm und Macht,
Und unser Reich so weit gebracht,
Als Ost und Abend wird gespüret.

Weil uns der Kaiser will beschützen,
So können wir im Friede sitzen:
Die Bürger sind von Meuterey,
Und von Gewalt der Feinde frey.
Der Grimm erbitterter Gemüther,
Der scharfe Schwerter schmieden läßt;
Der armen Städte Gift und Pest,
Beraubet niemand seiner Güter.

Es werden folgen auf dein Winken,
Die aus der tiefen Donau trinken;
Es unterwirft sich deinem Recht'
Der Gethen grausames Geschlecht:
Es wird das Volk der weiten Seren,
Ja auch der falschen Perser Land,
Und Tanais entlegner Strand,
Das Julische Gesetz verehren.

So oft man uns wird Wein auftragen,
So wohl bey Fest- als Feyertagen;
Wenn wir, und unser Weib und Kind
In Freuden bey einander sind:
So wollen wir nach alten Weisen
Fürs erste zu den Göttern flehn;
Und, wenn dasselbige geschehn,
Die abgelebten Helden preisen.

Da sollen unsre Flöten klingen;
Wir wollen selbst darzwischen singen:
Wie Troja weiland abgebrannt,
Und wie Anchises solches Land
Vertauschet mit der fremden Erde:
Nach diesem aber ist es recht,
Daß Venus tapferes Geschlecht
Durch unsern Mund besungen werde.



Bernigeroth sc. 1764.

Epoden des Horaz

Die erste Epode.

An den Mäcen.

Es soll manch ungeheurer Mast,
Und vieler schweren Schiffe Last,
Mäcen, o du mein halbes Leben!
Gleich starken Mauern, dich umgeben.
Du bist schon fertig und bereit,
Dein Leben unverzagt zu wagen,
Und allerley Gefährlichkeit
Nebst deinem Kaiser zu ertragen.

Was aber thun indessen wir,
Weil einzig und allein bey dir,
Nachdem dirs wohl und übel gehet,
All' unsre Lust und Unlust stehet?
Soll man, wie uns befohlen ist,
In stiller Ruhe sich vergraben?
Wenn du von uns entfernet bist,
So kann uns keine Ruhe laben.

Wie? oder soll wohl unser Muth,
Wie tapfrer Leute Großmuth thut,
Sich nach Soldatenart bemühen,
Und neben dir zu Felde ziehen?
Wohlan! so sey dieß unser Schluß:
Wir wollen treulich bey dir stehen,
Und mit dir auf den Caucasus,
Und auf der Alpen Gipfel gehen!

Wir sind, wo du nur willst, bereit,
Und mit der größten Freudigkeit
Bis zu den allerletzten Enden
Der weiten Westsee hinzuwenden.
Fragst du: Was doch ich schwacher Mann,
Der ich vor kränklicher Beschwerde
Die Waffen nicht mehr führen kann,
Dir in dem Feldzug nützen werde?

So

So wisse, daß mein treuer Sinn,
So lang ich um und bey dir bin,
Nicht so für dich in Furcht wird stehen;
Als wenn ich nicht sollt mit dir gehen.
Ein Vogel kann zwar seine Brut
Nicht vor der Schlangen Anfall schützen;
Indessen dünkt es ihm doch gut,
Wenn er nur auf dem Nest' mag sitzen.

Es soll mir eine Freude seyn;
Nicht diesen Feldzug nur allein,
Besondern mehr noch anzufangen,
Um deine Gnade zu erlangen.
Nicht, daß ich diesen schweren Zug
Deßwegen vorzunehmen dächte;
Damit ich nur für meinen Pflug
Mehr Zugvieh an mich bringen möchte.

Auch denk ich darauf nicht einmal,
Um meiner großen Heerden Zahl,
Des Sommers vor den Hundestagen,
Auf andre Weiden fortzujagen:
So setz ich mir auch gar nicht vor,
Um meines Feldes Kleinigkeiten
An Tusculums erhabnes Thor
Und weiße Mauern auszubreiten.

Du hast mir schon mit milder Hand
So große Mittel zugewandt,
Daß ich mich reich genug kann achten;
Drum will ich nicht nach mehrern trachten:
Daß, wie der Geizhals Chremes thut,
Ich viel erkratztes Geld vergrabe;
Auch nicht, daß ich ein großes Gut
Nur länger zu verprassen habe.

Die

Die zweyte Epode.
Lob des Landlebens.

Der lebet recht vergnüget,
Der, ohne große Mühsamkeit,
So wie vor unsrer Väter Zeit,
Das Feld mit seinen Ochsen pflüget;
Der sein mit Recht erworbnes Gut,
Durch Geldgeiz ungereizt, auf keinen Wucher thut.

Sein Herz darf nicht erschrecken,
Durch eines Schiffes Untergang;
Der Waffen ungeheurer Klang
Wird ihn nicht aus der Ruh erwecken:
Er fleucht das zänkische Gericht,
Und sucht die falsche Gunst des stolzen Hofes nicht.

Er kann weit besser leben,
Wenn seine Hand bey rechter Zeit
Den Ulmenbaum zur Fruchtbarkeit
Verknüpfet mit den schlanken Reben;
Und wenn sein ungebundner Fleiß
Die Zweige zu behaun, und einzupfropfen weis.

Wenn er in seinen Gründen
Die feisten Heerden springen sieht;
Und wenn er sich zur Lust bemüht,
Den süßen Honigseim zu finden:
Wenn er dem Vieh die Woll' abnimmt;
Und auf den voller Ast nach Birn und Aepfeln klimmt.

Wie

Wie muß sein Herze lachen,
Wenn er die rothen Trauben bricht;
Er weis die große Freude nicht
Dem Himmel kund genug zu machen:
Bald legt er sich ins offne Feld,
Bald unter einen Baum, der guten Schatten hält.

Er höret an den Quellen,
In ungestörter Mittagsruh,
Der Vögel süßen Stimmen zu;
Er sieht des Flusses klare Wellen,
Wie er sich durch die Auen zeucht,
Bis daß ihn unvermerkt der sanfte Schlaf beschleicht.

Wenn auch der Frost die Felder
Mit Eis und Schnee gefangen hält,
So geht er freudig hin, und stellt
Die Netze durch die dicken Wälder;
Da jaget er manch hauend Schwein,
Und ander kühnes Wild mit Hund und Horn hinein.

Drauf sieht er mit Verlangen
Den angelegten Vogelheerd;
Bald sind viel Ziehmer ihm beschert;
Bald lässet sich ein Kranich fangen;
Bald wird ein Haas' ins Netz gebracht:
Mit welchem allen sich sein Herze fröhlich macht.

Wer will bey solchen Tagen,
Da lauter Lust und Freyheit lacht,
Mit Sorgen, so die Liebe macht,
Sein kummerloses Herze plagen;
Wenn er sein keusches Weibchen sieht,
Die ihres Hauses pflegt, und ihre Kinder zieht.

Wie die Sabiner Frauen
Und jene, die in Daunus Land
Durch Hitze ganz sind schwarz gebrannt,
Das Haus durch ihren Fleiß erbauen;
Sie giebt auf Küch und Keller Acht,
Auf daß der müde Mann wohl werde satt gemacht.

Sie melket ihre Heerden,
Und treibt sie in die Hürden ein;
Nach diesem muß ein frischer Wein
Zur Tafel aufgetragen werden:
Sie richtet selbst die Speisen an,
Die sie nicht kaufen darf, und selber werben kann.

Wenn ich mich so kann laben,
So fragt mein Mund nach Austern nicht;
Ich acht auch sonsten kein Gericht,
Das wir aus fernen Landen haben:
Lampreten, oder sonst ein Fisch,
Der aus der Fremde kömmt, ist nicht für meinen Tisch.

Kein Birkhuhn will mir schmecken,
Ich achte keinen wälschen Hahn;
Die fette Frucht des Oelbaums } kann
Ein ungeschälter Apfel
Mehr Lust zum Essen mir erwecken,
Ein gut Gerüchte grüner Kohl,
Und frischer Feldsallat bekömmt mir ja so wohl.

Ist ihm ein Lamm gerathen;
Hat er sich an den Wolf gewagt,
Und ihm ein Böckchen abgejagt,
So hat er einen Kirmesbraten:
Ey! wie ergötzt sich sein Gemüth,
Wenn er die Schafe nun nach Hause treiben sieht.

Sieht er das Rindvieh kommen
Von seinem Pfluge müd und matt,
Daran es gnug gezogen hat,
Ist er mit Freuden eingenommen:
Auch hat er nie ein leeres Haus;
Es gehen Knecht und Magd mit Haufen ein und aus.

So schien vor vierzehn Tagen
Der Alpius gesinnt zu seyn;
Er mahnte seine Gelder ein,
Die noch nicht vollen Zins getragen:
Doch kam der Geiz ihn wieder an;
Drum hat ers kurz darauf von neuem ausgethan.

Die

Die dritte Epode.

An den Mäcen.

Ein böses Kind, das alle Pflicht vergessen,
Die Mörderhand an seinen Vater legt,
Und ihm mit Grimm den alten Hals zerschlägt,
Das lasse man zur Strafe Knoblauch essen,
Der ärger, als des kalten Schierlings Gift,
Des Menschen Herz und Lebensgeister trifft.

Ihr Schnitter, ihr, wie hart ist euer Magen?
Wie fühlt mein Herz des scharfen Giftes Wuth?
Hat man vielleicht dieß rohe Natterblut
Mir auf den Tisch betrüglich vorgetragen?
Hat etwan mich der zauberische Geist
Canidiens mit solcher Kost gespeist?

Den schönen Held, der Argus Schiff geführet,
Den Jason, dem vor seiner Freunde Schaar
Medeens Herz am meisten günstig war,
Hat ihre Hand mit diesem Saft beschmieret,
Als er das Joch den Ochsen umgespannt,
Die er vorhin in wilder Freyheit fand.

Auf solche Weis' ist Kreons Kind erblichen;
Denn als ihr Glanz Medeens Mann bestrickt,
Ward ihr ein Kleid betrüglich zugeschickt,
Das war vorhin mit diesem Gift bestrichen:
Worauf hernach des Drachen schneller Flug
Die Mörderinn durch alle Lüfte trug.

Es kann kein Ding so kräftiglich entzünden,
Apuliens erhitztes Sommerland
Und durstges Feld wird nicht so starken Brand,
Auch wenn die Sonn' am meisten sticht, empfinden:
Alcides hat nicht damals so geschwitzt,
Als Nessus Blut ihm seinen Arm erhitzt.

Wenn du einmal solch Essen wirst begehren,
So wünsch ich dir, du lustiger Mäcen,
Daß, wenn du wirst bey deinem Mägdchen stehn,
Sie dir den Mund zu küssen muß verwehren:
Und daß sie, dir zum äußersten Verdruß,
Von deiner Seit' im Bette rücken muß.

Die

Die vierte Epode.

An den Menas.

Wie die greisen Wölfe rasen,
Wo die jungen Lämmer grasen,
Solche Feindschaft ist bey mir,
Stolzer Menas, gegen dir:
Der du weiland auf dem Rücken
Manchen Schlag von tausend Stricken,
Und der Fessel schwere Last
An dem Fuß empfunden hast.

Zwar dein hoher Gang läßt schauen,
Wie du auf dein Geld mußt bauen;
Aber durch des Glückes Schein
Wird dein Stamm nichts edler seyn:
Denke, wie es dir muß lassen,
Wenn dein Schritt die breiten Straßen
Mit dem weiten Rocke mißt,
Welcher von sechs Ellen ist.

Siehst du die vorüber gehen,
Wie sie bleiben stille stehen,
Sprechend: Seht! der große Mann
Denket nun nicht mehr daran,
Wie man ihm den Leib zerschmissen;
Wie man ihn hat geißeln müssen:
So, daß auch der Richter gar
Zuzusehen müde war.

Aber nun läßt er dagegen
Tausend Morgen Landes egen;
Seine Pferde müssen ihn
Durch die große Straße ziehn:
Er sitzt jetzo, Trotz den Leuten,
Die für Othens Satzung streiten,
Als ein großer Rittersmann,
Auf den Bänken oben an.

Warum werden unsre Flotten
Wider die leibeignen Rotten,
Und die räuberische Macht,
In die hohe See gebracht?
Da wir doch vor Augen sehen,
Was mit diesem Mann geschehen,
Den das Kriegsvolk mit Verdruß
Seinen Hauptmann nennen muß.

Die fünfte Epode.

Auf die Canidia.

Mächtige Götter im obersten Himmel!
Die ihr den Erdkreis, und was sich drauf rührt,
Die ihr der Menschen Geschlechte regiert,
Ach! was bedeutet dieß wüste Getümmel?
Warum sieht alles mit starrem Gesicht
Auf mich allein, und auf andere nicht?

Wo dich Lucinens erbethener Segen
Jemals mit Kindern beglückt hat gesehn;
So laß dich doch durch dieselben anflehn:
Laß dich dieß Röckchen von Purpur bewegen,
Hör, ach! um Jupiters willen, mich an,
Welcher dergleichen nicht billigen kann.

Was will dein grimmiges Auge mich schrecken,
Wie eine erbitterte Stiefmutter thut,
Und wie ein Wild, das voll Wunden und Blut,
Raset und rennet durch Wälder und Hecken?
So rief des Knaben sein bebender Mund,
Als er des Schmuckes entblößet da stund.

Hier war ein Leib, dem sonst keiner zu gleichen,
Da noch die Kindheit und Zärtlichkeit blüht,
Der auch der Barbaren wildes Gemüth
Hatte durch Lieblichkeit können erweichen.
Was that Canidia, welcher das Haar
Schrecklich mit Schlangen befestiget war?

Diese läßt wilde Cypressen und Feigen,
Die man auf alten Begräbnissen fand,
Suchen; und nimmt darauf Eyer zur Hand,
Die sie mit Froschblut recht roth weiß zu zeugen:
Ueberdem hat sie zu eben der Zeit
Federn von nächtlichen Eulen bereit.

Auch hat sie Kräuter die Menge beysammen,
So aus Jolcos, wo Gift wird gemacht,
Und aus Iberien her sind gebracht;
Dieß thut sie alles in colchische Flammen.
Ebenfalls wirft sie ein mageres Bein,
Das man dem Hunde genommen, darein.

Sagana aber ist fleißig bemühet,
Spregnet mit höllischen Wassern das Haus;
Ihre verworrenen Haare sehn aus,
Wie sonst im Meere der Igel aussiehet:
Oder wie etwan ein laufendes Schwein
In dem Gebüsche mag anzusehn seyn.

Veja, die gar kein Gewissen muß haben,
Hat sich mit Hacken und Graben erhitzt,
Daß sie darüber ganz stöhnet und schwitzt;
Sie macht die Grube dem elenden Knaben,
Den sie so tief in die Erde begräbt,
Daß er den Mund und das Kinn heraus hebt.

Sie will ihm niedliche Speisen vortragen;
Und damit täglich zwey oder dreymal
Wechseln: nur daß er mit größerer Quaal
Sich durch den Hunger zu Tode soll plagen;
Bis ihm das Mark in den Knochen verdirbt,
Und die verdorrete Leber erstirbt.

Dieß wird zum Becher der Liebe genommen,
Wenn sie vermerkt, daß dieß sterbende Kind
Ueber den Speisen zu schmachten beginnt,
Die es zwar siehet, und nicht kann bekommen;
Und wenn der Augen begieriges Licht
Einmal nach langsamer Hungersnoth bricht.

Napel, samt allen benachbarten Städten,
Halten einstimmig und sicher dafür,
Daß auch die brünstige Folia hier
Mit sey in diese Gesellschaft getreten;
Folia, welche man allzu wohl kennt,
Daß sie von männlicher Unzucht entbrennt:

Folia, die durch thessalischen Segen
Oftmals den Monden, bey heiterer Nacht,
Und die Gestirne vom Himmel gebracht;
Was hat Canidia, die hier zugegen,
Als sie im Eifer am Baume genagt,
Alles verschwiegen? und alles gesagt?

O ihr getreue, geneigte Göttinnen
Meiner Geschäffte, du Nacht, und du Mond!
Die ihr im Stillen zu herrschen gewohnt,
Seht doch mein heimliches Opfer beginnen:
Kommt doch, und laßt auf das feindliche Haus
Göttlichen Eifer und Stärke nun aus.

Wenn sich jetzund, da den furchtsamen Thieren
In den Gebüschen die Ruhe gefällt;
Varus, der Greis, das Gelächter der Welt,
Gleichwie ein Buhler, mit Balsam beschmieren,
Und in die Gasse der Huren will gehn,
Muß ein Gebelle von Hünden entstehn!

Aber was seh ich! sind unsere Kräfte
Schwächer, als etwan Medeens Verstand,
Welche die stolze Verlobte verbrannt,
Als sie aus Rachgier, durch tödliche Säfte,
Ihre betrügliche Kleidung bestrich;
Dadurch die Tochter des Kreons erblich?

Nein doch! mit nichten! die Kräuter, die haben
Wohl bey der Sache das ihre gethan,
Auch ist die Wurzel nicht Ursach daran,
Die ich im rauhen Gebirge gegraben:
Gleichwohl so ruhet und schläfet er noch,
Frey von der Liebe bezaubertem Joch.

Ach! ach! gewiß hat er eine gefunden,
Welcher die Zauberkunst besser bekannt;
Die hat hinwieder mein höllisches Band,
Welches ihn vormals gefesselt, entbunden:
Aber du elender Varus, ach! dir
Stehen viel bittere Thränen noch für!

Ich will mit andern gewaltsamen Tränken
Suchen, aufs neue dich wieder an mich
Kräftig zu ziehen; ich will noch für dich
Einen viel größeren Bächer einschenken,
So daß dein einmal gebundener Wahn
Sich durch kein Zaubern entledigen kann.

Ehe wird sich das Gebäude der Erden
Ueber den Zirkel der Wolken erhöhn,
Und der gewölbete Himmel da stehn;
Wo nun die Weltsee besegelt will werden:
Als dein Gemüthe mit brennender Pein
Gegen mich nicht mehr verliebet soll seyn.

Hierauf ließ endlich der Knabe sein Klagen,
Weil doch der Grimm nicht zu bändigen stund;
Aber er wußte nicht, wie er den Mund
Oeffnen sollt', oder was erstlich zu sagen:
Als er nun alle Geduld schon verlohr,
Brach er mit Schelten und Fluchen hervor.

Giftige Herren, ist das nicht ein großes,
Daß Recht und Unrecht zu Diensten euch steht?
Aber doch euer Vermögen das geht
Nicht an den Wechsel des menschlichen Looßes.
Ich will euch fluchen! Mein Fluch klebt euch an,
Welchen kein Opfer entsündigen kann.

Wenn nun mein Leben ein Ende wird haben,
Will ich des Nachts, als ein Schatten und Schein,
Euer beständiger Plagegeist seyn,
Und euch mit Klauen die Augen zergraben:
Seelen der Toden, das gläubet nur frey,
Wohnet Vermögen und Grausamkeit bey.

Ich will euch immer das Herze zernagen,
Und euch mit Schrecken die schüchterne Ruh
Stören; es soll euch der Pöbel dazu
Stetig mit Steinen verfolgen und plagen:
Euch soll ein jeder, der von euch was weis,
Fluchen, ihr garstiges Teufelsgeschmeiß!

Niemand muß eure Gerippe begraben,
Wenn ihr mit schändlichem Tode vereckt;
Eure Gebeine die werden vertreckt
Von den abscheulichen Wölfen und Raben:
So daß mein' Aeltern, wenn dieß wird geschehn,
Ihre Vergnügung und Freude dran sehn!

Die sechste Epode.

An den Caßius Severus.

Warum will dein toller Mund,
O du Hund!
Nur die frommen Gäste nagen;
Da du doch verzagt und faul,
Um dein Maul
An den starken Wolf zu wagen?

Warum will dein Geifer sich
Nicht auf mich,
Der ich meiner Haut mich wehren,
Und dich wieder beißen kann;
Komm nur an,
Wo du so viel Herz hast! kehren?

Wie ein Hund die Ohren spitzt,
Und erhitzt,
In den dick beschneyten Gründen,
Nach dem schnellen Wilde streicht,
Jagt und fleucht:
Also sollst du mich auch finden.

Du erfüllest erst den Wald,
Daß es schallt,
Durch dein ungeheures Bellen;
Aber wirft nur einer dir
Etwas für,
Weist du bald es einzustellen.

Hüte, sag ich, hüte dich!
Denn wenn ich
Mich beginne zu erboßen,
Laß ich meine Hörner bald
Mit Gewalt
Auf die bösen Leute stoßen.

Weist du, wies Lykamben gieng,
Der sich hieng,
Wozu ihn sein Eydam brachte?
Wie der Maler Bupalus
Vor Verdruß
Durch den Strick sein Ende machte?

Sollt ich, wenn mein Feind auf mich
Aergerlich
Seinen schwarzen Zahn läßt schießen,
Thränen, die nichts nütze sind,
Wie ein Kind,
Ohne Rach und Zorn vergießen?

Die siebente Epode.

An das römische Volk.

Wohin, ihr bösen Leute?
Was nehmt ihr von der Wand
Den Degen in die Hand,
Und henkt ihn an die Seite?
Ist durch der Römer Blut,
Und durch verfluchtes Morden,
Nicht gnugsam Feld und Gut
Bisher gefärbet worden?

Ihr nehmet nicht die Waffen,
Um durch verdienten Brand
Karthagens stolzes Land
Und Schlösser abzustrafen;
Auch nicht die freye Macht
Der Britten zu bezwingen,
Und sie in Siegespracht
Geschlossen herzubringen.

Der Zweck von euren Kriegen
Ist, wie der Feind begehrt,
Durch euer eignes Schwert
Zusammen zu erliegen.
Der Wölf' und Löwen Wuth
Ist so nicht zu verfluchen,
Weil die allein das Blut
Von andern Thieren suchen.

Reizt etwas euer Toben
Euch so zur Ungeduld?
Ists etwan eure Schuld?
Ists auch die Macht von oben,
Die euch zu Grunde reißt?
Sie schweigen und erbleichen,
Und ihr zerschlagner Geist
Muß der Bestürzung weichen.

So ist es! Das Geschicke
Verfolget diesen Ort;
Der brüderliche Mord
Macht unser Ungelücke.
Des frommen Remus Blut,
Als man es hier vergossen,
Ist, gleich der ärgsten Fluth,
Den Kindern zugeflossen.

Die neunte Epode.

An den Mäcen.

Wann kömmt die Zeit, glückseliger Mäcen!
Da ich mit dir in einem hohen Hause
Bey altem Wein und einem wackern Schmause
Das Siegesfest des Kaisers soll begehn?
Wobey der Schall von unterschiednen Seyten
Den süßen Klang der Lieder soll begleiten?

Wie wir uns nächst dergleichen Lust gemacht,
Als unser Feind, nach abgebrannten Schiffen,
In breiter See die feige Flucht ergriffen,
Der unsrer Stadt die Fässel zugedacht;
Die seine Hand den Sklaven abgenommen,
So ihrer Pflicht als Schelmen nachgekommen.

Ein Römer, ach! bedient ein schwaches Weib!
Wenn man dieß wird in unsern Büchern schreiben,
So wird es kaum die späte Nachwelt gläuben,
Er trägt den Spieß und waffnet seinen Leib,
Nach Kriegesart, noch darf er sich nicht schämen
Verschnittene zu Herren anzunehmen.

Die Sonne sieht der Bette Vorhäng' an,
Bie man ins Feld nächst seinen Fahnen träget:
Pfuy! dieses hat die Gallier beweget,
Daß sie ihr Heer dem Kaiser beygethan:
Zweytausend Pferd', und so viel Volk mit ihnen
Ist angelangt, um unter uns zu dienen.

Des Feindes Flott' hat sich aus Furcht versteckt,
Und ist gefaßt, wenn unsre Schiffe kämen,
Zur linken Hand die schnelle Flucht zu nehmen,
Jo, Triumph! Die Feinde sind geschreckt!
Komm, Kaiser, komm! dein güldner Siegeswagen
Ist angespannt, dich durch die Stadt zu tragen.

Jo, Triumph! aus unsrer Heldenzahl
Ist keiner noch so siegreich eingezogen,
Nicht dieser, der Jugurthens Macht gebogen,
Auch dieser nicht, der sein Begräbnißmaal
In Afrika und auf Karthago gründet,
Das seine Hand höchstrühmlich angezündet.

Jetzt muß der Feind, nachdem er auf dem Meer,
Und auf dem Land' in volle Flucht geschlagen,
Ein Trauerkleid anstatt des Purpurs tragen,
Nun irrt er wohl um Kretens Ufer her.
Er folgt vielleicht unangenehmen Wettern:
Vielleicht soll ihn der Syrten Grimm zerschmettern.

Gieb Gläser her, die etwas größer seyn,
Gieb her den Saft von Lesbus schönen Reben,
Und damit wir den feuchten Ekel heben,
So schenk, o Jung, auch von dem alten ein:
Wo wir noch Gram um Cäsars willen fühlen,
So soll ihn uns der süße Wein abspühlen.

Die zehnte Epode.

Auf den Poeten Mävius.

Das Schiff, so hier den Mävius,
Den geilen Stinkbock, führen muß,
Fährt aus zu einer bösen Stunde:
Komm, Südwind! stürme grausam an,
Wirf beyderseits die Wellen dran,
Und schmeiß das schwache Schiff zu Grunde.

Der Abgrund hebe sich empor,
Der Ostwind komme gleichfalls vor;
Der Nordwind, der mit starken Wettern
Die Eichen auf den Bergen schlägt,
Der werd jetzund mit Macht bewegt,
Um Tau und Ruder zu zerschmettern.

Es werde bey der schwarzen Nacht
Kein guter Stern hervor gebracht,
Wenn mit dem allergrößten Schrecken
Orion, der da nun den West
Sein traurigs Auge fallen läßt,
Sich will in trübe Wolken stecken!

Es tobe so das wüste Meer,
Als kaum vorhin der Griechen Heer
In Ajax gottsvergeßnen Schiffen;
Da Ilions berühmter Brand
Der Pallas Eifer abgewandt,
Durch Sturm und See ward angegriffen.

O! wie wird noch die bange Quaal,
Um deine Schiffer allzumal,
Den Schweiß des kalten Todes streichen?
Wie wird dein garstigs Angesicht,
Wenn dir die Furcht ins Herze bricht,
Gleichwie ein weißes Tuch erbleichen?

Wie werdet ihr dem Himmel flehn,
Der euch nicht gnädig an wird sehn;
Und gleich wie alte Weiber wimmern:
Wenn der erboßten Winde Knall,
Und der betrübten Wellen Fall,
Wird Mast und Kiel und Schiff zerdrümmern.

Wenn aber du, mit Fleisch und Bein,
Der Wasservögel Raub wirst seyn,
Und liegen an des Ufers Erden;
So soll ein geiler Bock dafür,
Wie auch ein junges Lamm von mir
Den Stürmen aufgeopfert werden.

Die dreyzehnte Epode.

An seine Freunde.

Des rauhen Herbstes Kind,
Der ungestüme Wind,
Hat unsern Himmelsbogen
Mit Wolken überzogen:
Der Schnee und Regen fällt
Mit großen Schwärken nieder,
Und bringt der trüben Welt
Den weißen Winter wieder.

Der kalte Nordwind schallt
Durch Wellen und durch Wald;
Nehmt die Gelegenheiten,
Ihr Freunde, dieser Zeiten!
Weil in der besten Zeit
Noch unsre Kniee blühen,
Laßt uns des Alters Kleid
Von unsrer Stirne ziehen.

Du, schenke nur bald ein!
Du weißt wohl, was für Wein
Wir von Torquatus Jahren
Auf diesen Tag versparen.
Gedenk anjetzo doch,
Von keinen andern Dingen:
Der Himmel wird es noch
Zu gutem Stande bringen.

Um unsre Haare muß
Ein theurer Ueberfluß
Des besten Balsams fließen.
Den Kummer zu versüßen,
Und aus der matten Brust
Die Seufzer fortzujagen;
Soll man zu unsrer Lust
Die zarten Seyten schlagen.

Wie Chiron vor der Zeit,
Mit reiner Lieblichkeit,
Dem wohlgebohrnen Knaben
Mag vorgesungen haben:
Du, den der Himmel schon
Zum Siegen auserkohren,
Beglückter Götter-Sohn!
Den Thetis Schooß gebohren.

Es wartet deiner schon
Das Land von Ilion;
Wo sich die Felder baden
In Simois Gestaden:
Und wo Skamanders Strand,
Mit kleinen Wassergüssen
Und kalter Fluth das Land
Von Troja pflegt zu küssen.

Von da die Wiederkunft
Dir durch die strenge Zunft
Der Parcen und ihr Morden
Bereits verschnitten worden.
Dich wird vor dießmal nicht
Der Mutter blauer Wagen
Und ihre Liebespflicht
Zurück nach Hause tragen.

Drum, wenn du da wirst seyn;
So suche durch den Wein
Und durch das süße Singen
Den Kummer zu bezwingen:
Denn diese sind ein Tod
Der ungestalten Sorgen;
Von denen unsre Noth
Kann süßes Labsal borgen.

Die vierzehnte Epode.

An den Mäcen.

Du weist nicht, wie du mich mit deinen Worten plagst,
Du ehrlicher Mäcen, wenn du mich immer fragst:
Warum ich meinen Sinn in Faulheit so vergrabe;
Und mein versprochnes Lied so gar vergessen habe:
Als ob mein trockner Schlund aus Lethens Bach geleckt,
Und bey mir selbst dadurch den langen Schlaf erweckt.

Es war vorlängst daran der Anfang schon gemacht;
Ein Gott, ein starker Gott hat mich davon gebracht,
Der mir Verstand und Lust, es zu vollenden, bindet:
So ward von dem Bathyll Anakreon entzündet,
Der oft ganz jämmerlich, durch hohler Lauten Klang,
Und durch ein schlechtes Lied, von seiner Liebe sang.

Du selbst hast deine Pein; doch die dein Herze liebt,
Ist schön, daß sie auch der nicht einen Vorzug giebt;
Durch deren starken Brand sich Ilion verzehret;
Daher wird dir noch Trost in deiner Angst gewähret:
Die aber, die mich quält, war unlängst eine Magd,
Die Phryne, welcher mehr, als nur ein Mann behagt.

Die funfzehnte Epode.

An Neären.

Es war bey heitrer Nacht
Der lichte Mond erwacht;
So blinkten auch die Sternen,
Wie kleine Nachtlaternen:
Als sich dein falscher Mund,
Mir deine Pflicht zu geben,
Und bey der Götter Leben
Zu schwören unterstund.

Es sollt ein festes Band,
Ein ewiger Bestand,
Uns beyderseits vereinen;
Wie in den dicken Haynen
Ein junges Epheu pflegt,
Das um die hohen Eichen,
Um nimmermehr zu weichen,
Die schlanken Ranken legt.

So lang, als in der Welt
Der Wolf nach Schaafen stellt;
Und weil die Eissee zittert,
Indem Orion wittert:
Weil durch den Sonnenschein
Der Nebel wird zertrieben,
Sollt auch in unserm Lieben
Ein stetes Bündniß seyn.

Neära, glaube nur,
Auf deinen falschen Schwur
Wird folgen Angst und Reue.
Ich will bey meiner Treue
Nicht länger zugestehn,
Mit andern dich zu küssen;
Und Flaccus wird schon wissen,
Wo anders hinzugehn.

Wenn nur einmal mein Herz
Der Eifer und der Schmerz
Beginnen wird zu kränken:
So durfst du gar nicht denken,
Daß etwan mit der Zeit
Der Haß, den ich will zeigen,
Sich werde lassen beugen
Von deiner Lieblichkeit.

Du aber, der du nun
Im Glücke groß kannst thun;
Nachdem es dir gelungen,
Daß du mich ausgedrungen:
Sey immer, wie du bist,
Beglückt an Vieh und Lande
Und an Paktolus-Sande,
Der reich und kostbar ist.

Dir werde zugewandt
Pythagoras Verstand:
Es mögen deine Wangen
Mit Nireus Schönheit prangen:
Doch wird Neärens Huld
Sich wieder wendig machen;
Da will ich fröhlich lachen
In deiner Ungeduld.

Die sechzehnte Epode.

An das römische Volk.

Zwo Zeiten gehn dahin mit bürgerlichen Kriegen:
Das jammervolle Rom will durch sich selbst erliegen,
Die Stadt, die ehemals der nahen Marser Macht,
Die auch des Porsena gezucktes Schwert verlacht;
Der weder Capua, die Feindinn unsers Muthes;
Der weder Spartakus, der Schandfleck seines Blutes,
Noch die Allobroger, auch nicht der Deutschen Schaar,
Wie frech und kriegerisch ihr blauer Haufen war:
Der auch nicht Hannibal das Licht hat ausgeblasen,
Soll nun zu Grunde gehn durch ihrer Kinder Rasen,
In denen sich nicht mehr der Aeltern Tugend regt.
Der Grund, den man bisher gepflüget und geegt,
Soll wiederum ein Sitz der wilden Thiere werden.
Es soll ein fremder Feind mit wohlbeschlagnen Pferden,
Die Gassen unsrer Stadt in Siegespracht durchgehn;
Und, ach! auf ihrer Asch' als Ueberwinder stehn.
Er soll die römischen Begräbnisse zerreißen,
Und die verstockten Bein' auf wüste Felder schmeißen.
Doch suchet ihr vielleicht, wo nicht all insgemein,
Jedoch der beste Theil, den Ausgang dieser Pein.
Hier ist nichts mehr zu thun, weil wir ein Beyspiel haben,
Wie die Phorzöer sich aus ihrer Stadt begaben;

Sie ließen Haus und Hof, die Kirch und alles stehn,
Auf denen jetzo Wölf' und wilde Schweine gehn.
Kommt, macht euch auf, wohin uns unsre Augen tragen;
Wohin die Wellen uns, und Nord- und Südwind schlagen:
Gefällt es euch? wo nicht, so zeigt was bessers an;
Kommt her zu guter Stund', und tretet in den Kahn:
Doch lasset uns vorher auf diese Bündniß schwören:
Wir wollen eher nicht hieher zurücke kehren,
Als bis die Klippe sich aus tiefer See erhebt,
Und leichten Federn gleich auf hohem Wasser schwebt.
Dann wollen wir hieher die starren Segel strecken,
Wenn Padus Ufer wird Matinus Spitzen lecken;
Wenn etwan Apennin ins ferne Meer wird gehn,
Als wohl ein feindlich Paar verliebt beysammen stehn;
Wann sich des Hirsches Brunst mit wilden Tygern kühlen,
Und wann ein Habicht wird mit blöden Tauben spielen;
Wann man, was unerhört, erlebet, daß ein Hirt
Sein Vieh ohn alle Furcht nächst Löwen weiden wird;
Wann sich der glatte Bock wird nach dem Meere grämen:
Dieß soll uns nun die Lust zur Wiederkunft benehmen.
So kommt dann alle mit, wo nicht die ganze Stadt,
Doch diese, derer Sinn die meiste Tugend hat.
Das weich und schlechte Volk bleib immerhin zurücke,
Und trag in fauler Ruh ihr ewigs Ungelücke:
Ihr Helden, ihr! vergeßt das weibische Geschrey,
Und segelt voller Muth den krummen Strand vorbey!

Das weit umfahrne Meer steht unsrer Schiffahrt offen,
Und läßt uns alles Glück der reichen Inseln hoffen:
Wo man das schöne Feld nicht pflüget oder düngt,
So jährlich ohne Fleiß die vollen Aehren bringt;
Wo uns ein Ueberfluß der unbeschnittnen Reben
Die Hüll' und Fülle wird von reifen Trauben geben:
Wo uns der Oelbaum stets ohn allen Miswachs blüht,
Und wo ein wilder Stamm die schönsten Feigen zieht;
Wo süßer Honigseim aus hohlen Eichen fließet,
Und aus dem höchsten Berg ein rauschend Wasser schießet:
Da stellt die Ziege sich bey ihrem Milchfaß ein,
Und sucht der süßen Last mit Freuden los zu seyn;
Das Schaf weis seine Zeit, wenn man es pflegt zu melken,
Und reicht die Brüste dar, die nimmermehr verwelken:
Da ist kein wilder Bär, der in den Schaafstall bricht,
Die gute Landschaft weis von keiner Schlange nicht.
Wir werden, als entzückt, noch größre Wunder schauen,
Wie da kein feuchter Ost die immer satten Auen
Mit Regen überschwemmt, wie auch der Sonnen Glut
Den fetten Aeckern nicht durch Hitze Schaden thut,
Weil Gott die Witterung in gleicher Maße theilet,
Kein Argos hat jemals an diesen Ort geeilet:
Medeens geiler Fluß kam nie auf dieses Land,
Es hat sich nie ein Schiff aus Sidon hergewandt;
Ulysses und sein Volk ist niemals hergekommen;
Es wird allhier kein Vieh von Staupen weggenommen:

Kein

Kein hitziges Gestirn macht ihre Heerden matt:
Weil da der Himmel nichts, als guten Einfluß, hat.
Die Gränzen dieses Orts hat Gott den frommen Leuten
Von andern abgetheilt, und unsre güldnen Zeiten
Durch blankes Erz befleckt, durch Eisen hart gemacht.
Ich fliehe! wer da will, der folge, gute Nacht!

Die

Die siebzehnte Epode.

Wiederruf an Canidien.

Ich beuge mich nun vor der Kraft
Von deiner starken Wissenschaft,
Und bitte von Dianens wegen,
Und durch den unerweichten Sinn
Der großen Höllenköniginn;
Und durch den schwarzen Zaubersegen,
Der von demhohen Himmelsplan
Die Sternen abwärts zwingen kann.

Canidia, ach! sprich mich frey
Von deiner starken Hexerey,
Und laß den Wirbel rückwärts laufen!
Ward nicht Achillens Zorn gelegt,
Und durch den Telephus bewegt,
Der doch auf ihn die stolzen Haufen
Der Mysier ins Feld gerückt,
Und tausend Pfeile losgedrückt?

Des mörderischen Hektors Aas
Sollt allbereit der Hunde Fraß
Und wilder Vögel Speise werden;
Doch König Priam ließ sein Haus
Und eilte zum Achill hinaus,
Fiel vor ihm nieder zu der Erden:
Bald ward der Leichnam ihm geschenkt;
Und nachmals prächtig eingesenkt.

Wie grausam war die Circe nicht?
Doch gab sie Red und Angesicht
Ulyssens Ruderknechten wieder;
Es fielen von der rauhen Haut,
Die man für viehisch angeschaut,
Die dicken Borsten häufig nieder;
Und ihr verdunkelter Verstand
Ward ihnen wieder zugewandt.

O Weib! die du geliebet bist,
Wo Kramer- oder Schiffvolk ist;
Ich habe gnug von dir empfunden:
Der Jugend Blum' ist welk und tod,
Der Wangen frisches Purpurroth
Ist von der schlaffen Haut verschwunden;
Mein Angesicht ist dürr und bleich,
Und sieht der falben Erde gleich.

Die Haare sind mir vor der Zeit
Durch deine schwarze Kunst beschneyt,
Es ist kein Anstand meiner Schmerzen:
Mein Kummermaaß wird Tag und Nacht
Ohn alles Ende vollgemacht,
Ich bin beklemmt in meinem Herzen,
Und meiner Seelen schwere Pein
Will nicht durch Trost gelindert seyn.

So muß ich mich, ich armer Mann!
Weil ichs nicht länger läugnen kann,
Darinnen überwunden nennen:
Was ich vor diesem nicht geglaubt,
Daß durch die Hexen unser Haupt
Verwirret sollte werden können;
Und daß an unsrer Herzenspein
Dieselben sollten Ursach seyn.

Was willst du mehr? o See und Land!
Ich bin ganz lichterloh entbrannt,
Und weis nicht, wie ich soll genesen:
Als Herkules durch Nessus Blut
Entzündet ward, ist seine Glut
Nicht meinen Flammen gleich gewesen;
Und Aetnens unerloschnes Feur
Ist nicht so groß und ungeheur.

Dein Gift das brennet für und für,
So daß zuletzt gewiß aus mir
Wird Staub und Asche werden müssen;
Daß alle Winde mich verwehn:
Wann werd ich doch das Ende sehn?
Ach! laß mich meine Strafe wissen!
So will ich gerne mit Geduld,
Ein Büßer seyn für meine Schuld.

Ich will an eines Opfers Statt,
Wo nur dein Herz Erbarmung hat,
Dir hundert junge Rinder bringen;
Ich will, wo dir ein Lied gefällt,
Wiewohl es sich nicht so verhält,
Dein Lob in meine Leyer singen:
Du sollst an Zucht und Frömmigkeit
Ein Wunder heißen dieser Zeit.

Als Helena geschimpfet war,
Da straften ihre Brüder zwar
Den Dichter solcher Schmähelieder;
Jedennoch gaben sie hernach,
Weil seine Bitt' ihr Herze brach,
Ihm den Gebrauch der Augen wieder:
So mache von der Raserey,
Du kannst es thun, doch mich auch frey!

O Frau! von deren Aeltern man
Nichts, als was rühmlich, sagen kann:
Du bist nicht eine von den Weibern,
Die sich so schändlich unterstehn,
In armer Leute Gruft zu gehn,
Und da den Staub von ihren Leibern
Auf ihren Gräbern zu zerstreun,
Dein Herz ist gut, die Hand ist rein.

Du bist kein unfruchtbares Weib;
Es rühmet sich dein schwangrer Leib,
Von deinen wohlgestalten Erben:
Es pflegt der Bademutter Hand
Alsdann das röthliche Gewand
Mit deinem Blute zu befärben;
Wenn du vom Kindbett' auferstehst,
Und hurtig vor die Leute gehst.

Was rufet dein verkehrter Wahn
Verschloßner Ohren Wehmuth an?
So wenig, als du tauben Klippen,
Wo oft im Eismeer Sturm entsteht,
Der Schiffer Angst zu Herzen geht:
Wenn sie mit halb erstorbnen Lippen
Ganz nackt und bloß um Hülfe schreyn:
So wenig acht ich deiner Pein.

Da du Cotytto stilles Fest,
Wo man der Lust den Zügel läßt,
So höhnisch wußtest auszuschreyn;
Und da mich in der ganzen Stadt
Dein loses Maul geschimpfet hat,
Von wegen meiner Zaubereyen:
So kannst du wohl so viel verstehn,
Daß dieß dir so nicht hin kann gehn.

Was wird dirs helfen, ob du schon
Läßst über dich, um großen Lohn,
Von alten Weibern Segen sprechen;
Ob du mit Raserey erfüllt,
Das stärkste Gift schon brauchen willt,
Dein Lebensgarn selbst abzubrechen:
Wenn dein Geschrey der taube Tod
Nicht hören will in deiner Noth?

Deßhalben soll zu deiner Pein,
Die alle Tage neu wird seyn,
Dein Leben desto länger währen.
Des Pelops Vater, Tantalus,
Der bey den Speisen hungern muß,
Wird auch wohl seine Ruh begehren:
Prometheus wünschet auch, einmal
Das Ziel zu sehn von seiner Quaal.

Auch Sisyphus wünscht immerfort:
Ach möchte doch an seinem Ort
Der schwere Stein wo liegen bleiben!
Doch Jupiters gerechter Rath,
Der ihre Quaal verordnet hat,
Ist nun nicht mehr zu hintertreiben:
So ist der Angst, die dich befällt,
In Ewigkeit kein Ziel gestellt.

Vor Schmerzen, die du mußt ausstehn,
Wirst du bald in die Höhe gehn,
Von hohen Thürmen dich zu stürzen;
Bald wirst du suchen, deine Quaal
Mit einem scharf gespitzten Stahl,
Bald mit dem Stricke, zu verkürzen:
Doch nur umsonst, weil dein Verdruß
Dich desto länger kränken muß.

Da wirst du, als ein dienstbar Pferd,
Mich, wie mein eigen Herz begehrt,
Mein Feind, auf deinen Schultern tragen;
Da wird vor meiner stolzen Pracht,
Und vor der Größe meiner Macht
Der ungeheure Weltkreis zagen.
Dir ist ja selber mein Verstand,
Und meine Kunst nicht unbekannt.

Die Bilder regen sich durch mich,
Und durch ein bloßes Wort kann ich
Den Mond vom Himmel abwärts leiten;
Die Leichen, ob sie schon verbrannt,
Erweck ich oft, und meine Hand
Kann Liebestränke zubereiten:
Wie sollte denn an dir allein
Die Kunst ohn allen Nachdruck seyn?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Horatius Flaccus, Quintus,

Lyrische Gedichte

Leipzig 1764

P.o.germ. 563#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110277-3
VD18 14871823-001